# Illustrirte Zeitung.

No. 936.] Erscheint jeden Sonnabend. Leipzig, 8. Juni 1861. Preis einer Nummer 5 Ngr. [XXXVI. Band.


## Inhaltsübersicht.


Der erste deutsche Handelstag. — Ernst v. Lasaulx. — Auswanderungsangelegenheiten. Hofnachrichten. Wochenschau. — Die zweite thüringische Gewerbeausstellung in Weimar. — Die kriegerische Bewegung im Norden der Vereinigten Staaten. — Die Rückkehr der Kaiserin Elisabeth von Madeira. — Hebbel's Nibelungen auf der weimarischen Hofbühne. — Mannigfaltigkeiten. — Literarische Neuigkeiten.

Wochenkalender. Astronomischer Kalender. Witterungsbeobachtungen. — Zwei deutsche Wörterbücher von Jacob und Wilhelm Grimm. — Die Entführung der Europa. — Culturgeschichtliche Nachrichten. — Vom Büchertisch. — Bonaventura Genelli. — Der Riesenhirsch der geologischen Sammlung des mineralogischen Museums in Dresden. — Pfingstgebräuche im Elsaß. — Wildbad Gastein und seine malerischen Umgebungen. — Briefwechsel. — Polytechnische Mittheilungen. — Schach. — Himmelserscheinungen.

Literarische Anzeigen und Bekanntmachungen aller Art. — Bilderverzeichniß der nächsten Nummer.


## Der erste deutsche Handelstag zu Heidelberg.

Wie auf so vielen materiellen Gebieten in Deutschland die letzten Jahrzehnde dieses Jahrhunderts eine Einigung angestrebt und theilweise errungen haben, die zur Größe und Macht unseres Gesammtvaterlandes ein gutes Theil beigetragen, mindestens den gesunden Geist der deutschen Nation zu weiterer Anerkennung gebracht haben, so hat sich auch die deutsche Handelswelt, die Trägerin und Mutter des nationalen Wohlstandes, zu einer gemeinsamen Vertretung ihrer eigensten Interessen zusammengethan.

Baden und Preußen besaßen seither bereits separate „Handelstage", in denen zwar auch allgemeine, meist jedoch particulare Interessen zur Geltung zu bringen versucht wurde. Die Heidelberger Handelskammer erblickte indeß nur in einem innigern Zusammenwirken des gesammten deutschen Handelsstandes eine nachhaltige und thatsächliche Aufhülfe für so viele, dem freieren Verkehr angehörigen Fragen größerer Tragweite. Sie erließ unter dem 20. Dec. v. J. ein Programm zur Abhaltung eines deutschen Handelstages, indem sie sechs Punkte als einer Einigung besonders bedürftig hinstellte und die deutschen Handels- und Gewerbevereine zu möglichst allseitiger Betheiligung an diesem nationalen Werke einlud. Mit großer Einmüthigkeit wurde das Project aufgenommen und nicht allein zahlreiche zustimmende Erklärungen gingen infolge dessen ein, sondern auch eine Menge weitere Anträge wurden von den Handelskammern zu Fürth, Hagen, Hannover, Köln, Breslau, Bremen, Offenbach und Dresden gestellt und zur Berücksichtigung empfohlen.

Bei so massenhaft aufgestapeltem Material erschien es auf Antrag der Handelskammer zu Danzig unerläßlich, dasselbe zunächst einer Prüfung zu unterziehen und dem Plenum seiner Zeit darüber zu berichten. Es wurde daher mit Zustimmung vieler Handelskammern eine Vorcommission gebildet, welche nur aus je einem Vertreter der Städte Breslau, Danzig, Berlin, Leipzig, Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Heilbronn, Nürnberg, Deidesheim, Pforzheim, Hannover, Hamburg, Bremen, Wien und Heidelberg bestand und am 3. Mai dieses Jahres unter dem Präsidium des Vorsitzenden der Heidelberger Handelskammer, Ritzhaupt, ihre Berathungen begann. Dieselben wurden in fünf Sitzungen vom 3., 4., 5., 6. und 7. Mai abgehalten. Zu besserer Informirung über einzelne Fragen zog man die heidelberger Professoren Goldschmidt und Mittermaier, Häußer, Mohl, Rau hinzu, und auch die großherzoglich badische Regierung entsendete den Geh. Referendar Dietz von Karlsruhe zu den Sitzungen, um etwa nöthige Auskunft zu ertheilen.

Als die zur Zeit dringendsten und wichtigsten Fragen hatte die Vorcommission nach sorgfältiger Prüfung folgende sechs ausgewählt und einer gründlichen Berathung unterzogen: 1) Constituirung ꝛc. des allgemeinen deutschen Handelstags. 2) Einführung eines einheitlichen Maß-, Gewichts- und Münzsystems in ganz Deutschland. 3) Fortbestand und Erweiterung des Zollvereins und veränderte Organisation desselben bei Ablauf der Verträge. 4) Der allgemeine deutsche Handelsgesetzentwurf dritter Lesung und die Einführung von Handelsgerichten. 5) Beseitigung differenzieller Behandlung des deutschen Handels und der deutschen Schiffahrt in fremden Ländern. 6) Aufhebung der Elbzölle und der außerhalb des Zollvereins noch bestehenden Transitzölle.

In den Tagen vom 11. und 12. Mai langten die Abgeordneten der deutschen Handels- und Gewerbkammern in dem Vorort Heidelberg an. Die ganze Stadt war mit badischen und vornehmlich deutschen Flaggen reich geschmückt und die Decorirung der Vertreter mit schwarz-roth-goldenen Schleifen zeigte Jedem, daß es sich hier um eine gemeinsame deutsche Angelegenheit handele.

Am 13. Mai Vormittags 3/4 9 Uhr zog der gesammte Handelstag vom Museum zur Aula des Universitätsgebäudes unter Vorantritt zweier Fahnenträger und in Begleitung des großherzoglich badischen Handelsministers Weizel. Mit Musik wurde der Zug in dem schön decorirten Saale empfangen. Derselbe zeigte, umflaggt von zwei badischen Fahnen, über der Rednertribüne eine mächtige deutsche Fahne.

Handelsminister Weizel hieß in einer trefflichen, von echt deutschem Geiste durchwehten, mit großem Applaus aufgenommenen Rede den Handelstag im Namen Sr. Hoheit des Großherzogs willkommen; ebenso begrüßte Namens der badischen Handelskammer Ritzhaupt aus Heidelberg, und im Auftrag der Stadt Heidelberg Bürgermeister Krausmann die Anwesenden. Zum Präsidenten ward Hansemann aus Berlin, zum ersten Vicepräsidenten Ritzhaupt aus Heidelberg, zum zweiten Vicepräsidenten v. Wertheim aus Wien, und zu Secretären Püschel aus Nürnberg, Hürter aus Düsseldorf, Dr. Weigel aus Breslau, Pfister aus Heidelberg ernannt.

Vertreten waren die Städte: Aachen mit 2, Altenburg mit 1, Altona mit 2, Augsburg mit 2, Bamberg mit 3, Barmen mit 1, Berlin mit 3, Bielefeld mit 2, Braunschweig mit 3, Bremen mit 3, Breslau mit 3, Brünn mit 2, Cassel mit 5, Chemnitz mit 2, Coblenz mit 1, Crefeld mit 2, Danzig mit 2, Dresden mit 2, Düsseldorf mit 3, Duisburg mit 2, Eberbach mit 2, Elberfeld mit 1, Emden mit 1, Erfurt mit 1, Essen mit 1, Frankfurt mit 4, Freiburg mit 2, Fürth mit 2, Gera mit 1, Gladbach mit 1, Gleiwitz mit 2, Hagen mit 2, Hamburg mit 4, Hanau mit 3, Hannover mit 3, Harburg mit 2, Heidelberg mit 2, Heilbronn mit 4, Hildesheim mit 1, Karlsruhe mit 3, Kehl mit 3, Kiel mit 3, Köln mit 2, Königsberg mit 2, Lahr mit 4, Leipzig mit 1, Lennep mit 3, Ludwigshafen mit 3, Lübeck mit 2, Magdeburg mit 3, Mainz mit 4, Mannheim mit 3, Memel mit 1, Meiningen mit 1, Mühlheim a. Rh. mit 2, München mit 2, Münden mit 1, Münster mit 3, Neustadt a. H. mit 1, Nordhausen mit 2, Nürnberg mit 2, Offenbach mit 3, Offenburg mit 3, Olmütz mit 3, Osnabrück mit 2, Pforzheim mit 4, Prag mit 1, Rastatt mit 2, Reichenberg mit 4, Reutlingen mit 3, Speier mit 2, Stettin mit 2, Stuttgart mit 2, Trier mit 2, Triest mit 1, Ulm mit 2, Wien mit 4, Wiesbaden mit 3, Worms mit 5, Würzburg mit 2 und Zwickau mit 2,

Ernst v. Lasaulx. † 9. Mai. Nach einer Photographie von Franz Hanfstängl.

zusammen 82 Städte mit 189 Deputirten. Außerdem war Eupen durch Berlin vertreten und Posen durch Stettin, ingleichen stimmten die Handelskammer und der Handels- und Gewerbeverein für Rheinland und Westfalen separat, sodaß im Ganzen 85 stimmberechtigte Kammern vertreten waren.

Die Verhandlungen wurden in sechs Sitzungen vom 13. bis 18. Mai gepflogen und währten diese im Durchschnitt je vier bis sechs Stunden.

Betreffs der Einrichtung, Verfassung, Wiederkehr und dauernden Vertretung des deutschen Handelstages (Referent Dr. Weigel aus Breslau) beschloß der Handelstag, daß er sich zum Organ des gesammten deutschen Handels- und Fabrikstandes gestalte, um in regelmäßig wiederkehrenden Versammlungen von Abgeordneten desselben über allgemein wichtige Fragen des Verkehrs dessen Gesammtansicht auszusprechen. Alle zwei Jahre, unter Umständen auch früher, tritt derselbe zusammen. In der Zwischenzeit wird er durch einen bleibenden Ausschuß von 15 Mitgliedern und ein ständiges Centralbureau vertreten. Beide haben ihren andauernden Sitz in Berlin. Die Einrichtung dieser letzteren Behörden bleibt den weiteren Bestimmungen des Ausschusses überlassen. Als Aufgaben des Ausschusses werden bezeichnet: Vollziehung und Ausführung der Beschlüsse der letzten Plenarversammlung; Vorbereitung des nächstfolgenden Handelstages und seiner Tagesordnung; Einberufung einer außerordentlichen Versammlung des Handelstages resp. provisorische Wahrung der Interessen der Gesammtheit; Förderung der auf die nämlichen öffentlichen Verkehrsangelegenheiten gerichteten Bestrebungen verschiedener Handelsvorstände und sonstige Auskunftsertheilung. Die durch den Handelstag und seine Vertretung erwachsenden gemeinsamen Kosten sollen unter die einzelnen beigetretenen Handelskörperschaften vertheilt werden, wobei nach Bedeutung der vertretenen Plätze fünf Klassen unterschieden werden sollen. Die Kosten der eigenen Vertretung trägt ein jeder Handelsvorstand selbst.

Als Ort der nächsten Versammlung ward mit bedeutender Majorität München gewählt und als Mitglieder des bleibenden Ausschusses gingen aus dem Scrutinium hervor: Behrend aus Danzig, Hänle aus München, Pieschер aus Nürnberg, v. Wertheim aus Wien, Dr. Weigel aus Breslau, Moll aus Mannheim, Hansemann aus Berlin, Finckh aus Reutlingen, Dietrich aus Berlin, v. Sybel aus Düsseldorf, Oberleithner aus Olmütz, Roß aus Hamburg, Classen-Kappelmann aus Köln, Jordan aus Neustadt. Dem Ausschuß ward die Ermächtigung ertheilt, falls Einer oder der Andere der Gewählten die Wahl ablehnen oder sonst ausscheiden sollte, an deren Stelle andere Vertreter aus dem betreffenden Handelsplatze oder doch demselben Lande zu substituiren, ingleichen, da nöthig, noch einige Mitglieder, jedoch nicht über vier, hinzuzuziehen, wobei indeß die Uebereinstimmung von zehn Mitgliedern über die zuzuziehenden Personen entscheidet.

Ueber die weitere Ausdehnung und Entwickelung des Zollvereins referirte Classen-Kappelmann aus Köln. Der Handelstag sprach sich für unbedingten fernern Bestand und die weitere Ausdehnung des deutschen Zollvereins, als für deutsche Interessen von größter Bedeutung, aus, und empfahl Einführung möglichster Verkehrsfreiheit resp. vollständiger Vereinigung zwischen dem deutschen Zollverein und Oesterreich; Beseitigung aller dem völlig freien Verkehr im Zollverein noch entgegenstehenden Hindernisse, insbesondere der Uebergangssteuern und der Ungleichmäßigkeit der Verbrauchssteuern; Bestellung gemeinsamer Consularagenten und Annahme einer gemeinsamen Flagge; veränderte Organisation des Zollvereins; Einrichtung eines deutschen Zollparlaments mit Vertretung der vereinigten Regierungen einerseits und der Bevölkerung der Vereinsstaaten andererseits.

Die Herstellung einer allgemeinen deutschen Münzeinheit, worüber Dr. Soetbeer aus Hamburg referirte, fand der Handelstag auf Grundlage des Wiener Münzvertrags vom 24. Jan. 1857 in Annahme des Dreithalers als allgemeiner Rechnungseinheit unter der Benennung „Mark“ mit directer Theilung in 100 Pfennige. Die besondere Bezeichnung des Werthes von 10 Pfennigen als Groschen und bis auf Weiteres auch des Werthes von je 3, 9 und 17 Pfennigen durch beziehungsweise 1, 3 und 6 Kreuzer ward für zulässig erklärt, ebenso die Beibehaltung des österreichischen Münzsystems, des 45-Guldenfußes mit consequenter Decimaltheilung. Als Courant-Ausmünzungen wurden empfohlen: Thaler oder Dreimark, Viermark = 1½ Thlr. = 2 Fl. ö. W., Mark = 10 Groschen = ½ Fl. ö. W., Zweimark, Halbemark oder 50 Pfennigstücke; als Scheidemünze (2 Groschen), 10 Pfennige (1 Groschen), 5 Pfennige (halbe Groschen), 2 Pfennige, Pfennige. Die Rücksicht auf die Nützlichkeit einer in Zukunft etwa nothwendig werdenden Annahme der Goldwährung ward als ein zutreffender Grund für eine längere Verzögerung der deutschen Münzeinheit nicht anerkannt.

Bezüglich der Maß- und Gewichtseinheit entschied sich nach dem Berichte desselben Abgeordneten der Handelstag für das Meter als Einheit des Längenmaßes, das Liter als solches des Hohlmaßes und das Zollpfund als solches des Gewichts.

Als eine Haupt- und Cardinalfrage des Handelstages wurde allgemein die Einführung des Entwurfs eines allgemeinen deutschen Handelsgesetzbuches nach den Beschlüssen der letzten Lesung und die Organisation von Handelsgerichten angesehen. Professor Goldschmidt aus Heidelberg liefert hierüber einen sehr schätzbaren Bericht. So sehr die Ansichten anfänglich über diesen hochwichtigen Gegenstand auseinander gingen, einigte man sich nach Vernehmung sachverständiger Urtheile doch einmüthig dahin, die Einführung dieses Gesetzentwurfs sofort und unverändert allen deutschen Bundesstaaten zu empfehlen. Gleichzeitig wurde eine Codification des Fallitenrechts und des gesammten bürgerlichen Verkehrsrechts für sämmtliche deutsche Bundesstaaten als dringend anerkannt und befürwortet, daß bei dieser Gelegenheit eine gleichmäßige Revision mehrer in dem Handelsgesetzbuche an den kaufmännischen Stand eines oder beider Betheiligten geknüpften eigenthümlichen Rechtsgrundsätze angebahnt, die praktisch undurchführbare Scheidung zwischen einer Commanditgesellschaft und einer stillen Gesellschaft beseitigt und vor Allem die Normen über die Haftpflicht und Procuraertheilungen, Societätsveränderungen ꝛc. geändert würden, welche darauf hinausgehen, daß die bloße vorschriftsmäßige Bekanntmachung allein Dritten gegenüber nicht genügt, sondern nur insofern, als nicht durch die Umstände die Annahme begründet wird, daß beim Abschluß des Geschäfts jene Thatsache weder bekannt gewesen sei, noch habe bekannt sein können. Auch schlägt der Handelstag die Errichtung eines gemeinsamen obersten deutschen Gerichtshofs zur Erhaltung der Einheit und gemeinsamen Fortbildung des deutschen Handelsrechts und Bildung eines oder mehrer Centralblätter behufs der durch das Handelsgesetzbuch vorgeschriebenen Veröffentlichungen der im Handelsregister einzutragenden Vermerke vor. Endlich empfiehlt der Handelstag, daß überall und möglichst gleichzeitig mit der Einführung des Handelsgesetzbuchs die Organisation von Handelsgerichten in Angriff genommen werde, wobei insbesondere darauf geachtet werden soll, daß die Urtheile der Handelsgerichte von kaufmännischen Richtern unter einem rechtsgelehrten Vorsitzenden gefällt, bei Errichtung von Appellationsgerichten in Handelssachen auf geeignete Berücksichtigung des kaufmännischen Elements Bedacht genommen werde, das Verfahren ein summarisches, mündliches und öffentliches sei und die Urtheile in ganz Deutschland vollstreckbar seien.

Die Frage wegen Erlasses eines allgemeinen deutschen Eisenbahngesetzes ward, da die Bestimmungen des Handelsgesetzbuches dritter Lesung über die Haftpflicht der Eisenbahnen im Transportwesen für jetzt für genügend anerkannt wurden, unentschieden gelassen; dagegen wurde dem bleibenden Ausschusse die Prüfung der Tarife, namentlich der Differentialtarife, überwiesen.

Der von Bremen gestellte Antrag, die Handels- und Schifffahrtsverhältnisse betreffend, führte zu der Resolution, daß, um die gemeinsam deutschen Handels- und Schifffahrtsinteressen besser als bisher, dem Auslande gegenüber zur Geltung zu bringen und leichter diejenigen Schwierigkeiten zu überwinden, welche bislang die Differential-, Schifffahrts-, Handels- und Zollpolitik vieler Staaten der vollen Entfaltung der deutschen Industrie, des deutschen Handels und der deutschen Schifffahrt entgegenstellt, es sich dringend empfehle, bei Abschluß von Handels- und Schifffahrtsverträgen von seiten einzelner deutschen Staaten oder eines Complexes derselben den Grundsatz der Zusammengehörigkeit sämmtlicher deutscher Staaten fest im Auge zu behalten und zwar 1) die auszubedingenden Vortheile thunlichst auch auf die Producte, Häfen und Schiffe der an dem Vertrag nicht unmittelbar betheiligten Staaten zu erstrecken, und 2) den letzteren unter der Voraussetzung, daß sie die stipulirten Gegenleistungen zu erfüllen bereit sind, den Beitritt zu dem abzuschließenden Vertrag offen zu halten.

Endlich erklärte der Handelstag rücksichtlich des letzten der oben angeführten Gegenstände der Tagesordnung: die Aufhebung der Transitzölle auf der Berlin-Hamburger Bahn für eine wirthschaftliche, nicht minder aber durch Gerechtigkeit und Billigkeit gebotene Nothwendigkeit, und empfahl die Aufhebung aller noch bestehenden Flußzölle auf den deutschen Strömen, jedenfalls die Resolution des magdeburger Elbzolltages vom 24. Oct. 1860 den betheiligten Regierungen dringend zur Annahme, dahin gehend, 1) zwei Elbzollklassen, zu $^1/_{10}$ und $^1/_{40}$ Gebühr des bisherigen Normalsatzes einzurichten, und 2) sämmtliche Artikel der $^1/_1$, $^3/_4$, $^1/_2$ oder $^1/_{10}$ Gebühr die $^1/_{10}$ Elbzollklasse, diejenigen Artikel, welche bisher $^1/_{20}$ oder $^1/_{40}$ Elbzoll entrichtet, die $^1/_{40}$ Elbzollklasse bilden zu lassen.

Ein Antrag auf Einführung eines allgemeinen deutschen Patentgesetzes ward abgelehnt.

Sämmtliche Beschlüsse wurden mit Einmüthigkeit gefaßt, nur in der Zollvereinsfrage enthielten sich die österreichischen Abgeordneten der Abstimmung und der Vertreter von Leipzig fand in der Errichtung eines deutschen Zollparlaments „eine gefährliche Tragweite“, weshalb er dies zu Protokoll nehmen ließ.

Am 18. Mai Mittags 12 Uhr ward der erste deutsche Handelstag mit einem dreimaligen Hoch auf den Großherzog von Baden geschlossen, und am Nachmittag desselben Tages begab sich eine Deputation, bestehend aus Abgeordneten der verschiedenen deutschen Staaten, nach Karlsruhe, um dem Großherzoge den Dank der Versammlung für die hochherzige Aufnahme in Baden zu erkennen zu geben.

Es erübrigt uns noch zu berichten, wie die Handelskammer und die Stadt Heidelberg Alles aufboten, um den zur Förderung einer großen nationalen Aufgabe versammelten Deputirten den Aufenthalt in jenem deutschen Eldorado auch außerhalb der ernsten Arbeit möglichst angenehm zu machen. Am Donnerstag, den 16. Mai, war ein Ausflug nach der berühmten Zuckerfabrik in Waghäusl beabsichtigt; im Interesse der Verhandlungen wurde dieser indeß aufgegeben, eine Sitzung abgehalten und am Nachmittag auf Kosten der heidelberger Handelskammer eine Partie nach Schwetzingen zu Wagen unternommen, um daselbst den bekannten herrlichen Park zu besuchen und darauf ein gemeinschaftliches Diner einzunehmen. Am Freitag, als den 17. Mai, Nachmittag veranstaltete die Stadt Heidelberg auf zwei schön geschmückten Dampfbooten eine Fahrt nach Neckarsteinach und überraschte die Heimkehrenden mit dem überaus prachtvollen Anblick des mit Rothfeuer erleuchteten heidelberger Schlosses.

Wie auch diese und andere kleinere Vereinigungen wesentlich zu inniger Verkettung der einzelnen deutschen Stämme beitrugen, so hat vor Allem der erste deutsche Handelstag durch einhellige Lösung mehrer der wichtigsten Fragen des deutschen Handelsverkehrs sich ein großes Verdienst erworben und, wie wohl Alle hoffen, dazu beigetragen, daß die Deutschland so nöthige Einigung auf dem materiellen Gebiete immer weiter zur Geltung gelangt, um endlich auch, wie der Handelsminister Weizel sehr treffend hervorhob, auf dem politischen Gebiete zum segensreichen Durchbruch zu gelangen. Mögen die deutschen Regierungen die aus gründlicher Berathung und wissenschaftlicher und praktischer Erfahrung hervorgegangenen Resolutionen von Fachmännern nicht ohne Gehör vor sich vorübergehen lassen, sondern ihnen zu rechter Zeit die gebührende Beachtung gewähren! F.

## Ernst von Lasaulx.

In einer längeren Reihe von Jahren hat in München kein Todesfall allgemein einen tieferen Eindruck hervorgebracht als der am 9. Mai erfolgte E. v. Lasaulx's.

Man erkennt am Lebenden alle einzelnen Vorzüge, schafft sich wol auch zeitweise ein abgerundetes Bild der Wirksamkeit einer schönen Kraft, aber der rechte Wille, ja die Wirklichkeit fehlt oft, die Betrachtung und Würdigung zu einer bleibenden Ganzheit festzuhalten. Man ist theils selbst noch in subjectiven Wandelungen des Lebens begriffen, theils stellt die unbekannte Zukunft an die Männer, welche unsere Achtung und Aufmerksamkeit verdienen, noch weitere Fragen zur Lösung; dieser sieht man entgegen, um dann neue Urtheile zu fällen, und so kommt es, daß man die größten Capacitäten, die anregendsten Naturen oft für länger aus den Augen verlieren kann, ohne daß man sie deshalb je geringer schätzte.

Aber wenn die Rührigkeit und Vielseitigkeit des Lebens, der Parteineigungen und Parteizwiste und so vieles Andere diese scheinbare Indifferenz herbeiführen können, so erinnert man sich doch um so mehr am Abschluß der mit Geist und Würde durchschrittenen Laufbahn eines bedeutenden Mannes jeder einzelnen Trefflichkeit desselben, ermißt an der Totalität seiner Vorzüge den großen Verlust, welchen die Zurückgebliebenen durch seinen Hingang erleiden und man zollt ihm, gleichviel zu welcher Farbe man sich bekenne, jenes Mitgefühl, welches ehrender ist als andere weltliche Anerkennung.

So war es auch, als sich die Nachricht verbreitete, Lasaulx habe nach vielen Leiden geendet, Leiden, deren Keim — Jene, welche ihn näher kannten, werden es bestätigen — nicht allein in körperlicher Disposition lag, sondern in seinem psychischen Leben, in der rastlosen, innerlichsten Theilnahme an den Geschicken der Welt, am politischen, socialen und religiösen Proceß der Neuzeit. Dieses geistige und Gemüthsstreben und Ringen überstürmte zu oft sein Herz, als daß die Materie nicht hätte von den stets zuckenden Geisteostrahlen erschüttert und sein physischer Bestand paralysirt und gebrochen werden müssen. Sein ehrenfester Charakter, sein markiges, echt deutsches Wesen, seine hohe, sittliche Kraft, sein oft tiefer und dabei stets frischer, philosophischer Blick, seine anregende Thätigkeit als akademischer Lehrer, sein oft aufopfernder, für sich und dann auch für Andere rücksichtsloser Standpunkt in Sachen des Katholicismus und seiner parlamentären Thätigkeit: dieses Alles und wir dürfen nicht unterlassen, beizufügen, seine erfrischende Leutseligkeit, sein Einfachheit, gepaart mit den zündenden Lichtblicken einer hochpoetischen Seele, das Alles ward in der Idee rasch zu einem Ganzen.

Daher die außerordentliche äußere und innere Theilnahme der Bevölkerung, voraus der ganzen wissenschaftlichen und literären Welt, der Abgeordneten, der Intelligenzen des Beamtenstandes, der akademischen Jugend bei Lasaulx's Beerdigung, nach welcher die Studirenden ihr Leid um den Hintritt ihres liebevollen Lehrers, Freundes und stets frendigen Verfechters aller ihrer Interessen durch zwei großartige Fackelzüge noch besonders kund gaben.

Am Grabe sprach Abt Dr. Haneberg ebenso würdige als geistvolle Worte, worauf O. v. Redwitz sich noch in poetischer Weise zu verausgaben für gut fand.

Lasaulx war geboren am 16. März 1805 zu Coblenz, wo sein Vater, namhaft durch die Erbauung der Burg Rheineck und einer großen Zahl Kirchen, auf und ab am Rhein beschäftigt, seinen eigentlichen Wohnsitz hatte. Mit zwölf Jahren bezog er das Gymnasium, 1824 die Universität Bonn und studirte dort bei Niebuhr, Schlegel, Welker und Brandis etliche Jahre lang Philologie, zugleich warf er sich mit Begeisterung auf Geschichte, biblisches Wissen und Paläologie. Hierauf wandte er sich nach München, wo Schelling, Baader und J. Görres die wißbegierige Jugend Deutschlands anzogen, und heftete fortan nebst einer stets regeren Thätigkeit für die orientalische Literatur sein Auge zugleich auf die Werke christlicher Mystik. Dies und viel Anderes führte ihn im unmittelbaren Geleit einer stets bedeutenderen Gemüthstiefe und Phantasiekraft in früher Zeit auf eine Höhe des Ahnungsvermögens und zugleich der Intelligenz, von welcher aus er die politischen, religiösen und culturhistorischen Wandelungen und Katastrophen der Weltgeschichte in ihrem eigentlichsten Zusammenhange von Gründen und Folgen mit der großen sittlichen Weltaufgabe sich und Anderen verständlich zu machen wußte oder suchte, während ihm zugleich das geistige Ringen, begleitet von einem gegen Gott demüthigen Herzen, offenbarliche Genüsse darbot. Es sei nicht näher untersucht, inwiefern sein lodernd poetisches Element dem Philosophischen hier und da Eintrag thun mochte, wir wollen uns nicht über den Zusammenhang des Lebenden mit den bedeutenden Geistern alter Zeiten verbreiten, von welchem Lasaulx eine ziemlich günstige Meinung hatte, auch wollen wir nicht darauf eingehen, ob die Parallelen, welche er öfters zwischen dem classischen Alterthume und dem christlichen kund gab, sich, näher betrachtet, mit dem vertrugen, was er als Vorkämpfer des Katholicismus zu verfechten hatte; ehrenhaft ist es immer, zur Seite des unverbrüchlichsten Glaubens dem Geiste sein nimmermüdes Forschen und seine Freiheit vindicirt zu haben, von welcher ohnehin nur Jene Gebrauch machen können, deren geistige Bedeutsamkeit gleich groß und deren religiöse und sittliche Kraft gleich mächtig ist. Wie immer, der Beweis, daß die geistige Stagnation keine unerläßliche Bedingung des Glaubens sei, nützte bei manchem Kopfschütteln der eigenen Partei, der Sache, für welche er kämpfte, mehr, als ihr vermeintlich Schaden erwuchs. So schreibt sich aus jenen Zeiten schon sein, wie das Verlangen aller tiefer angelegten Naturen her, das Sichtbare, Endliche mit dem Geistigen, Unendlichen in begreiflichen oder doch klar geahnten Rapport zu bringen und diese eigene Ueberzeugtheit vom Ineinandergreifen des Göttlichen und Irdischen verliehen seinem Wesen und seiner Ausdrucksweise eine fast unvergleichliche innerliche Bedeutsamkeit, Lebenswärme und Schlagkraft schon im gewöhnlichen Leben, wenn sich würdige Veranlassung bot, wie vielmehr erst späterhin auf dem Katheder.

Nach nahezu zweijährigem Aufenthalte zu München reiste er nach Wien, wo er längere Zeit verweilte, später nach Venedig und dann zog es ihn weiter dem Süden zu nach Rom. Wie er in Wien mit den ersten literären und künstlerischen Notabilitäten verkehrt hatte, so hielt er es auch in Rom unter den anhaltendsten Studien auf dem Gebiete der Patristik und Scholastik zu und verkehrte außerdem zum näheren Verständniß der Kunst, für welche er glühte, mit Cornelius, Overbeck und anderen Größen. Nach zweijährigem Aufenthalte in Italien ging er im Gefolge des Königs Otto nach Griechenland, weiter nach Konstantinopel, über den Bosporus nach Smyrna und segelte später nach Palästina. Im Jahre 1834 finden wir ihn wieder in Rom, von wo er gegen Ende des Jahres in die deutsche Heimat zurückkehrte. Im Jahre 1835 promovirte er in München bei der philosophischen Facultät und wurde bald darauf für die Universität Würzburg zum außerordentlichen Professor der Philologie und classischen Alterthumskunde ernannt. In demselben Jahre vermählte er sich mit Julie v. Baader, Tochter des bekannten Philosophen, 1837 wurde er ordentlicher Professor zur Würzburg, 1844 erhielt er dann den Ruf an die münchener Hochschule als Professor der classischen Philologie und Aesthetik, kurze Zeit darauf ernannte ihn die Akademie der Wissenschaften zu ihrem ordentlichen Mitgliede.

Wir haben die Wirksamkeit Lasaulx's als Lehrer oben schon angedeutet und haben hier nicht weiter zu wiederholen, welche Liebe und Anerkennung ihm infolge seiner Geist und Gemüth elektrisirenden Vorträge in den Herzen aller seiner Zuhörer bewahrt bleiben muß.

War das lebendige Wort auch die unmittelbarste, wirkungsreichste Art seiner Verausgabung, so ist zugleich seine schriftstellerische Thätigkeit eine numerisch und qualitativ bedeutende. Noch aus der Zeit seines Lehramtes zu Würzburg schreiben sich neun wichtige Abhandlungen über culturhistorische, theosophische, mythische und andere Zustände bei den Griechen und Römern her. Von später erschienenen Schriften größeren und kleineren Umfangs bezeichnen wir den „Untergang des Hellenismus“, „Geologie der Griechen und Römer“, „Zur Geschichte und Philosophie der Ehe bei den Griechen“, „Philosophie der Geschichte“, „Des Sokrates Leben, Lehre und Tod, nach Zeugnissen der Alten dargestellt“, „Die prophetische Kraft der menschlichen Seele in Dichtern und Denkern“, „Studien des classischen Alterthums, eine akademische Abhandlung“ u. a. m. Nicht unbetont darf bleiben ein Vortrag beim Rectoratsantritt an der münchener Hochschule 1856/57 „über die theologische Grundlage aller philosophischen Systeme“.

Indem wir so nahe liegende Jahre anführen, haben wir einen Blick auf die frühere Zeit zu werfen, um die Erlebnisse Lasaulx's zu bezeichnen.

Im Jahre 1847 beantragte er eine Dankadresse an das abgetretene Ministerium Abel. Das Publikum ehrte seine Wahrheitsliebe und sein Verlangen, einem Ministerium zu danken, welches mit den bekannten Gründen seines Rücktritts Manche theilweise aussöhnte, deren Beifall ihm in anwährender Gewalt keineswegs geworden war. Höhererseits war der Schritt von nicht so angenehmen Folgen begleitet: er verlor seinen Lehrstuhl.

Im Jahre 1848 ward Lasaulx vom Gelehrtenleben in das politische versetzt. Er wurde zum Abgeordneten in die Deutsche Na-

tionalversammlung gewählt, dort selbst in den Verfassungsausschuß, schloß sich der äußersten Rechten und somit Radowitz, Bincke, Graf Schwerin und Anderen an. Es würde zu weit führen, seine Mitwirksamkeit zu Frankfurt näher auseinander setzen zu wollen; es genügt, in Erinnerung zu bringen, daß er sich stets unbedingt für die Kirche und die legitime Fürstenmacht aussprach, andererseits allem mit Feuer zustimmte, was ihm im liberalen Fortbau als der deutschen Nation ohne die Gefahr der Ueberstürzung nützlich bedünkte. Es ist leicht begreiflich, daß er von den destructiven Parteien nicht geliebt sein konnte und sich förmlich ihren Haß zuzog, insbesondere durch seine drastische Opposition gegen die Ovationen für Robert Blum. Abgesehen von den angedeuteten Principien war er auch stets auf großdeutscher Seite.

Nach seiner Rückkunft im Mai 1849 ward er als Professor der münchener Hochschule in integrum restituirt und im selben Jahre in die zweite Kammer der bayerischen Stände gewählt. Auch hier blieb er sich in seinen politischen Ansichten mit eiserner Consequenz treu, bis zu seiner letzten Rede in der kurhessischen Frage. Infolge der Anstrengung hierbei erlitt seine längst schwankende Gesundheit einen Stoß, welche ihn zu Grabe brachte.

Trotz unsäglicher Brustleiden blieb Lasaulx bis zu seinem Ende muthig und geduldig, und in minder leidensvollen Stunden eröffnete er noch öfter die Schleusen seines reichen Wissens, seiner schönen Beschaulichkeit. Professor Philipps, ein näherer Freund Lasaulx's, kam an dem verhängnißvollen Tage auf Besuch zu München an und unterhielt sich mit ihm, ahnungslos, wie bald er seinen Freund verlieren werde, ein paar Stunden vor dem Scheiden desselben namentlich über religiöse Gegenstände, wobei Lasaulx eine Freudigkeit und Sicherheit des Glaubens an die großen christlichen Verheißungen und Wahrheiten, voran die Unsterblichkeit der Seele, kund gab, welche den Besuchenden auf das Höchste erbauten.

Der charakterstarke, wahrhaft deutsche Mann ist dahin, und seine Seele schwang sich zu dem ewigen Quell des Geistes, nach dessen Labungen sein Herz dürstete, wol noch um so mehr, als sein Wissen im Bereich der Vergangenheit und seine Fähigkeit sich in die Seelen der würdevollen Denker n i c h t christlicher Vorzeit zu versetzen, ihm bewiesen, was menschliche Geistesanstrengung für sich allein vermöge, und was viel mehr im Zusammenhang mit Gott.

Wir schließen mit einem nochmaligen Blick auf seine Reise in den Orient und führen zugleich zum Zeugniß seiner kernig poetischen Ausdrucksweise einige Zeilen aus einem an G. Görres gerichteten Brief über den Aufenthalt zu Jerusalem an: „Schweigen und ein namenloser Geist der Leere ist rings, soweit Du das Auge aussendest, dem verblichenen Antlitz der Natur wie ein fahler Leichenschein aufgedrückt. Die Stille, die hier herrscht, ist nicht Ruhe, sondern innere Verlassenheit; das Leben hat sich aus der Natur zurückgezogen. Niemals hab' ich Aehnliches empfunden. Nur der ewig klare Himmel, der sich über dieser Erde ausspannt, ist unveränderlich derselbe geblieben. — — Die Nächte sind von wunderbarer Schönheit. Was Zabaismus sei, hab' ich da oben erlebt. Die Seele, aufwärts gerissen zu den Gestirnen und eingehend in die stille Rotation des Himmels, trinkt hier in langen Zügen astralisches Feuer.“ — —

Und weiter, indem er von seinen Gefühlen beim Abschiede von Jerusalem schreibt: „Der Grundton ist tiefe Trauer und Wehmuth über die furchtbare Erfüllung des alten Bannfluches, womit Gott dies Land, das „v o r Ihm ein Lustgarten, n a c h Ihm eine wüste Einöde ist“, geschlagen, seine Bewohner heimatflüchtig, ruhelos unter alle Völker der Erde auseinander geworfen hat. Also „daß die Kinder ihrer Nachbarn und die Fremden, die aus fernen Landen kommen, sich darüber entsetzen“. Aber die Wehmuth hat einen starken Zusatz von Zorn über die Mächtigen Europas, die nach dem Sturz der lateinischen Waffen Alles gethan haben, um das bittere Wort Dante's zu verdienen, wenn er die Wiege des Christenthums das Land nennt, welches der Sultan beherrscht — — „leidem statt christlicher Ideen in der Politik die Seiltänzerempfindung des europäischen Gleichgewichts und die materiellen Interessen des Tages herrschen, wer gedenkt da noch der verlassenen Mönche in Jerusalem? — — Zu Paulus' Zeiten steuerten alle Gemeinden aus fröhlichem Herzen bei — der geistigen Güter Jerusalems theilhaftig geworden, hielten sie's für billig, leiblichen Dienst zu erweisen, und der Apostel selbst überbrachte die Almosen. Gäbe jeder Christ in Deutschland nur einen Kreuzer des Jahres, es könnten damit viele Thränen getrocknet werden — Gott, der die Herzen der Könige lenkt, bessere auch uns.“

F. Tr.

## Auswanderungsangelegenheiten.

— In der letzten Aprilwoche ist, von dem Hauptagenten für Auswanderung, Fröbel in Rudolstadt, geführt, ein starker Zug von Auswanderern aus Thüringen, Sachsen und Hessen nach Amerika abgegangen. Da es meist kräftige, stämmige Männer waren, so werden sie gerade zurecht kommen, um für das stehende Heer der Vereinigten Staaten angeworben zu werden, denn zur Niederlassung ist der Zeitpunkt jetzt nicht günstig gewählt und es gehört ein großer Entschluß oder eine völlige Unkenntniß der Verhältnisse dazu, um in ein von einem leidenschaftlichen Bürgerkrieg bewegtes Land zu gehen, in welchem vorläufig alle friedlichen Beschäftigungen stocken.

— Von Essen waren einige Diakonen nach Südrusland geschickt worden, um den Bergleuten, welche unter trügerischen Versprechungen dahin gelockt und in Elend gerathen waren, Hülfe zu bringen und sie in die Heimat zurückzuführen. Es ist ihnen gelungen, 180 dieser Unglücklichen zu sammeln und sie auf einem Dampfer nach Konstantinopel zu schaffen, von wo sie seewärts über Triest und dann auf der Eisenbahn über Wien und Berlin nach Westfalen zurückgebracht werden.

— Die Auswanderung hatte sich aus den holländischen Häfen wegen der dort vorgekommenen Preßlereien weggezogen. Zur Behebung dieser Uebelstände wurde den Generalstaaten ein Gesetzentwurf vorgelegt, den die zweite Kammer am 2. Mai angenommen hatte. Ob dadurch Auswanderer wieder angelockt werden können, muß die Folgezeit lehren.

— Bei Führung des ausgebrochenen Bürgerkrieges in Nordamerika wird deutsches Blut stark in Anspruch genommen. Man schreibt uns darüber aus Neuyork: „Außer mehren deutschen Regimentern regulärer Miliz sind im Handumdrehen vier bis sechs deutsche Freiwilligenregimenter entstanden. Der Antrieb zu dieser Freiwilligkeit ist nicht gerade immer der Patriotismus für die neue Heimat; die meisten werden durch Noth unter die Fahnen getrieben, weil alle Geschäfte stocken und eine schon seit vielen Monaten dauernde Arbeitslosigkeit eine verzweifelte Lage für Unbemittelte herbeigeführt hat. Da die Leute freie Verpflegung und 20 Dollars monatliche Löhnung erhalten, so folgen sie bereitwillig der Trommel, welche sie aus drückendem Elend heraus — freilich nur dem Elend in anderer Gestalt entgegen — führt.“ Wie im Staate Neuyork, so geht es in anderen nördlichen und westlichen Staaten und nicht minder im Süden. Ueberall sucht man Deutsche und Irländer zum Eintritt in den Kriegsdienst zu bewegen. Während in den vergangenen Jahren das Nativitätsprincip sich mit Uebermuth breit machte, schmeichelt man jetzt den Einwanderern, und in allen Aufrufen werden sie „our naturalized citizens“ genannt. Die naturalisirten Mitbürger sollen ihre Knochen für den Streit der Nativs hergeben. Wer also jetzt nach den Vereinigten Staaten auswandert, hat auf ruhige Niederlassung und friedliche Beschäftigung nicht zu rechnen, sondern muß die Nothwendigkeit in Ausricht nehmen, sich auf der einen oder der andern Seite am Bruderkriege zu betheiligen.

— In Pommern nimmt die Auswanderung jetzt ihre Richtung nach Rußland, obgleich es dort eben auch nicht günstig aussieht. Es sind bereits mehr als 1000 Personen, meist Leute in den besten Jahren, über Swinemünde zu Schiffe nach Riga abgegangen.

# Wochenschau.

## Hofnachrichten.

— Der Kaiser und die Kaiserin von Oesterreich haben am 28. Mai das Lustschloß von Laxenburg bezogen.

— Der König von Sachsen hat am 3. Juni eine sechstägige Reise zum Besuch von 21 verschiedenen Ortschaften des leipziger Regierungsbezirks angetreten.

— Ueber das Befinden der Königin von England sind ungünstige Nachrichten eingelaufen; der Kronprinz von Preußen und seine Gemahlin werden sie in der ersten Hälfte des Juli besuchen.

— Der Kaiser der Franzosen hat sich am 28. Mai nach Rouen und Havre begeben, um die Arbeiten zur Verbesserung des Wasserlaufs an der untern Seine zu besichtigen und sich mit den Generalen Frossard und Leboeuf über die Anlegung einer starken Citadelle bei Havre zu besprechen; erst am 30. hat er das Schloß von Fontainebleau bezogen.

— Prinz Napoleon tritt mit seiner Gemahlin eine Seefahrt an, um mehre Punkte des Mittelmeeres zu besuchen. Die weiteren Zielpunkte seiner Reise werden sehr verschieden angegeben: Spanien, Algerien, Syrien, ja nach der France centrale wird er ohne seine Gemahlin nach Amerika überfahren und sowol Canada als die Vereinigten Staaten und Südamerika durchreisen — was wenig glaubwürdig erscheint.

— Der Herzog von Brabant befindet sich mit seiner Gemahlin zu einer vierwöchentlichen Cur in Bad Gastein und wird erst im Juli nach Wien kommen.

— Die Königin der Niederlande befindet sich zum Besuch ihres Vaters in Stuttgart.

— Der König von Schweden ist nach Norwegen gereist und am 24. Mai in Christiania angekommen.

## Deutschland.

Oesterreich. — Die Adreßdebatte in Pest. Die Adreßdebatte in Pest dauert noch immer fort. In Betreff der Ausfichten der Deák'schen Vorschläge bei der schließlichen Abstimmung läßt sich noch nichts Bestimmtes sagen, gewiß ist nur, daß die Rechte, in deren Sinne Zichy eine Rede hielt, gar keine Hoffnung hat, durchzudringen. Die Partei, welche statt einer Adreße eine Resolution will, soll im gegenwärtigen Augenblick über eine Majorität von 12 bis 15 Stimmen verfügen. Ein sehr wichtiges Argument der Adreßpartei, daß nämlich die Regierung auf eine directe Anfrage eine directe Antwort geben müßte, ist noch nicht widerlegt.

Auflehnung der Stadtvertreter von Mezötur gegen die Steuereintreibung. Der Repräsentantenkörper der Stadt Mezötur hat den dortigen Einwohnern untersagt, die „ungesetzliche“ Steuer zu bezahlen. Wer dawider handelt, gilt als Vaterlandsverräther, wer von der Einquartirung betroffen wird, soll aus städtischen Mitteln unterstützt werden. Einen ähnlichen Beschluß hat am 15. Mai die Generalversammlung der Commission des gömörer Comitats gefaßt. Man erklärte die bei der Steuereintreibung Mitwirkenden für Staatsverräther, den Verkauf der etwa confiscirten Güter für ungültig, für jeden durch Anwendung von Gewalt Einzelne betreffende Schaden tritt die Communität des Comitats ein.

Preußen. — Die Annahme des Militäretats im Abgeordnetenhause. Am 31. Mai ist der Militäretat vom preußischen Abgeordnetenhause mit einer nicht sehr bedeutenden Kürzung angenommen worden. Vorher erklärte der Minisiterpräsident, daß die Regierung an ihrer Forderung principaliter festhalten müsse, sich aber eventuell in der Lage befinden könne, um ihrerseits das Bestreben des Entgegenkommens zu bekunden, das Amendement des Abgeordneten Kühne, welches auf eine Kürzung der Forderung hinauslief, anzunehmen. Bei der Abstimmung wurde das principale Amendement desselben: Bewilligung von 4,000,000 Thlrn. als Pauschquantum gegen die Stimmen der Minister und der Conservativen abgelehnt, das eventuelle Amendement Kühne: Streichung von 750,000 Thlrn. und Bewilligung des Restes als Pauschquantum mit 159 gegen 148 Stimmen angenommen. Die Bewilligung als Extraordinarium des Budgets wurde mit 206 gegen 98 Stimmen beschlossen. Die Commissionsberichte über den Neun-Millionen-Credit wurden ohne Discussion erledigt, der Gesetzentwurf wegen des 25 Procentzuschlags fand gegen eine kleine Minorität Annahme.

Der Mitgliederstand des Herrenhauses. Nach dem soeben veröffentlichten Bericht der Matrikelcommission des preußischen Herrenhauses zählt letzteres gegenwärtig 249 Mitglieder, von denen bisjetzt 241 eingetreten sind. Nicht eingetreten sind: der Fürst von Hohenzollern-Hechingen, 3 Mitglieder der ehemals reichsunmittelbaren Familien, 2 von den übrigen erblichen Herren und 2 von den aus „Allerhöchstem Vertrauen berufenen“ Mitgliedern des Hauses. Außerdem ruhen: von den Häuptern der ehemals reichsunmittelbaren Geschlechter 2, von den übrigen erblichen Herren 13, von den durch die Verbände des alten und befestigten Grundbesitzes zu präsentirenden Herren 15 Stimmen, von den durch die Städte zu präsentirenden Herren 1 Stimme, im Ganzen also 31 Stimmen.

Sachsen. — Ein Beschluß der ersten Kammer in der kurhessischen Verfassungssache. Am 31. Mai gelangte in der ersten Kammer der Bericht der dritten Deputation über den Antrag der Mitglieder der zweiten Kammer Eichorius und Genossen in Betreff der kurhessischen Verfassungsfrage zur Berathung. Die Deputation rieth der Kammer an, den Beschlüssen der zweiten Kammer (Verwahrung gegen den Bundesbeschluß von 1852 und Antrag an die Staatsregierung auf Mitwirkung zur Wiederherstellung des Rechtszustandes in Kurhessen unter Festhaltung der Rechtsbeständigkeit der Verfassung von 1831) nicht beizutreten, sondern die Eingabe der Abgeordneten Eichorius und Genossen auf sich beruhen zu lassen. Die Kammer hat, wie zu erwarten war, mit großer Majorität diesem Rath Folge gegeben.

## Ausland.

Italien. — Der Gesetzentwurf über die Staatsschuld. In der Sitzung der Deputirtenkammer von 28. Mai wurde der Gesetzentwurf des Finanzministers in Betreff der Vereinheitlichung der Staatsschuld vertheilt. Derselbe enthält drei Kategorien. Die erste umfaßt alle Staatsschulden der italienischen Länder, welche nicht gegen ausnahmsweise Bedingungen übernommen sind. So alle Schulden des ehemaligen Sardiniens mit Ausnahme der Hambrosschen Anleihe, ferner die neapolitanische consolidirte Schuld und die sicilianische aus den Jahren 1845 und 1860, die toscanische von 1847 und 1860, die lombardische vom Jahre 1860, die modenesische consolidirte und einige andere kleine Schulden von Parma und Bologna, im Ganzen 43 verschiedene Schulden. Die zweite Kategorie besteht aus den neuen italienischen Schulden (14 verschiedene), welche 5 Proc. Interessen tragen. Die dritte Kategorie begreift die dreiprocentige consolidirte Staatsschuld in sich, ungefähr 4 Mill. Rente. Die letzte Kategorie umfaßt alle unter ausnahmsweisen Bedingungen eingegangenen Schulden. Dieselben, 26 an der Zahl, sollen abgesondert in's große Buch eingetragen werden und die ihnen zugesprochenen Vergünstigungen behalten, indeß später gegen drei- oder fünfprocentige italienische Renten umgetauscht werden. Die fünfprocentigen Rentencoupons sollen im ganzen Lande den 1. Jan. und den 1. Juli, die dreiprocentigen den 1. April und den 1. Oct. bezahlt werden.

Der Bericht Nigra's über die Zustände in Süditalien. Ritter Nigra, der bisherige Generalsecretär der Statthalterschaft von Neapel unter dem nun abgegangenen Prinzen von Carignan, hat vor seiner Rückkehr nach Turin einen Bericht über die Lage der Dinge in den neapolitanischen Provinzen eingesandt. Er behauptet darin, daß die materielle Lage der Provinzen Unteritaliens unter der Verwaltung des Prinzen sich wesentlich gebessert habe und daß, wenn die politische Lage damit nicht gleichen Schritt gehalten, die Schuld an der Unordnung, Zersetzung und Erniedrigung liege, in welche das Land durch die gefallene Regierung versetzt worden sei. Der politische und moralische Zustand des Landes, sagt das Schriftstück weiter, entspricht zwar unseren Wünschen nicht, gleicht aber auch nicht Dem, was die Feinde der italienischen Einheit der Welt glauben machen wollen. Die bourbonische Partei (die jetzt nur noch einen Grenzkrieg mit Räuberbanden und andern Gesindel führt) hat keine Wurzel im Lande. Der König möge nur getrost dem neuen Statthalter in seiner schwierigen Aufgabe die uneingeschränkteste Autorität überlassen. Die politischen und die Verwaltungsschwierigkeiten seien in diesen Provinzen sicherlich so bedeutend, aber man dürfe nicht vergessen, daß man nicht hundertjährige Throne umstürzt und ein unermeßliches Werk wie die Einheit Italiens unternimmt, ohne Schwierigkeiten, Unbequemlichkeiten und Hindernissen zu begegnen.

Der Regierungsantritt des neuen Statthalters in Neapel. Der neue Statthalter Neapels, Ponza di San Martino, hat seine Verwaltung mit einer Proclamation angetreten, die den Beistand aller Neapolitaner anruft, um es ihm zu ermöglichen, dem Lande die regelmäßige Arbeit und die thätige und lebendige Ordnung, deren es bedarf, zurückzugeben. An die höhere Beamtenwelt, die Gouverneure, Generalprocuratoren und Verwaltungschefs sind zwei Rundschreiben des neuen Statthalters ergangen, die nicht allgemeine Grundsätze, sondern bestimmte Verhaltungsregeln geben und vor Allem den Verwaltungsbeamten unterfagen, Politik zu treiben, da die politische Leitung einzig und allein dem Parlament und der Regierung des Königs zukomme. Das erste der beiden Rundschreiben empfiehlt Unparteilichkeit, sowie Sorgfalt, um die Ausführung der Gesetze zu sichern. Der Statthalter will alle Verwaltungsbureaus der sorgfältigsten Inspection unterwerfen. Das zweite Rundschreiben erinnert daran, daß die Regierung sich nur auf dem Wege der Gesetzmäßigkeit bewegen und sich von allen Parteien fern halten müsse. Die Beamten sollen die Reclamationen der Hauptvertreter der verschiedenen Meinungen anhören, die Anklagen immer von Beweisgründen begleitet sein, die Behörden nie vor Ausführung der übrigen gesetzlichen Befehle zurückweichen. — Neuere Nachrichten melden, daß Ponza di San Martino mit Ernst gegen das Treiben der Mazzinisten einschreitet, und daß im Neapolitanischen eine Aushebung von 36,000 Soldaten im Gange ist.

Rußland. — Die Depesche Fürst Gortschakoff's in der syrischen Angelegenheit. Fürst Gortschakoff hat in der syrischen Angelegenheit an den russischen Gesandten in Paris eine Depesche gerichtet, deren Inhalt derselbe mit den Vertretern der übrigen Mächte besprechen soll. Das russische Cabinet stellt sich darin ganz auf den Standpunkt Frankreichs. Es heißt unter Anderm: „Wir constatiren mit Bedauern, daß unsere Befürchtungen in Betreff einer vorzeitigen Zurückziehung der in Syrien stehenden Truppen durch die uns zugekommenen Nachrichten nicht zerstreut worden sind; wir sehen sie sogar getheilt von den in Syrien ansässigen Fremden aller Länder, deren Interessen, ja deren Leben gefährdet erscheinen und die ihre übereinstimmenden Gefühle und Wünsche in einer Petition voll dringlichster Worte den Großmächten Europas vorgestellt haben.“ — „Wir würden eine Pflicht zu vernachlässigen glauben, wollten wir nicht die Aufmerksamkeit der Cabinete auf die Gefahren richten, welche aus einer Zurückziehung der Besatzung entstehen könnten, wenn dieselbe vollständig an einem bestimmten Termin stattfände, ohne Rücksicht auf die gefährliche Lage, in welcher Syrien dadurch belassen werden könnte, und ohne daß man noch irgendeine der vorläufigen Bedingungen erfüllt hätte, welche nach unserer Meinung dazu geeignet wären, die Bürgschaften zu ersetzen, welche die christliche Bevölkerung in der Anwesenheit der Truppen hat. In solchem Fall würde uns nichts übrig bleiben, als die ganze Verantwortlichkeit für das Ergebniß eines Entschlusses, dessen Folgen wir vorausgesehen hätten, förmlich von uns abzulehnen.“

Rumänien. — Das neue Ministerium für die Walachei. Die Walachei hat ein neues Ministerium erhalten, an dessen Spitze als Präsident und Minister des Innern Barbo Catargi steht und dessen Mitglieder sämmtlich der Rechten angehören. Die Walachei hat somit wieder ein besonderes Ministerium und die Union der beiden Fürstenthümer ist demnach doch noch nicht so ganz „vollendete Thatsache“, wie Fürst Cusa es vor Kurzem behaupten wollte.

## Außereuropäische Länder.

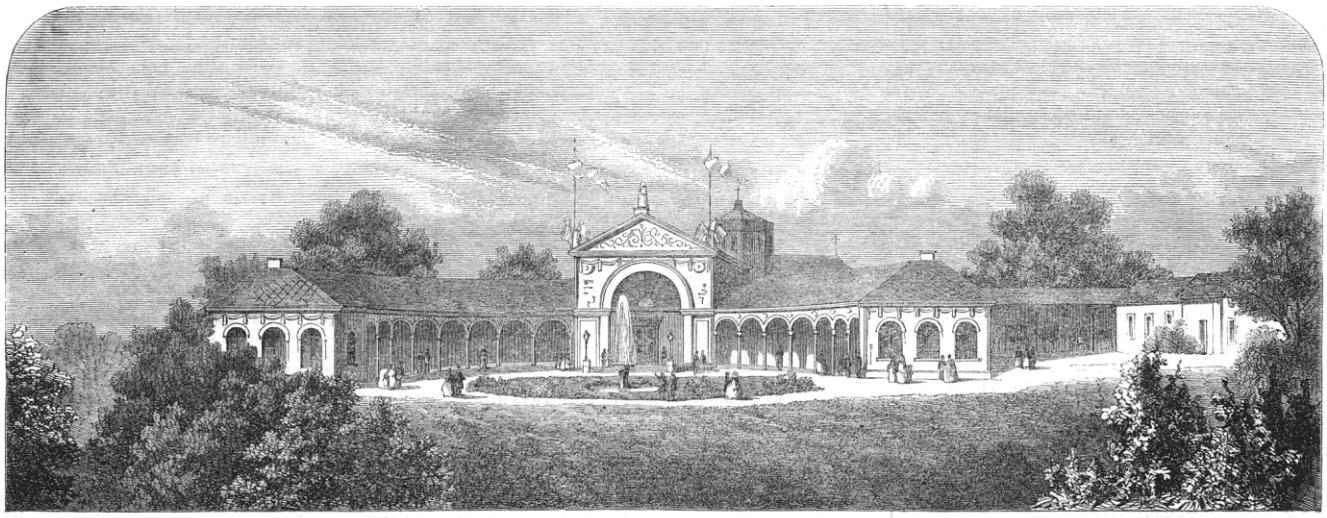
Aegypten. — Der Bruch der Consuln in Charthum mit der Regierung. Der österreichische und der sardinische Viceconsul in Charthum haben ihren Verkehr mit der dortigen Regierung eingestellt und sich gemeinschaftlich nach Kairo begeben. Die ägyptischen Behörden sind die Veranlassung des Streites gewesen. Man ist begierig, zu hören, wie die österreichische Regierung sich Genugthuung verschaffen wird.

China. — Der Erfolg der Expedition des Admirals Hope. Admiral Hope hat seine Fahrt, den Yangtsekiang hinauf bis Hankow beendigt und ist wieder in Schangai eingetroffen. In Nanking wurde ein Vertrag mit dem Rebellenkaiser abgeschlossen, dessen Beamte sich sehr freundlich und zuvorkommend betrugen und durch die Uebereinkunft verpflichteten, jedes englische Schiff frei den Strom befahren zu lassen. So ist einer der größten Flüsse Ostasiens dem freien Verkehr erschlossen, und man glaubt, daß besonders Hankow und Kiukiang (welches, am Poyangsee gelegen, durch zahlreiche Flüsse mit den Theedistricten in Verbindung steht) sich mit der Zeit zu sehr bedeutenden Entrepots ausbilden werden.

Kochinchina. — Neue Erfolge der Franzosen. In Paris ist ein vom 14. April datirtes Schreiben des Viceadmirals Chermer an den Marineminister eingetroffen, welches meldet, daß die gegen Mytho gerichtete Expedition gelungen ist und daß man sich dieses wichtigen Platzes mit Ausnahme der Citadelle bemächtigt hat. Die Franzosen haben das große Fort von Kihoa genommen und ihre Kriegsschiffe die an den Ufern des Saigonflusses angelegten Schanzen zerstört. Dann wendeten sie sich gegen Mytho. Vermittelst der Kanäle, welche das Land durchschneiden, hatte man Recognoscirungen angestellt und gleichzeitig durch einen Theil des Geschwaders einen Angriff auf das den Eingang des Kambodschaflusses sperrende Pfahlwerk machen lassen. Vom 10. bis 13. April marschirten die Landtruppen, geführt von Kapitän Duquilio, gegen die Stadt vor, während einige Kanonenboote unter Contreadmiral Page nach Zerstörung jenes Pfahlwerks in den Fluß einlief. So gelangte man von zwei Seiten nach Mytho und die Erstürmung wurde fast ohne Verluste bewirkt.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Der Stand der Dinge bei Washington. Noch immer sind die Zurüstungen zu der großen Schlacht bei Washington (die bei dem Mangel an Cavalerie auf beiden Seiten sehr eigenthümlich ausfallen dürfte) noch nicht vollendet. General Scott, ein geschickter Strateg, aber auch der Schule des Fabius Cunctator, geht von der Ansicht aus, daß die Union auf keinen Fall die erste Schlacht verlieren darf, wenn der Krieg sich nicht jahrelang hinschleppen soll. Er will deshalb (wie Dufour ins schweizerischen Sonderbundskriege) nicht eher losschlagen, als bis er eine enorme Uebermacht in's Feld führen kann und zugleich den Rücken seiner Armee vollständig gedeckt steht. Man glaubt nicht, daß er eher in Virginien einrücken wird, als bis er 100,000 Mann unter seinem Befehl hat. Gefahr ist dabei nicht im Verzuge. Washington ist jetzt durch eine Besatzung von 28 bis 30,000 Mann gedeckt und zwischen der Hauptstadt und der pennsylvanischen Grenze stehen noch 15—18,000 Mann in Reserve. Das genügt, um die Sonderbundstruppen von einem Angriffe abstehen zu lassen. Eine Flankendemonstration derselben in der Richtung von Harpers Ferry nach Baltimore, die sie am 12. Mai begonnen, hätte nur dann Aussicht auf Erfolg, wenn sich schon die ganze Schlachtlinie der Rebellen bis Harpers Ferry ausgedehnt hätte, und das ist nicht der Fall. — Inzwischen strömen noch immer reiche Gaben zur Deckung der Kriegskosten in die Kassen der Einzelstaaten und der Centralregierung und die Summen, welche in den letzten vier Wochen von Staaten, Städten und Privaten für den Krieg beigesteuert — nicht geliehen, sondern geschenkt — worden sind, belaufen sich schon auf beinahe 30. Mill. Dollars. Dabei sind die Staaten Neuyork, Pennsylvanien und Ohio jeder mit 3, die Staaten Neuyersey, Connecticut und Illinois jeder mit 2, Vermont, Wisconsin und Rhode Island jedes mit 1 Mill. betheiligt. Die Legislatur von Massachusetts hat außer der Bewilligung von 3 Mill. Dollars zur Bestreitung der Kriegskosten den Gouverneur des Staates noch zu einer Anleihe von 7 Mill. ermächtigt. Die Banken von Boston haben sich zur Uebernahme von 5 Mill. der Bundesanleihe erboten, die Stadt Neuyork hat über 2 Mill., Philadelphia über 300,000, Cincinnati 280,000, Boston 186,000 Dollars geschenkt.

Die Blokade der Sonderbundshäfen. Die Küsten von Virginien und Nordcarolina sind jetzt von den Schiffen der Union vollständig, die der Golfstaaten theilweise blokirt und bereits sind einige Schiffe, die sie zu durchbrechen suchten, genommen worden. Wie dieselbe gehandhabt werden soll, geht aus einem Schreiben des Premierministers Seward an den Gesandten Preußens hervor. Dieselbe wird streng nach den durch das Völkerrecht anerkannten Grundsätzen vollzogen werden; Kriegsschiffe neutraler Staaten sind berechtigt, in die gesperrten Häfen ein- und aus denselben auszulaufen; Kauffahrteischiffen, welche sich beim Eintritt der Blokade eines Hafens in demselben befinden, wird eine billige Frist zum Absegeln gestattet; die Regierung kann aber nicht erlauben, daß Auswandererschiffe in die gesperrten Häfen einlaufen. Die Einwanderer aus Europa suchen gewöhnlich in Neuorleans einzulaufen und zwar nur deshalb, weil sie von hier ihren Weg den Mississippi hinauf nach den westlichen Staaten nehmen.



Das Ausstellungsgebäude der zweiten Allgemeinen Thüringischen Gewerbeausstellung in Weimar. Nach einer Zeichnung von J. Bormann.

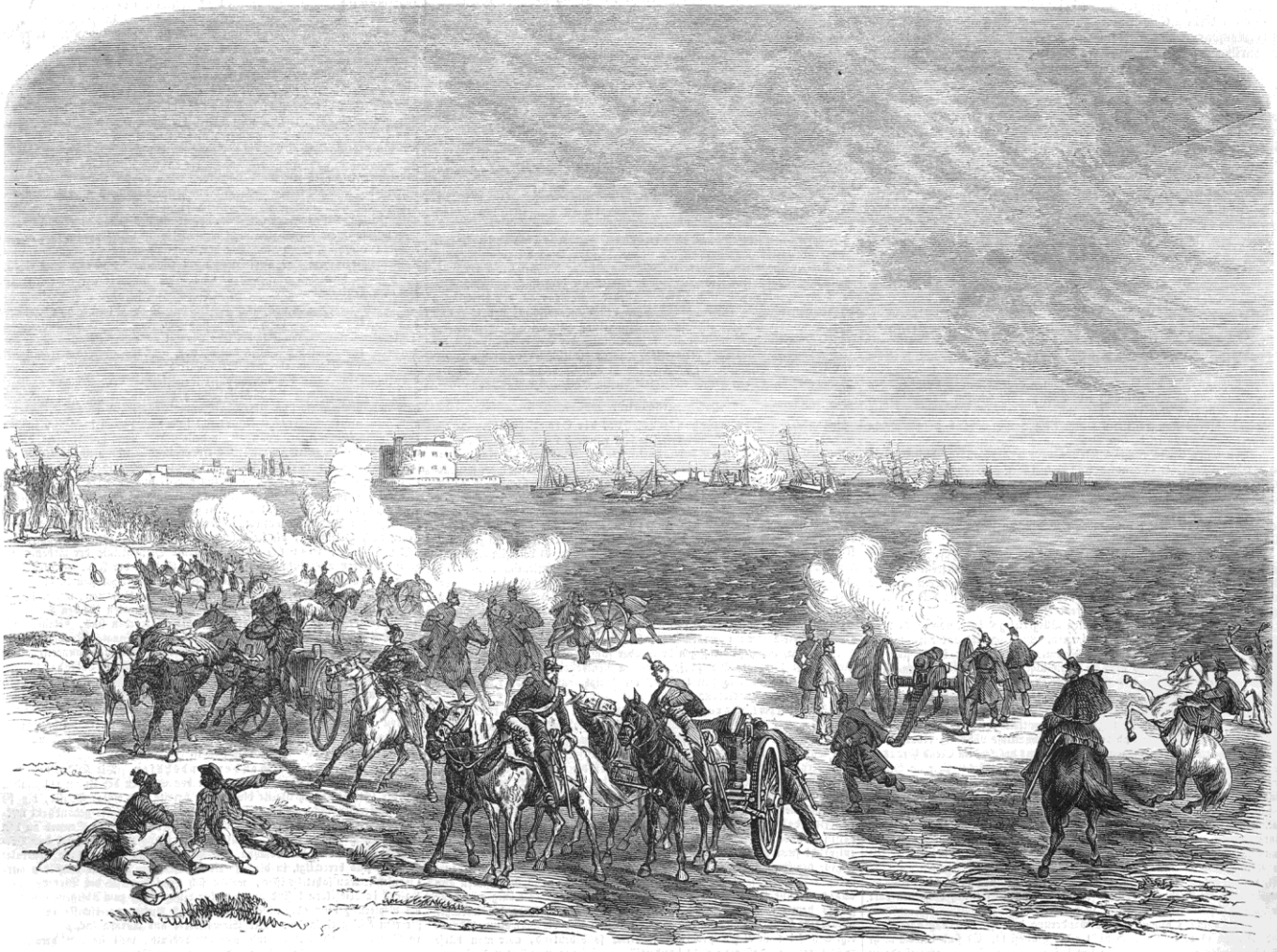
## Die zweite Allgemeine Thüringische Gewerbeausstellung in Weimar.

Im Anschluß an die im Jahre 1853 in Gotha abgehaltene Allgemeine Thüringische Gewerbeausstellung findet in diesem Jahre in der Zeit vom 9. Juni bis 22. Juli eine zweite Allgemeine Thüringische Gewerbeausstellung in Weimar statt, auf die wir unsere Leser aufmerksam machen, indem wir zugleich eine Ansicht des Ausstellungsgebäudes bringen. Die Ausstellung umfaßt die königlich preußischen Regierungsbezirke Erfurt und Merseburg, den kurfürstlich hessischen Kreis Schmalkalden, das Großherzogthum Sachsen-Weimar-Eisenach, die Herzogthümer Sachsen-Coburg-Gotha, Sachsen-Meiningen und Sachsen-Altenburg, die Fürstenthümer Schwarzburg-Sondershausen und Schwarzburg-Rudolstadt und die Fürstenthümer Reuß; dieselbe wird ein Bild der gewerblichen Thätigkeit, sowie des Producten-Reichthums von Thüringen gewähren und also Consumenten wie Producenten zur Orientirung über den Stand der Gewerbe und zu Bemessung der Concurrenzen Gelegenheit bieten.

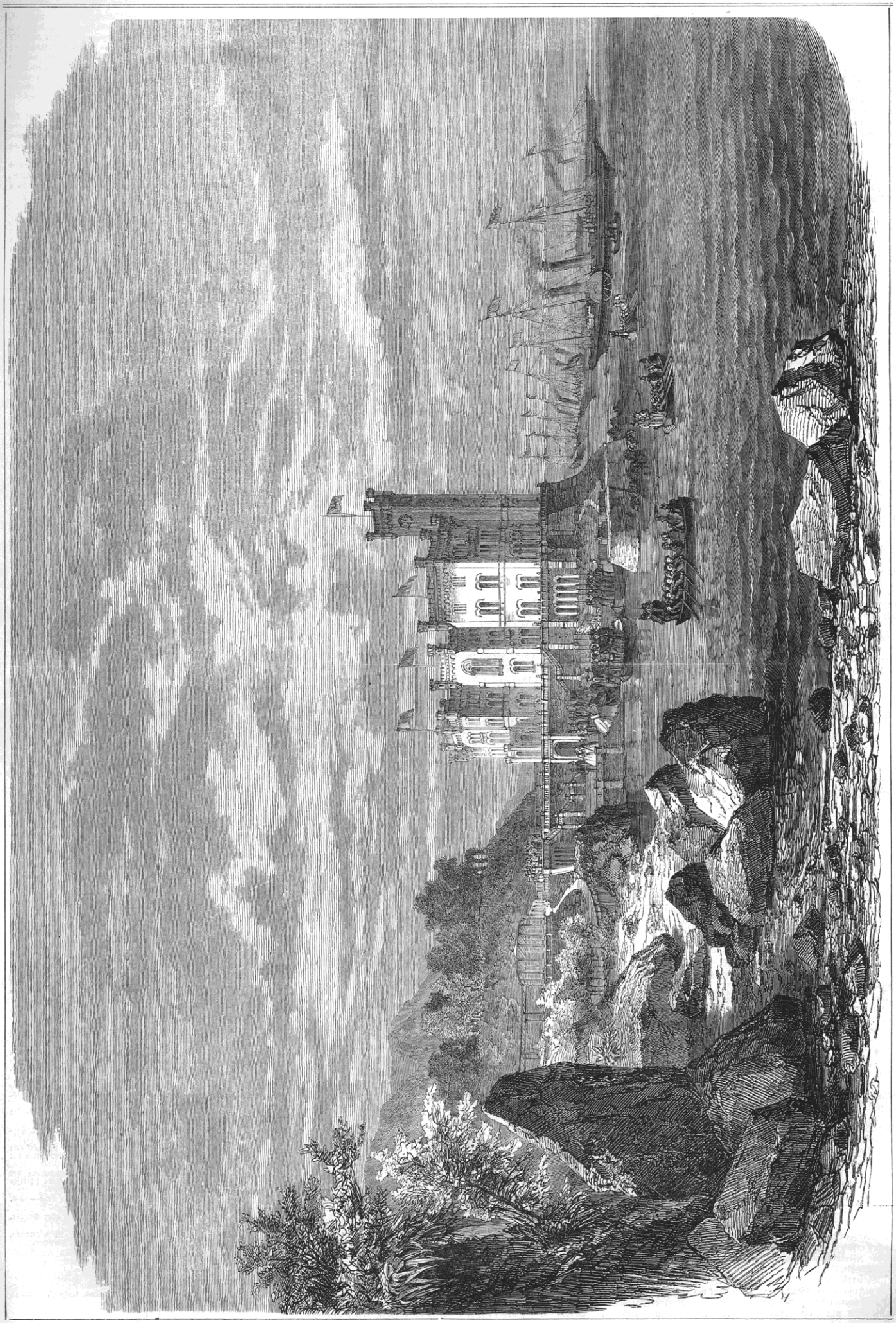
Die Ausstellungs-Oberleitung liegt in der Hand einer besonderen Commission, die wie folgt zusammengesetzt ist: Ingenieur und Baumeister Ernst H. Kohl, Vorsitzender, Oberbürgermeister W. Bock, Hofbuchdruckereibesitzer H. Böhlau, großherzoglich sächsischer Baurath J. Bormann, Lampenfabrikant C. Grosch, Kaufmann und Rittergutsbesitzer C. Hagenbruch, Hoflieferant C. F. Heyne, Maurermeister W. Hirsch, Landcommissar C. G. Küstner, Hoflieferant J. Lichtenstein, Hofbankier H. Moritz, großherzoglich sächsischer Bezirksdirector und Justizrath Th. Fr. Sachse. Zu den Ausstellungslokalitäten sind die vorhandenen Räume des Schießhauses und des circa 100 Fuß von demselben entfernten Schießlogengebäudes benutzt und beide Gebäude nach einem Entwurfe und unter Leitung des Baurath Bormann durch einen Neubau zweckmäßig miteinander verbunden. In unmittelbarer Nähe des so gebildeten und im Innern ansprechend decorirten Hauptausstellungsgebäudes sind für Maschinen, welche während der Ausstellung zeitweise in Betrieb gesetzt werden, auch für Kutschwagen besondere Baulichkeiten hergerichtet. Die verhältnißmäßig große Zahl der Ausstellungsgegenstände, die vortreffliche Lage des Ausstellungsgebäudes, sowie der an Erinnerungen und Sehenswürdigkeiten reichen Stadt Weimar überhaupt berechtigt zu der Hoffnung eines starken Besuchs. Während der Dauer der Ausstellung findet auch ein allgemeines thüringisches Gesangsfest in Weimar statt, sowie eine Anzahl Vereine, als der Gewerbetagsfreunde der thüringischen Ingenieure, der Tonkünstler und der verschiedenen landwirthschaftlichen Corporationen in derselben Zeit daselbst tagen werden.

Die zweite Allgemeine Thüringische Gewerbeausstellung ist übrigens die erste in solchem erheblichem Umfange, welche von Gewerbevereinen auf dem Wege der Selbsthülfe in's Leben gerufen worden ist, und insofern dürfte dieselbe die Aufmerksamkeit aller Volkswirthe und aller Freunde der gewerblichen Bestrebungen unserer Zeit in hohem Maße verdienen. Die betheiligten hohen Regierungen schenken dem Unternehmen die bereiteste Unterstützung und Förderung, während einzelne Corporationen, wie der Gemeindevorstand zu Weimar, die Sparkassenverwaltung daselbst, die magdeburger Feuerversicherungsgesellschaft und Gewerbevereine dem Unternehmen durch Verwilligung von Beiträgen zu den Unkosten desselben in der liberalsten und anerkennendsten Weise ihre Theilnahme daran bethätigt haben.

Wir behalten uns weitere Berichte vor und schließen diesmal mit dem Bemerken, daß den Ausstellungsbesuchern besondere Fahrtvergünstigungen auf der Thüringischen und Werra-Bahn zu Theil werden, namentlich eine verlängerte Gültigkeit der Tagesbillets, infolge deren den Besuchern die Möglichkeit geboten ist, mit dem Besuche der Ausstellung noch anderweite Touren in Thüringen auszuführen. — l.



Der Krieg in Nordamerika: Salutirung der nach dem Süden der Vereinigten Staaten abgehenden Truppen durch die neuyorker Milizen.



Empfang der Kaiserin Elisabeth von Oesterreich in Miramar bei ihrer Rückkehr von Madeira, am 18. Mai. Nach einer Zeichnung von C. Haase.

## Die kriegerische Bewegung im Norden der Vereinigten Staaten.

Der Eifer des Nordens in Vertheidigung der Union gegen die Südstaaten erhält sich. Die Rüstungen in Neuyork, in Pennsylvanien und in den Neuenglandstaaten werden immer großartiger, jede Woche gehen mehrmals Regimenter von Milizen und Freiwilligen aus dem Nordosten durch Neuyork und Philadelphia nach dem Kriegsschauplatz ab, wobei Broadway und die Einschiffungsorte und Bahnhöfe in aller möglichen militärischen Pracht strahlen und eine Fülle von Fahnen entfaltet wird, die in Europa für eine zehnmal stärkere Kriegsmacht genügen würde. Die Bewegung macht etwas mehr Geschrei als nöthig ist, und sie hat einen etwas theatralischen Anstrich, im Ganzen aber ist sie tief und aufrichtig, und was Buntes, Spielerisches und Unmilitärisches an ihr ist, wird, wenn der blutige Ernst des Schlachtfeldes erst an sie herangetreten sein wird, bald verschwinden. Die besten Contingente wird vermuthlich das von Natur schon ernstere puritanische Neuengland, das eigentliche Yankeeland liefern. Aber auch Neuyork wird nicht zurückstehen, wenn hier auch etwas mehr auf Aeußerlichkeit, Putz und Flitter gegeben zu werden scheint als billig ist. Man kann sich jetzt hier die Ausgaben für das Theater ersparen. Jede Hauptstraße ist zum Theater geworden, und jeder Tag gebiert ein neues „excitement". Da ziehen nach dem Klang einer Querpfeife und einer Trommel, versehen mit einer mächtigen Fahne, Zuaven durch die Stadt, um für ihr Regiment Freiwillige zu werben. Da wiederhallt der Saal der Tammanyhall von dem wilden Geschrei der Wilson-Zuaven, die in dem alten Hauptquartier oder Wigwam der Demokraten Revolver und Bowiemesser schwingend ihrem Führer den Eid nachsprechen, für die Union zu sterben. An den Landungsplätzen wimmelt es von Milizen, die Kanonen einschiffen. Auf dem Union Square gibt es fast jeden Tag Revuen und Paraden, und manche von den Truppen sehen in der That recht kriegerisch aus.

Indeß wird es für einen Generalstab schwer sein, ihre Namen und ihre Uniformen sich zu merken, und eine einheitliche Führung wird schon deshalb nicht leicht sein, weil eine einheitliche Bewaffnung nicht vorhanden ist und weil die verschiedenen Corps verschiedene Gewohnheiten und verschiedenen Geist mitbringen. Wir fürchten für die bunte Zusammensetzung des deutschen Bundesheeres. Hier aber liefert allein die Stadt Neuyork zwanzig oder noch mehr verschiedene Gattungen Soldaten. Da gibt es „Britische Freiwillige", ein Regiment nur aus Engländern zusammengesetzt, eine „Polnische Legion", von der die Zeitungen nur berichten, daß ihre „Uniform sehr malerisch" sei, einen „Pfadfinder-Verein", ein „Manhatton Gas-Regiment", aus Arbeitern der neuyorker Gascompagnie bestehend, eine „Ungarische Legion", von Oberst Asboth befehligt, ein Regiment „Union-Rangers" und ein „Excelsior-Regiment", 700 Mann stark und nach dem Wappenspruch des Staats Neuyork benannt. Da sieht man ferner eine „Matrosen-Brigade", die zu Lande dient und eigentlich nur Matrosenkleidung trägt, ein „Empire City-Regiment" (Empire City ist der Ehrenname Neuyorks, wie Manhatton der Name der dreieckigen Insel ist, auf der es liegt), welches, von Oberst Sheehan commandirt, eine große Anzahl berühmter Boxer, darunter George Middleton, den „Champion" (Ehrengürtelträger) Amerikas, in seinen Reihen zählt, eine „Garibaldi-Garde", meist aus italienischen und französischen Flüchtlingen zusammengesetzt, „Avantgarde-Zuaven", „Blitz-Zuaven", „National-Zuaven" und „Feuer-Zuaven". Endlich sind auch die Deutschen nicht zurückgeblieben. Sie haben ein „Regiment der Vereinigten Turner" und ein Regiment „Steuben-Freiwilliger" (Steuben war ein tüchtiger deutscher Unterfeldherr Washingtons) gebildet. Das Turner-Regiment wird von dem aus der badischen Revolution bekannten Sigel befehligt, zählt 780 Mann und soll vortrefflich eingeübt sein. Die Steuben-Freiwilligen sollen ebenfalls Führer haben, welche in Europa schon den Krieg gesehen. Wir wünschen unsern Landsleuten, daß ihnen in dem guten Kampf, in den sie gehen, recht bald Gelegenheit gegeben werde, sich auszuzeichnen und mit ihrer eigenen Ehre auch die Ehre der Nation in glänzendes Licht zu stellen, der sie angehören. —h.

## Die Rückkehr der Kaiserin Elisabeth von Madeira.

Triest feierte am 18. Mai die glücklich erfolgte Ankunft der von Madeira nach halbjähriger Abwesenheit zurückkehrenden, zur Freude des Landes wieder genesenen Kaiserin Elisabeth von Oesterreich.

Nachdem am 16. Mai bereits die Erzherzoge Wilhelm, Heinrich und Rainer in Begleitung des Armee-Obercommandanten v. Benedek zur Empfangnahme der höchsten Herrschaften und Tags darauf der Kaiser nebst Gefolge mittels Extratrains von Wien zur Begrüßung seiner Gemahlin hier eingetroffen waren, begab sich am 18. Mai früh 8 Uhr der Kaiser an Bord der kaiserlichen Yacht „Fantasia" und fuhr, begleitet von den fünf festlich geschmückten Lloyddampfern Neptun, Pluto, Calcutta, Germania, Milano, auf denen sich hierzu geladene triestiner Notabilitäten und das Musikchor des Lloyds befanden, den englischen Schiffen „Victoria and Albert" (auf dem die Kaiserin war) und „Osborne" bis zur Bucht Porto Rose entgegen, wo der Kaiser die „Fantasia" verließ, an Bord der „Victoria and Albert" stieg und dort in der Stille des Meeres seine Gemahlin begrüßte.

Um 10 Uhr verkündeten die ersten Salutschüsse vom Castell das Herannahen der kaiserlichen Flottille und nach wenigen Minuten erschien sie vor Triest und segelte, unter dem Winde im Bogen, unter fortwährendem Kanonendonner der Batterien und Kriegsschiffe am Bereiche des Hafens vorüber nach dem Landungspunkt, dem herrlichen Lustschlosse des Erzherzogs Max, „Miramar", woselbst sich bereits von Triest aus die Erzherzoge Wilhelm, Heinrich, Rainer nebst Gefolge zum Empfange eingefunden hatten.

Um 10½ Uhr im Hafen von Miramar angekommen, defilirten die Lloyddampfer unter Eviva- und Hurrahruf und Musik an der „Victoria and Albert" vorüber und nachdem die Kaiserin sichtlich ergriffen von dem enthusiasmirten Empfange vom Schiffe aus durch Wehen mit dem Tuche gedankt, verließ das kaiserliche Paar das Schiff und fuhr, begleitet von dem das Steuerruder führenden Erzherzog Max, mittels Barke zum Schlosse, wo sie unter den Klängen der auf der obern Terrasse postirten Marinemusik von den ihrer bereits auf der unteren Stiege harrenden Erzherzogen und Damen bewillkommnet und in die Gemächer des Schlosses geleitet wurde, in welchem letztern sie den Tag über verweilte. ††

## Hebbel's Nibelungen auf der weimarischen Hofbühne.

Unsere Zeitung brachte bereits einen Bericht über die Aufführung des ersten Theiles der Hebbel'schen Trilogie, welche den Untergang der Nibelungen darstellt. Wir hatten das Glück, am 18. Mai in Weimar der Aufführung des zweiten Theils beizuwohnen, welcher „Chriemhild's Rache" behandelt. Wir müssen gestehen, daß wir in nicht geringem Grade darauf gespannt waren, wie der Dichter die Schwierigkeiten dieses gewaltigen, von übermenschlichen Leidenschaften und grauenvollen Katastrophen bewegten Stoffes überwinden würde; denn man kann nicht leugnen, daß sich die Dramatisirung eines andauernden Gemetzels der theatralischen Darstellung ebenso entzieht, wie z. B. die Niederschießung der Freier in der Odyssee. Eine Schlacht und auch eine Hinrichtung kann wol als ein Gottesurtheil, als eine kurze ultima ratio zwischen zwei Parteien gebraucht werden, aber die breite Ausführung derselben wäre unmöglich, da das Ringen der physischen Kräfte, so gewaltig auch dieser Proceß sein mag, doch niemals völlig ebenbürtig mit den geistigen Factoren und Motiven werden kann, welche als die allein wahren, nach der poetischen Gerechtigkeit schließlich entscheiden. Trotz alledem hat es Hebbel mit seltener Kunst dramatischer Anordnung verstanden, diese cruden Scenen des Kampfes in den Hintergrund zu drängen, und die psychologische Entwickelung und Steigerung der Leidenschaft der Rache zum Mittelpunkt der Tragödie zu machen, sodaß man sagen möchte, er habe das Epos der Nibelungen auf sein eigentliches dramatisches Original construirt, wenn ein solches hätte existiren können. Im ersten Act sehen wir die trauernde Chriemhild am Hofe der Burgunden nur ihrer Erinnerung an den Ermordeten lebend. Die Werbung Etzel's erfüllt sie mit Abscheu und Entrüstung darüber, daß man ihr eine solche Zumuthung stellen könne. Erst als sie erfährt, daß Hagen von Tronje dagegen sei, weil sein ahnender Geist alle Folgen dieser Verbindung voraussieht, erwacht ihre Rache. Sie fordert noch einmal Gericht über den Mörder, der jetzt aus seiner That kein Hehl mehr macht, und als dies von ihren Brüdern verweigert wird, entscheidet sie sich für Etzel. Im zweiten Act sind die Burgunden bereits auf dem Zuge in das Hunnenland. Hagen stürzt den Pfaffen in die Flut und erzählt von seiner Vision der Donaufrauen; sodann folgt die Einkehr bei Rüdiger von Bechelaren und die Verlobungsfeier mit dessen Tochter. — Die drei übrigen Acte spielen am Hofe Etzel's, und zwar endet der dritte nach dem Empfange der Burgunden durch die Königin mit der tiefpoetischen Nachtwache Volker's und Hagen's vor dem Saal der Burgunden, der vierte Act mit dem verhängnißvollen Gastmahl, an welchem Hagen den Sohn Chriemhildens erschlägt, als die Kunde von der Niedermetzelung der Dienstmannen in das Schloß dringt — eine Scene von einer Großartigkeit, wie Hebbel nie Etwas zuvor geschrieben hat. Der fünfte Act führt uns vor den brennenden Saal, in dem das Gemetzel fortdauert. Chriemhild mit unzähmbarer Rachgier treibt Einen nach dem Andern ihrer Getreuen, auch Rüdiger von Bechelaren und den alten Dietrich von Bern, in den Kampf. Endlich werden Gunther und Hagen, nachdem alle Anderen, auch ihre Brüder Gernot und Giselher, gefallen sind, gefangen gebracht. Chriemhild läßt nun auch ihren Bruder Gunther hinrichten, um Hagen das Geständniß abzupressen, wo er den Nibelungenhort verborgen habe. Als auch dies Mittel vergebens ist, ermordet sie ihn mit Siegfried's Schwert und wird dann selbst von Hildebrand niedergestoßen. Die Totalwirkung dieses einfachen und gewaltigen Stückes war eine erschütternde, wozu das höchst sorgfältig einstudirte Zusammenspiel, welches bei der Mitwirkung der Massen und bei der bekannten Ungelehrigkeit der Statisten eine schwierige Aufgabe war, nicht wenig beitrug. Dingelstedt hat sich unzweifelhaft ein Verdienst erworben, daß er zuerst es gewagt und durchgesetzt hat, diese epochemachende Tragödie auf die Bühne zu bringen. Hebbel's Frau spielte die Titelrolle selbst und wurde mit vielem Beifall ausgezeichnet, obwol wir sie nur in den Momenten der höchsten Leidenschaft für trefflich halten, während in den übrigen Partien ihre pointirte Härte und Schärfe uns nicht recht in die Illusion hineinkommen ließ. Unter den weimarischen Künstlern ist vor allen Hr. Lehfeld zu nennen, welcher die Rolle des Hagen mit einem großen, oft zu großen Aufwand von physischer Kraft darstellte. Mag man auch über die feinere Charakteristik dieses verschlossenen, brütenden Helden anderer Meinung sein, so war doch der Fleiß des Hrn. Lehfeld sicher anerkennenswerth. Das Publikum zollte dem Meisterwerke nach jedem Acte seinen Beifall und rief am Schluß den Dichter, welcher persönlich gegenwärtig war. Wünschen wir, daß die Trilogie nunmehr auch auf den anderen bedeutenden Bühnen Deutschlands ihre Runde mache; sie verdient in demselben Grade ein bleibendes Besitzthum des deutschen Theaters zu werden, wie unsere classischen Stücke. G.

## Mannigfaltigkeiten.

### Ehrenbezeigungen.

— Die kroatische Hauptstadt Agram hat beschlossen, den böhmischen Reichsräthen **Palaczky**, **Rieger**, **Brauner** und **Klaudi** das Ehrenbürgerrecht zu ertheilen.

— Der König von Preußen hat dem Universitätsprofessor Dr. **Heinrich Rose** in Berlin und dem königl. bayerischen wirklichen Geh. Rath und Hofbauintendanten v. **Klenze** in München den Orden für Verdienste um Wissenschaften und Künste zu verleihen geruht.

— Der dänische Pastor **Grundtvig**, seit 1839 an der Kirche des Vartouhospitals in Kopenhagen angestellt, besonders aber als Volksvertreter bekannt, feierte am 30. Mai sein 50jähriges Jubiläum als Geistlicher. Der König ehrte ihn durch die Beilegung des gleichen Ranges mit dem Bischof von Seeland und werthvolle Geschenke wurden dem Jubilar von vielen Seiten überreicht.

— Der König von Hannover hat den fürstl. waldeck'schen Medicinalrath Dr. Johannes **Müller** in Berlin für die Ueberreichung seines neuesten Werkes über die Insel Java eine große goldene Medaille übersenden lassen.

### Preisausschreiben.

— Die oberschlesische Gesellschaft der Wissenschaften hat in ihrer zu Görlitz gehaltenen Hauptversammlung „das Sagenbuch der Lausitz" von dem Candidaten der Theologie Karl Haupt in Altenburg mit dem doppelten Preise von 100 Thalern gekrönt und als neue Preisaufgabe „eine Lebensbeschreibung des Ehrenfried Walther von Tschirnhaus auf Kieslingswalde, sowie der Würdigung seiner Verdienste" ausgeschrieben. Der Preis besteht in 50 Thalern und die Bewerbungsschriften sind der Gesellschaft bis Ende Januar 1863 in üblicher Form einzureichen.

— Die Akademie der Wissenschaften in Paris hat zur endgiltigen Bestimmung über Ertheilung des großen Preises die Abhaltung einer Plenarversammlung für nöthig erachtet. Diese hat am 29. Mai stattgefunden und wieder ging Thiers siegreich aus der Wahl hervor; 96 Stimmen erkannten ihm den Preis für seine Geschichte des Consulates und Kaiserreiches zu; 50 sprachen sich dagegen aus.

### Festkalender.

— In Herford wird am 9. Juni ein Turnfest, verbunden mit einem westfälischen Turntage, abgehalten werden.

— Während des Schützenfestes in Gotha, das am 11. Juli beginnt, soll zufolge einer Aufforderung der Schützenvereine in Bremen und Frankfurt a. M. ein deutscher Schützentag abgehalten werden, um Beschlüsse über die periodische Wiederkehr allgemeiner deutschen Schützenfeste nach Art der eidgenössischen, über Einführung eines gleichförmigen Kalibers und andere auf solche Feste Bezug habende Bestimmungen zu fassen.

— Die National-Schützengesellschaft in London hat eine Einladung an alle Nationen zur Theilnahme an dem großen, zu Wimbleton am 24. Juni beginnenden Freischießen veröffentlicht.

### Vereinsnachrichten.

— Die Generalversammlung der westdeutschen Stenographen fand am Geburtstage Stolze's, den 20. Mai, zu Königswinter am Rhein, am Fuße des Siebengebirges, statt. Die Betheiligung war sehr lebhaft; Vertreter waren erschienen aus Dillenburg (Nassau), Borken bei Münster, Mühlheim a. d. Ruhr, Quirrenbach bei Siegburg, Ockenfels, Coblenz, Duisburg, Elberfeld, Hamburg, Mainz, Bonn, Hennef, Recklinghausen, Gladbach, Weeze bei Cleve, Düsseldorf; die Zahl der schriftlichen Theilnahmbezeigungen betrug mehr als das Doppelte der Zahl dieser Städte. An 18 neuen Plätzen ist während des abgelaufenen Vereinsjahres die neue Schrift Stolze's eingeführt worden; 122 neue Stenographen wurden ausgebildet. Die Verhandlungen der deutschen Kunstgenossenschaft, des evangelischen Kirchentags, mehrer Generalversammlungen industrieller Actiengesellschaften, Lehrer- und Predigerconferenzen wurden von Bundesmitgliedern aufgenommen. Die Vorstandsmitglieder wohnen zu Mülheim a. d. Ruhr, Wiesbaden und Iserlohn.

— Die Wahl des Prinzen Napoleon zum Großmeister der Logen des Orients ist wegen Verletzung der Formen für ungiltig erklärt, die Abhaltung von Wahlversammlungen der Logenvorsteher durch den Polizeipräfecten von Paris einstweilen verboten und die Vornahme der Neuwahl bis zum October vertagt worden.

— Der Hauptverein für die Sammlungen zum Besten der vertriebenen Schleswig-Holsteiner hat im vorigen Jahre 13,845 Thlr. zusammenbekommen, wobei sich Leipzig mit 2640 Thlrn. und München mit 2282 Thlrn. am meisten hervorgethan haben.

### Verbrechen und Unglücksfälle.

— Ein Zweikampf zwischen dem preußischen Generalmajor v. Manteuffel, Chef des königl. Militärcabinets, und dem Stadtgerichtsrath Twesten in Berlin, der am 27. Mai an den Jägerschießständen zu Potsdam stattfand und mit einer Verwundung Twesten's am rechten Handgelenk endete, macht in der Residenz großes Aufsehen. Der General war in der von Twesten herausgegebenen Flugschrift: „Was uns noch retten kann", hart angegriffen und von ihm unter anderem gesagt worden: er habe seine Carrière am Hofe gemacht, von der Armee nicht viel gesehen, betrachte die Personalien aus der Perspective des Hofes, verfahre bei der Wahl und Verwendung nach Laune und Nepotismus, verdränge verdiente Offiziere und sei bei einem großen Theile der Armee gerade so unbeliebt wie Graf Grünne in Oesterreich. Das der Grund der Forderung. Ein kriegsrechtliches Verfahren gegen den General und die vorgeschriebene Untersuchung durch eine gemischte Commission in Betreff des Stadtgerichtsraths Twesten ist angeordnet worden.

— Die Stadt Trautenau, am Fuße der Riesenkoppe malerisch gelegen, ein Sitz deutschen Gewerbfleißes in Böhmen, ist durch eine Feuersbrunst, die am Abend des 27. Mai ausbrach, schrecklich verwüstet worden. Viele öffentliche Gebäude und 136 Privathäuser der innern Stadt nebst 70 Nebengebäuden wurden in Asche gelegt, nur die Schule und 18 Häuser gerettet; die Vorstädte blieben verschont. — Am folgenden Nachmittage brannten in der böhmischen Stadt Raudnitz 24 Häuser nieder; in beiden Fällen entstand das Feuer aus Unvorsichtigkeit.

— Im Bernhardinerkloster zu Lezaisk in Galizien gerieth am Pfingstsonntage während des Gottesdienstes eine Esse in Brand. Der Ruf „Feuer!" drang in die Kirche, als aber die Gemeinde hinausstürzte, schrie ein unbekannt gebliebener Frevler: Hier wird gemordet wie in Warschau. Die erschreckte Menge drängte in die Kirche zurück und dabei wurden vier Personen erdrückt und elf schwer beschädigt.

### Todtenschau.

**Jacob Adelson**, kaiserl. russischer Staatsrath und Generalconsul in Königsberg, Unternehmer des Baues einer großen Strecke der russischen Eisenbahn, † am 17. Mai in Königsberg.

Frau **Allram-Lechner**, geschätzte Schauspielerin in Prag, † daselbst am 24. Mai.

Dr. **Bollert**, Oberconsistorialrath, Mitglied des Oberkirchenraths, Feldpropst der preußischen Armee, † am 26. Mai in Potsdam.

Dr. **Brackenhöft**, außerordentlicher Professor an der juristischen Facultät der Universität Heidelberg und außerordentliches Mitglied des dortigen Spruchcollegiums, † daselbst am 23. Mai.

Dr. **August Emanuel Fürnrohr**, Naturforscher und Chemiker, correspondirendes Mitglied der Akademie der Wissenschaften in München, Lehrer am Lyceum in Regensburg, Ritter des Michaelsordens, durch gelehrte Werke bekannt, am 27. Juli 1804 in Regensburg geboren, † daselbst am 6. Mai.

Buchhändler **Fürst** aus Nordhausen, als Verleger zahlreicher Räuberromane bekannt, † in Breslau am 24. Mai.

Fürst **Michael Gortschakoff**, Statthalter des Königreichs Polen, General en chef, Commandant der ersten Armee ꝛc., 1792 geboren, † in Warschau am 30. Mai. (Ein Porträt von ihm befindet sich in Nr. 646 unserer Zeitung des Jahrgangs 1855.)

**Hernoux**, französischer Gegenadmiral, gewesener Adjutant des Prinzen von Joinville und liberaler Deputirter während der Julierherrschaft, † in Paris gegen Ende Mai, 62 Jahre alt.

**Jacob Lanterer**, tiroler Schützenhauptmann, an den Kämpfen von 1809 betheiligt gewesen, † am 17. Mai zu Pfunds, 84 Jahre alt.

**Emmerich v. Legrady**, ungarischer Hofagent, einer der gelehrtesten archäologischen Sammler seines Vaterlands, auch in anderer Hinsicht verdient, am 16. Nov. 1778 zu Nagy-Szalontha im diharer Comitate geboren, † am 20. Mai in Wien.

Frhr. **v. Maretich**, k. k. Generalmajor, Commandant der Festung Zara, † daselbst Mitte Mai, 53 Jahre alt.

**Moorsom**, englischer Viceadmiral, Director der London- und North-Western-Eisenbahn, † am 26. Mai in London an einer Operation, die infolge einer schon bei der Beschießung von Kopenhagen empfangenen Wunde nöthig geworden war.

Dr. **Georg Heinrich Olbers**, der einzige Sohn des berühmten Astronomen, von 1825 bis vor Kurzem Senator von Bremen, am 11. Aug. 17[illegible] geboren, † in Bremen am 27. Mai.

**Kaspar Pichler**, tiroler Bildhauer, † am 19. Mai in Kufstein.

**Sebastian v. Poschacher**, k. k. Generalmajor, ein verdienter Veteran, † am 20. Mai in Innsbruck.

Die Witwe **Schinkel's**, geb. Berger, † am 27. Mai in Berlin, 75 Jahre alt.

**Sidler**, Altlandamman von Zug und Nationalrath, hochverdienter Patriot, † zu Zürich in der zweiten Hälfte des Mai.

**Hermann Wilhelm Soltau**, bekannter Genremaler, am 9. Juli 1812 in Hamburg geboren, † am 15. Mai in Kiel.

## Literarische Neuigkeiten. Eingegangen vom 2.—8. Juni.

Abeken, Bernhard Rudolf; Goethe in den Jahren 1771 bis 1775. Hannover, Karl Rümpler.

Brachvogel, A. E.; Lieder und lyrische Dichtungen. Berlin, A. Bogel u. Comp.

Burmeister, Dr. Hermann; Reise durch die La Platastaaten, mit besonderer Rücksicht auf die physische Beschaffenheit und den Culturzustand der Argentinischen Republik. Ausgeführt in den Jahren 1857, 1858, 1859 und 1860. 1. Band. Halle, H. W. Schmidt.

Geschichte, die deutsche, in Bildern, nach Originalzeichnungen deutscher Künstler, mit erklärendem Text. 2. Band. Volksausgabe. 17. u. 18. Liefrg. Dresden, Meinhold u. Söhne.

Kunisch, Richard; Bukarest und Stambul. Skizzen aus Ungarn, Rumänien und der Türkei. Berlin, Nicolai'scher Verlag.

Münkel, Louis; Bunte Blätter. Gedichte. Hannover, Helwing'sche Hofbuchhandlung.

Schaubühne, die deutsche; Organ für Theater und Literatur. Redigirt von Dr. Feodor Wehl. Zweiter Jahrgang. 5. Heft. Hamburg, Expedition der Deutschen Schaubühne.

Schlatter, Georg Friedrich; Die Unwahrscheinlichkeit der Abstammung des Menschengeschlechts von einem gemeinschaftlichen Urpaare. Eine philosophisch-historische Studie. Manheim, Selbstverlag des Verfassers.

Schwarda's, Ludwig K., Reise um die Erde in den Jahren 1853—1857. 3. Band. Braunschweig, George Westermann.

Siegmann, F. W.; Taschenbuch für Pferdebesitzer und Reiter aller Stände. Dresden, Rudolf Kuntze.

v. Sivers, Jegór; Ueber Madeira und die Antillen nach Mittelamerika. Reisedenkwürdigkeiten und Forschungen. Leipzig, Karl Fr. Fleischer.

v. Winterfeld, A.; Humoristische Soldatennovellen für Sopha und Wachtstube. Berlin, B. Behr.

### Karten.

Karte von Deutschland mit Einschluss von Oesterreich, Belgien, den Niederlanden, der Schweiz, Italien und einem Theile von Frankreich, England, Russland und der Türkei von E. W. Th. Haurand. Leipzig, Parfürst.

# Illustrirte Zeitung.

### Wochenkalender.

| 1861 | Protestanten | Katholiken | Russen und Griechen | Juden | Türken |
|---|---|---|---|---|---|
| Juni | | | 1861 Mai | 5621 Thamuz | 1277 Dsulkade |
| 9. S. | 2. S. n. Trin. | 3. S. n. Pf. | 28. Rogate | 1. | 30. Dsul-Hdsch. |
| 10. M. | Onophrius | Margarita | 29. Theodosia | 2. | 1. |
| 11. D. | Barnabas | Barnabas | 30. Isaak | 3. | 2. |
| 12. M. | Basilides | Antonina | 31. Hermine | 4. | 3. |
| | | | Juni | | |
| 13. D. | Tobias | Ant. v. Pad. | 1. Himf. Christi | 5. | 4. |
| 14. F. | Elisäus | Basilius | 2. Nikephor | 6. | 5. Dschuma |
| 15. S. | Vitus | Vitus | 3. Lucilian | 7. Chukort | 6. |

### Astronomischer Kalender.

| 1861 Juni | Sternzeit im mittlern Mittage | Culmination der Sonne nach mittl. Zeit | Länge | Breite | Mond Aufgang | Mond Untergang |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 9 | 5h 11' 12" | 11h 58' 54" | 89° | + 1° 20' | | 9h 15' Ab. |
| 10 | 5 15 9 | 11 59 6 | 102 | + 0 11 | | 9 55 |
| 11 | 5 19 6 | 11 59 18 | 114 | — 0 59 | | 10 25 |
| 12 | 5 23 2 | 11 59 30 | 127 | 2 8 | | 10 45 |
| 13 | 5 26 59 | 11 59 42 | 141 | 3 11 | am Tage | 11 5 |
| 14 | 5 30 55 | 11 59 55 | 154 | 4 4 | | 11 25 |
| 15 | 5 34 52 | 12 0 7 | 168 | — 4 45 | | 11 40 |

Sonnenaufgang 3 U. 15 M. Sonnenuntergang 8 U. 15 M.
Erstes Viertel den 15. Juni 11 U. 5 M. Nachts.
Mond im Aequator den 15. Juni 1 U. Nachmittags.
Culminationsdauer der Sonne 2' 18" Sternzeit.

### Witterungsbeobachtungen zu Leipzig.

| 1861 Mai | Barometer in pariser Linien auf 0° reducirt. 8 Uhr früh | 2 Uhr Nachm. | 8 Uhr Abds. | Thermometer nach Réaumur. 8 Uhr früh | 2 Uhr Nachm. | 8 Uhr Abds. | Mittel | Windrichtung. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 26 | 332,56 | 332,49 | 332,71 | +12,4 | +19,3 | +16,7 | +16,1 | WSW |
| 27 | 334,09 | 333,32 | 333,04 | 13,2 | 21,7 | 17,8 | 17,3 | WSW |
| 28 | 333,70 | 333,45 | 333,03 | 16,6 | 20,0 | 14,6 | 17,1 | N |
| 29 | 332,53 | 331,86 | 331,58 | 12,9 | 18,7 | 14,0 | 15,2 | N |
| 30 | 331,68 | 331,46 | 331,38 | 13,8 | 17,8 | 14,7 | 15,4 | NW |
| 31 | 331,71 | 331,49 | 332,16 | 14,7 | 17,7 | 15,0 | 15,8 | W |
| Juni 1 | 332,69 | 331,59 | 330,74 | +13,6 | +19,8 | +17,3 | 16,9 | W |

## Zwei deutsche Wörterbücher.

### I.

### Deutsches Wörterbuch von Jakob und Wilhelm Grimm.

Wenn gute Reden sie begleiten,
Dann fließt die Arbeit munter fort.
Schiller's Glocke.

Zwei deutsche Wörterbücher zumal und auf einen Schlag! Ein jedes von ihnen in's Große und Umfassende angelegt; jedes eine Lebensarbeit, vorbereitet seit manchem langen Arbeitsjahre und mit Geschick fortgeführt bis auf diesen Augenblick. Jedes von seinem eigenthümlichen Standpunkte ausgehend, jedes weitausgehend, umfangreich, kein geringeres Ziel in's Auge fassend, als das ganze neuhochdeutsche Sprachgebiet; und beide nun im Druck rüstig fortschreitend, Heft um Heft, Band um Band, eines schon über die Hälfte der ganzen Aufgabe hinausreichend: welch ein neues, schönes Zeichen von Kraft und Thätigkeit des deutschen Geistes! Ja, sollte hierin nicht etwa ein recht eigenthümliches Merkmal unserer Gegenwart liegen, gerade ein solches, dessen ein späterer Geschichtschreiber einmal in Ehren zu erwähnen haben wird? Denn gedenken wir doch daran, wie und wann bei einem Volke solcherlei Leistungen überhaupt auf die Bahn gebracht und wirksam gemacht werden können.

Patrioten müssen die Verleger sein, die ein so weitaussehendes Unternehmen in dem doppelten Interesse der Wissenschaft und des Volkes wagen; denn sonst vermöchten sie nicht an jene Nachhaltigkeit der Massen zu glauben, durch die das Unternehmen gewürdigt und das Opfer an Kapital und Arbeit gelohnt wird. Patriotisch muß also auch das Volk sein, das im Stande ist, für Leistungen so außergewöhnlicher Art ein entsprechendes Maß von Schätzung entgegenzubringen, sodaß es diese Werke auch praktisch verwerthet, sie liest, ankauft und also wieder vergütet. Patrioten auch müssen diese Autoren sein, deren Glaube an den deutschen Geist ein so ausreichender, fester ist, daß sie auf denselben ihre lebenslängliche Arbeit zu bauen wagten. Die eine Hälfte des Lebens gaben sie an den stillen, ungesehenen, unbelohnten Fleiß hin, um mit dem noch unverbürgten Reste der andern Lebenshälfte das Werk ihrer entsagenden Vaterlandsliebe zur Veröffentlichung zu bringen. Wie schrumpfen dagegen jene classischen neun Probejährchen zusammen, die ein Manuscript im Pulte seines Autors übersteht, ehe es an's Licht treten soll! Sie sind nichts als ein römisches Kunstrecept des Horaz, gegenüber dieser auf die Lebensdauer erstreckten, grundsätzlichen Selbstverleugnung des deutschen Fleißes. Ein Fürst kann solche Bücher nicht veranlassen und eine Akademie sie nicht herstellen, denn sie müssen aus der Seele des Autors geboren und mit ihr groß gewachsen sein. Ein Mäcen kann sie nicht bezahlen, denn über Papier und Druckkosten hinaus muß die unbezahlbare, zuwartende Liebe des Volkes reichen, ohne welche das voluminöseste und gelehrteste Werk ungelesen bleibt. Ob ein Universallexikon von hundert Folianten in unserer Staatsbibliothek aufgestellt wird, ob der Zweite December seine Hofjournale in deutschen Gasthöfen gratis vertheilen läßt — kann das den Nationalgeist kümmern, reizen, elektrisiren? Er weiß nichts davon. Daß es also doch Niemandem einfalle, Grimm's Leistungen zusammenzustellen mit einem Adelung und Campe, weil auch diese ein Wörterbuch geschrieben haben, oder mit jenen Real- und General-Encyklopädien, weil etwa diese noch weit voluminöser sind. Betrachte man nur diese einstweilen erschienenen zwei Bände von Grimm's Werk. Jedes Blatt in ihnen ist ein Zeuge von Gelehrtenscharfsinn, von erstaunlicher Quellenkenntniß, von künstlerischem Takt, von reifer Erwägung, von Unverdrossenheit und Mannesmuth. Unternehmungen solcher Art sind unabhängig von der Mode und Richtung des Tages, unabhängig von der Beliebigkeit eines jeweilen herrschenden Urtheils, sie stehen höher als die Parteien und Theile, denn sie sind das Vaterländische selbst und, wie dieses, ist ihr Ziel das Ganze. Selbst die Alles meisternde Kritik fühlt sich ihnen gegenüber in die bescheidene Rolle eines Jüngers zurückversetzt, dessen Auge erst dann fremde Schwächen bemerkt, wenn die Vorzüge des Meisters es dazu geschärft haben. Wir maßen uns solche Hundertäugigkeit nicht an und bescheiden uns mit dem Ausspruche Schiller's, an der Spitze dieser Zeilen stehend: daß ein im Werden begriffenes gutes Werk auch mit guten Reden begleitet werden müsse, auf daß es dem Meister und den Gesellen ein gesegnetes werde. Dies ist die Gesinnung, die uns gebührt, und in ihrem Tone erstatten wir unseren Bericht.

Bücher von ausgezeichneter Art halten ihren zeitgenössischen Lesern einen Spiegel vor, in welchem sich die Lage des Volkes und Landes manchmal um Vieles überzeugender darstellt, als es oft in einem ganzen Jahrgange aller groß- und kleindeutschen Zeitungen zu lesen ist. Bücher solcher Art werden die eben zu besprechenden wol sein, schon aus dem vorhin erwähnten Grunde, daß sich in ihnen die drei scientivischen Factoren der Nation: Autor, Verleger und Publikum — unerwartet zu einem und demselben Ziele geeinigt finden. Es lohnt sich, dieses Ziel hier schärfer in's Auge zu fassen, damit man es nicht mit den in der Literatur alltäglichen Begebnissen verwechsle.

Schwanken wir alle nicht zwischen zweierlei Wünschen, zwischen demjenigen eines augenblicklichen Erfolges und dem einer lange andauernden Wirkung? Behagen und Genuß neigen in uns stets zu dem ersteren hin. Ist es doch so harmlos, schmetterlingsartig um Frühblumen zu schweben, wenn sie auch dauerlos sind; hier auf eine Monatsrose zu treffen, sie wieder zu vergessen und schnell nach der nächsten auszuschauen, die ja gleichfalls unmöglich ausbleiben wird. Freilich, was Halt und Dauer haben soll, wäre uns wol erwünscht, ließe es sich nur in kürzerer Zeit gewinnen und herstellen, sähe es nur nicht gar so ernst und schwer aus. Und zudem, wer mag sich stets auf die weitentlegene Zukunft stützen, da unser Leben selbst nur spannenweit reicht; wer will getrost auf die Wirkung in die Ferne hoffen, da sie fast immer nur unsichtbar vor sich geht. So spricht die liebe, selbstbegnügte Einfalt. Aber anders lautet es in einem adeligen Gewissen. Dieses dauert bei seinem gerechten Plane auch dann aus, wenn es darüber einsam, unerkannt, persönlich unbefriedigt aus der Welt gehen müßte. Auf welcher Seite nun die Majoritäten stehen, wohin ihr augenblicklicher Beifall fällt, wer wüßte das nicht. Wie vermöchten dann Autoren und Verleger auch viel anders zu sein, als wir übrigen Menschenkinder so naiv sie bitten, zu sein. Fortwährend verlangt unsere eigene Dringlichkeit und Hast ihnen solcherlei Producte ab, deren Gedeihen nicht an einen zu entfernten Zeitpunkt geknüpft sein soll, die uns vielmehr ein rasches Ergötzen gewähren, ihnen also auch einen frühzeitigen Ertrag abwerfen. Auf dem Lager des Buchhändlers und in der Baumschule des Kunstgärtners finden sich diejenigen Exemplare am meisten bevorzugt, die sich rasch ablohnen; obschon uns ein Naturgesetz sagt, daß gute Bücher und edele Bäume nicht nur in ihrer mehrhundertjährigen Dauer sich ähnlich sind, sondern am meisten darin, daß sie beide langsam wachsende, spättragende sind. Wie wird man nun wol einst jene Pflanzungen und Anlagen verwerthen, die der Geist unserer Zeit gründet und hinterläßt? Nur als Johannisbeerstauden etwa, angelegt im Küchengärtchen zum Naschwerk für Kinder? Oder als Eichenwaldungen, aus denen noch der Enkel sich Flotten zimmern und Münster bauen soll? Die Antwort hierauf wird uns von unserem vorliegenden Zwecke in den Mund gelegt und sie möchte wol nicht weit fehlgehen.

Wenn nämlich der tiefe Waldboden von seinem gewaltigen Wurzelwerke abwechselnd in die Höhe gehoben und wieder umgestürzt wird, dann wird das wuchernde Brombeergestrüppe rings um die Tannen mit aufgelockert, umgelegt und tief verschüttet; im neugelichteten Schlag ragen dann die Zielbäume um so kühner empor und fesseln mit ihrem freien Wuchse das Auge. Dann bemerkt man erst recht den Schuppenpanzer ihres borkigen Stammes, die Höhe ihres Wipfels, der gleich einem Helmbusche über dem Knappentrosse schwebt. Gleichwie unser Förster vor dem unzerstörbaren Bildungstriebe eines solchen Waldpatriarchen stehen bleibt und ein Wort von der guten alten Zeit auf den Lippen hat, so wird auch der einstige Culturhistoriker beim Rückblick auf unsere Gegenwart einigen Werken begegnen, deren Größe und Dauer gleichfalls sein Nachdenken herausfordert. Und im Nachforschen, welcherlei Verhältnisse es gewesen seien, unter denen so edle Werke angelegt und ausgeführt werden konnten, können ihm alsdann folgende Gesichtspunkte nicht verborgen bleiben.

In jenem Zeitraume kam der öffentliche Wohlstand Deutschlands wieder in Blüte. Das Vermögen, das in Industrie, Technik und Agricultur erworben wurde, blieb nicht ohne entsprechende Wirkung auf die allgemeine Sittlichkeit. Die Wissenschaften entäußerten sich der altersteifen Terminologie und des pedantischen Stils. Die Behörden bemerkten beschämt ihre mit Barbarismen überladenen Kundmachungen. Selbst der gemeine Mann verlangte statt der Formel die Sache. Es wollte ihm sein alter deutscher Taufname „Frankfurter Bundesverein" nicht mehr genügen, er verlangte auch sein zum Taufnamen gehörendes Eingebinde, eben den wirklichen Bund. Man war des spaltenden, parzellirenden Egoismus satt in den Wissenschaften wie in den Volksstämmen. Das Bedürfniß nach Einverständniß und Einigung führte eben damals zu einer neuen Volksbildung, die deswegen zuerst über die blos materielle Richtung hinausging, weil alle Interessen vereint in den Dienst der vaterländischen gezogen wurden. Leutselig versammelte daher der Industrielle und Fabrikant seine Arbeiter in Gesellenhäusern, hier machte er sie mit den Gaben der Presse vertraut; so kamen die von braven Männern vorbereiteten Volksbibliotheken oder die Volksausgaben unserer Schriftsteller wirklich in des Volkes Hände und waren populär. Der Bildhauer und Maler stellte die Patrioten und Denker in gelungenen Werken dar, und dankbarlich bezahlte das Volk das vaterländische Monument und richtete es auf dem Marktplatze auf. Die deutschen Kirchen und Rathhäuser, die einst unfertig geblieben oder wieder in Verfall gerathen waren, wurden aller Orten auf Gemeindebeschluß erneuert, und ein geläuterter Geschmack säuberte und befreite sie von allem Unwesentlichen. Lauter Beweise, daß damals der vulgäre Begriff des Namens Volk in dem Maße wich, in dem der Genius der Nation erwachte, und so weit, als das Volksmäßige zugleich als Merkmal der Freiheit erkannt wurde. Wenn sonst der Alterthumsforscher den deutschen Boden nach römischen Töpferscherben durchwühlt hatte, entdeckte er nun in eben diesem Staube der Vorzeit die Spuren unsers vorgeschichtlichen Ackerbaues und Handelsverkehrs, und zwar aus jenen urältesten Tagen her, da noch kein Römer Germanien betreten hatte. Der Archäologe sah nun, daß er seine deutsche Landesgeschichte nicht mehr mit Rom oder Hellas beginnen lassen dürfe. Als dann die vaterländische Sittengeschichte sich einmal aus ihren Archivgewölben herauswagte auf die Landstraße und zufällig in eine Spinnstube hineingerieth, siehe, da entstand das unerwartete Wissen über die germanische Götterlehre. Da steht sie nun wieder in ihrer Hoheit, ein fast unverstümmelt ausgegrabenes Götterbild, und am Fußgestelle sieht man ein herzerfreuendes Relief eingelassen, das Kindermärchen und die Volkssagen von den Brüdern Grimm. Und nun erst der deutsche Sprachforscher, der bei all diesen Unternehmungen bald Herz, bald Hand war! Derselbe große Sprachsinn der Deutschen, der gleichzeitig die Bibel, den Homer und die Naturwissenschaften deutsch reden ließ, wurde nun der Entdecker unserer alten Epen und Schauspiele, unsers Volksliedes, unsers Sprichworts. Ja er machte sogar die einst roh gescholtenen Volksdialecte zum Echo unserer feinsten und frömmsten Empfindungen. Und hier begann der so gewichtige Erfolg unseres neuen Sprachwissens. Denn die Liebe, die den Sprachforscher treibt, ist gleich jener im Goethe'schen Liede: Ein Glück ohne Ruh. Rastlos jagt er dem gefügelten Worte nach. Um ein neuentdecktes Pergament zur gothischen Bibel pocht er an den geizigen Thüren des Vaticans; um einen unserer verrosteten Volksdialecte zu belauschen, läßt er sich den Rauch der niedrigsten Bauernhütte gefallen und stöbert da alte Kräuterbücher vom staubigen Ofen herunter. Für eine unserer altdeutschen Offnungen, wegen eines unserer Weisthümer klettert er zum Aelpler in's Sennhaus hinauf, watet mit den Gemsjägern durch den Schnee, um die naturfrischen Redensarten des Waidmanns und Falkners wieder zu vernehmen. Und was gewinnt er? Die Erkenntniß der Dinge in der Uebereinstimmung ihres Namens mit dem Wesen. Ein so weitreichender Eifer mußte zünden, er mußte uns von „kalten Regeln erwarmen lassen in der Natur getreuen Armen". Und schon leben wir mitten im Erfolge. Nun wird nicht blos in der einen Kinderschule hier ein J. P. Hebel gelesen und in der andern Dorfschule dort ein Claus Groth auswendig gelernt, auch bei dem zimpferlichen Berliner ist der derbe Bitzius aus Bern als Jeremias Gotthelf hoffähig geworden, und auf den Sperrsitzen, in den Logen ersten Ranges hat bereits die schwarzwälder Dorfgeschichte Platz genommen.

Wie aber war damals, als diese Umkehr zum Einheimischen bei uns begann, die politische Lage Deutschlands beschaffen? Sie war, wird die Antwort einstens lauten, beinahe in allen Stücken das Gegentheil jenes sittlichen Aufschwunges und jener Volksveredelung. Es war die Zeit der erneuten Kirchenconcordate, da man das Sprichwort wieder zur Geltung bringen wollte, daß alle deutschen Wege nach Rom führen. Es war die Zeit der Gesangbuchsstreitigkeiten, und die protestantischen „Kernlieder" bildeten eine öffentliche Frage, für einen Ausländer so unverständlich, als wäre da von der naturgeschichtlichen Klasse der Kernbeißer allein die Rede. Nicht nur die Kirchhöfe, sondern auch die Krankenhäuser theilte man confessionell ab. Es war die Periode der Länderannexionen, da man mit jedem Neujahr uns eine in Paris revidirte Landkarte übermachte, auf welcher zu unseren schon verlorenen Provinzen noch jede weitere den frechsten Raubgelüsten zugesagt stand. Gerade damals, als wir das hundertjährige Geburtsfest unseres Lieblingsdichters feierten, hielt unser Grenznachbar seine tückischen Friedenscongresse neben seinem stationär gewordenen Kriegslager ab, erneuerte den Sklavenhandel, baute kiraffirte Kriegsschiffe und erfand gezogene Kanonen. Wir aber lieferten unser Zündnadelgewehr in's Zeughaus ab und hatten das Zusehen. Es war jene Periode, wo das kriegstüchtige Deutschland von dem kleinen Dänenstaate geschlagen blieb, von den Italienern angefallen war, von den Franzosen bedroht, von den Briten mit ausgesuchter Geringschätzung behandelt und sogar von den Moskowitern mit einer wahren Flut von Wolfsklagen überhäuft wurde. Samson, Philister über dir! so hieß des Landes Lage und Loosung. Nur auf Antipathien und Kränkungen traf es auswärts, und es hätte zu Grunde gehen müssen ohne jene sittliche Würde, ohne jenen Charaktergehalt, jene Bürgertugend, die es in sich selbst fand und bestärkte. Also ertrug es den schlimmsten Tag mit derselben zuversichtlichen Gefaßtheit, mit der auch Schiller einst seine Aufwallung besänftigt hatte:

Rühmend darf's der Deutsche sagen,
Höher darf sein Herz ihm schlagen,
Selbst erschuf er sich den Werth.

So etwa wird einst der Historiker zu urtheilen haben, der die deutschen Leistungen aufzählt zusammt den politischen Fastenwochen, in denen jene zum Entstehen kommen mußten. Und innerhalb engerer Grenzen, als die eben gezogenen sind, ist es uns selbst nicht möglich gewesen, die patriotischen und gelehrten Leistungen eines Mannes hier vorzulegen, der nahezu seit dem Beginn des Jahrhunderts bis zur Stunde sich gleichgeblieben ist in seinem echt deutschen Sinnen und Thun, wir meinen unsern Jakob Grimm. Als er und sein Bruder Wilhelm 1837 des Amtes in Göttingen entsetzt und aus Hannover verbannt worden war, weil beide ihren auf die Landesverfassung geschworenen Eid aufrecht hielten, während der König diese Verfassung gewaltsam umstürzte, da näherte sich den aus Amt und Arbeit geworfenen Männern ein schlichter Bürger mit einem Antrag, der uns sein Herz ebenso hoch stellt wie seinen Geist. Der Buchhändler Salomon Hirzel in Leipzig lud die Brüder ein, ein neues großes Wörterbuch der deutschen Sprache abzufassen, und sie traten seinem Plane bei. Wenn deutsche Unterthanen es verstehen, das böse Beispiel, das da und dort die Obrigkeit gegeben hat, in ein so ungemeines Beispiel des Guten umzuwandeln, dann gilt das Sätzlein nicht mehr: Quidquid delirant reges . . . . . , dann ist es wahrlich mehr als eine entlehnte Phrase, wenn unter uns von Bürgertugend geredet wird. Und wenn Grimm's Wörterbuch sein Entstehen nahm aus dieser bürgerlichen Großherzigkeit, die auch in langen Reactionszeiten uneingeschüchtert blieb, so muß dieses Werk, mehr denn je ein ähnliches der Wissenschaft, als ein historisches Ereigniß veranschlagt werden. Denn eben hierbei hört jene Idealwelt, die man uns Deutschen so gerne vorwirft, einmal auf und eine sehr praktische beginnt. Darum hat auch Grimm selbst es als ein über dem Beginne seines Buches schwebendes, heilbringendes Gestirn erkannt, daß sein eigenes Wissen und Vermögen zusammentraf mit der Empfänglichkeit des Volkes für die Muttersprache, „daß beide, Schriftsteller und Nation, gleichzeitig bewegt wurden durch erstarkte Liebe zum Vaterlande, durch untilgbare Begier nach dessen festerer Einigung, sodaß nun das Erscheinen dieses unserer Sprache geweihten Buches durch nichts anderes stärker gesichert ist als allein durch die warme Volkstheilnahme."

Schon liegt es vor uns in 19 stolzen Quartheften, ein jegliches Heft an Material soviel bietend, als sonst der handvöllige Umfang eines starken Buches faßt. Ein heiligender Schutz steht auf dem Titelblatte: „Im Anfang war das Wort." Für dieses uranfängliche Wort wird hier ein Tempel gebaut, der dasselbe gänzlich fassen und in dem es Allen zum Verständnisse gebracht werden soll; seine Eingänge stehen daher für alle offen. Drinnen wird der Sprachschatz sowol aufbewahrt, als auch verwaltet und vermehrt, er wird für die schon Eingeweihten und für die noch am Geheimniß Rathenden erklärt, und dieses geschieht auf Grund und Recht jenes andern heiligen Spruches, „daß es der Geist ist, der den Buchstab lebendig macht". Denn eben diesem Bibelworte gemäß sind Alle der Wahrheit zugänglich, mögen sie auch noch so verschiedenen Graden der Erkenntniß angehören. Wie zwei Tempelpriester einen eintretenden Pilger von Stufe zu Stufe emporführen zu den aufgestellten Weihgeschenken, bei unscheinbaren Alterthümern oft nachdrucksamer verweilen als bei manchem Prunkstücke, das schon durch seinen Glanz seine Neuheit selber verdeutlicht, mit ebenso weiser Einfachheit und Selbstbeschränkung bringen die Brüder ihren tausendfältigen Stoff zur Erklärung. Dabei entbehrt der Ernst ihrer Lehre nie des milden anreizenden Tones eines vom seinem Gegenstande selbst ergriffenen Gemüthes, und was so vom Herzen kommt, muß auch zu Herzen gehen. Was sie lehren, ist die große Geschichte des Geistes: wie das Wort unter den Menschengeschlechtern gefunden, angeeignet, fortgepflanzt und vervollkommnet wird; wie die darauf gegründete Einzelsprache ihren Wortvorrath bald wogenhaft anschwellen, bald wieder verebben läßt; wie sie sich einmal in dem

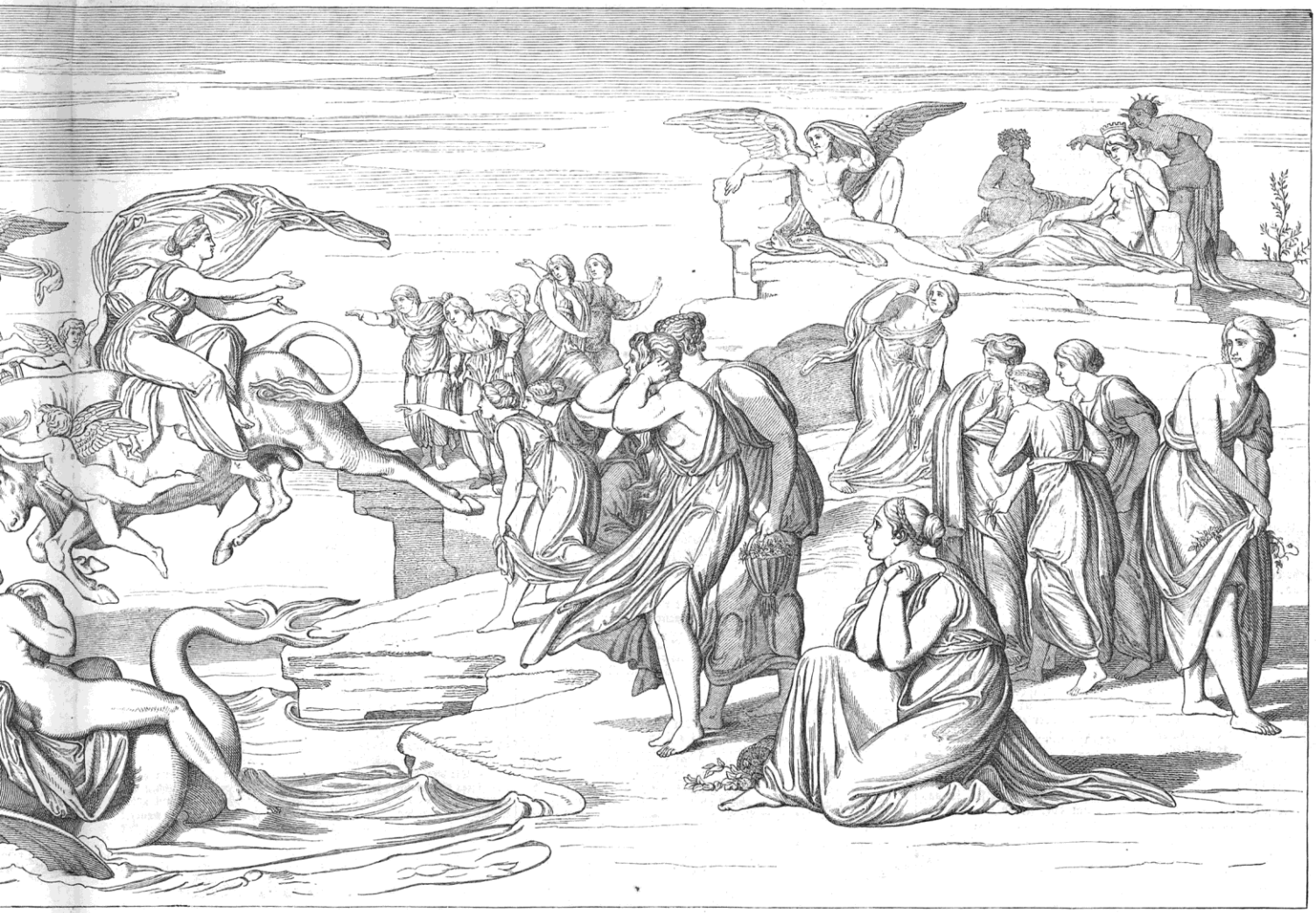
Die Entführung der Europa. Gemälde von Bonaventura Genelli. Nach einer Photog

Ernst der historischen Belege und Urkunden gefällt, ein andermal zu so reichhaltiger Schönheit sich entfaltet, daß dann die Sprache dieses einzelnen Volkes nach Wissenschaft und Literatur jeweilen vorherrschend wird auch bei anderen Völkern und Volksliteraturen. Man sieht, wie hier Grimm einen völlig neuen Anhaltspunkt für das menschliche Wissen entdeckt hat, indem er so aus der Sprachforschung die Geschichtsforschung bereichert; und so von den Uranfängen des Volksstammes emporgehend, reicht seine Beobachtung bis zu dem relativen Ende und Schluß der neuzeitlichen Gesammtbildung. Denn eben bis zu dem Höhenpunkte, da in einem einzelnen Nationalgeiste der Geist der Menschheit zur Blüte kommt und aus einer einzelnen Volkssprache eine Cultursprache für die Welt entsteht, bis dahin ist auch der Entwickelungsgang unserer Sprache fortzuführen. Weil in der Menge das Bedürfniß waltet, diese Geschichte der Völkerbildung an der Geschichte und an dem Umfange der Muttersprache kennen zu lernen, so muß das Werk dem Volke ein gleiches Genügen thun wie dem Gelehrten, und wenn es diesem allgemeinen Wissenstriebe der Deutschen dient, so ist es nicht im platten, sondern im edelsten Sinne ein praktisches Buch. Diese allgemeine Verwendbarkeit muß dann freilich etwas gänzlich Anderes sein als jene geschäftliche Betriebsamkeit, die es auf die gangbaren Marktartikel abzusehen pflegt. Und erst wenn ein Sprachwerk alle Stände umschließt, alle Volksgeister befriedigt und stärkt, hat es das Recht, mit Selbstgefühl von sich zu sagen wie dieses: „Der Ruhm unserer Sprache und unseres Volkes, welche beide Eines sind, werden dadurch erhöht sein!“ Um diese Wirkung haben zu können, erfüllt es eine vielzählige Reihe wissenschaftlicher und künstlerischer Vorbedingungen. Es übt das Sprachgefühl und das Selbstbewußtsein des Lesenden. Es erregt die Liebe zu den schon vergessenen Schriftstellern durch die Anziehungskraft der mitgetheilten Belegstellen. Es bringt das Verständniß der neueren Autoren in Umlauf und macht durch deren Redeweise das Volk redegewandt. Es verdeutlicht dem Gelehrten den Volksausdruck und schützt die Mundarten vor abermaliger Verkennung oder Vergessenheit. Indem es für unsere Dichter begeistert, befestigt es die Neigung zum Einheimischen und erweckt den Stolz auf das Vaterländische. „Es zeigt allen Landsleuten, wie ihre deutsche Dauer und Volkskraft eins sei mit der treuen Anhänglichkeit an ihre angestammte Sprache.“

Unter solcherlei praktische Gesichtspunkte hat J. Grimm selbst Anlage und Erfolg seines Werkes gestellt; allein damit sind sie noch nicht einmal erschöpft. Uns Alle beschäftigt ja noch immer die pädagogische Lebensfrage, wie wir das Neuhochdeutsche im Unterrichte behandeln sollen. Grimm zuerst hat die Antwort darauf gegeben. Indem er die historische Grammatik gründete, hat er nachgewiesen, daß eine geschichtlich sich entwickelnde Sprache nicht anders als in geschichtlicher Behandlungsweise in Betrachtung genommen werden kann. Diesen documentirenden Weg geht neuerdings auch sein Wörterbuch. Darin wird unser neuhochdeutsches Wort bis auf die gothischen, altnordischen und althochdeutschen Formverhältnisse zurückgeführt, „um der ältesten und vollendetsten Gestalt eines Ausdrucks habhaft zu werden“ — ja es darf sich zuweilen noch mit dem Sanskrit messen, sich in einer indischen Sprachwurzel bespiegeln, seine Vorstellungen aus weltalten Mythen ergänzen. Dies ist der Weg, das deutsche Wort in seine Vorvergangenheit zurückmacht, gleichsam die retrospective Grammatik. Einen zweiten Weg schlägt aber das Wort ein, das von dem Ritterliede an, von den Reden der Reichstage und Reformationsdispute bis auf unsere Gegenwart reicht. Hier hat die Sprache ihre neu eingetretenen Veränderungen nicht minder gesetzmäßig und organisch hervorgebracht. Auf dieser Erkenntniß beruht die Einsicht in das Wesen unserer Schriftsprache, und so ist dann diese das andere Hauptaugenmerk des Lexikographen.

Will man den Unterschied unseres Wörterbuches von ähnlichen berühmten des Auslandes in einem recht auffallenden Gegensatze erkennen, so erinnere man sich, daß diese letzteren bisher immer von Akademien oder Gelehrtengesellschaften ausgegangen und auf Staatskosten veröffentlicht worden sind. Solcher Hoffähigkeit kann sich unseres keineswegs berühmen. Es kann daher nichts gemein haben mit jenem akademisch-romanischen Zuschnitt eines Dictionnaire de l'Académie française, welches dem Franzosen die Diction vorschreibt, innerhalb deren seine Empfindung und Vernunft sich ausdrücken soll. Es ist auch kein Vocabular, in welchem einige hundert Wörter mehr stehen, und kein Glossar, in welchem einige veraltete mehr aufgetrieben sind als in einem früheren. Es ist kein Handlexikon, „das ein paar mal aus dem Staube unter der Bank hervorgeholt wird, um daraus die Verdeutschung eines Fremdwortes aufzutreiben, oder den Streit zu schlichten, welche von zwei schlechten Schreibungen den Vorzug verdiene“. Auch ist es, insofern zwei Brüder miteinander gearbeitet haben, gleichwol keine solche Zwillingsgeburt, wie die jetzigen Franzosen Vaterlandsgedichte und Vaterlandsgemälde zusammen in Compagnie verfertigen; wo z. B. Méry die Pest in Kairo auf der einen Blattseite dichtet und sein Associé Barthélemy auf der andern Seite den Kaiser reden läßt, der im Pestlazareth Militärvisite macht; oder wo Horace Vernet die geraubten Kabylenweiber und algierischen Hämmel als Vordergrund malt und sein Bruder und Schüler die Palmenlandschaft als Hintergrund. Solche Fabrikarbeit nach Stunde und Elle ertrüge kein Sprachwerk. Nicht konnte hier von einem der Brüder die Etymologie und

Wildbad Gastein: Der Gamskahrkogl und Gasthaus Zum Hirsch. (S. Seite 398.)



einer Photographie des Cartons von J. Albert in München, gezeichnet von H. Streller

Form des Wortes zur Behandlung genommen werden, damit dann dessen Bedeutung und Anwendung nachträglich vom Andern hinzugesetzt worden wäre. Wer den Ursprung des Wortes findet, sagt das Buch selbst, (1, LXIII) dem fließen daraus auch die Bedeutungen; wessen Untersuchung warm in den Bedeutungen geworden ist, [illegible] muß sich auch eine Vorstellung von dem Ursprung und der Wurzel des Wortes gebildet haben; eins bedingt das andere und die Fäden reißen, wenn sie aus der Hand gegeben werden. Es mußte also jeder der beiden Brüder von vornherein seinen vorbestimmten Theil am Werke übernehmen, ihn anlegen und zu Ende bringen, ohne daß der andere, mit seiner eigenen Aufgabe beschäftigt, oft nur zur Durchsicht oder Beurtheilung noch Gelegenheit fand.

Wollen wir nun annehmen, die bis hierher reichende Auseinandersetzung über das Grimm'sche Werk käme einem jener sogenannten Gebildeten in die Hand, die in die Oper wie auf den Entenfall gehen, der Mode wegen nicht blos einen andern Hut, sondern auch ein neues Buch anschaffen und es auf den Acajoutisch in's Empfangzimmer legen. Diesem nobeln Leser mit seinem ordinären Verstand behagt es nun gar sehr, aus dem Journal zu vernehmen, wie gut er diesmal eingekauft hat. Allem Anschein nach, denkt er sich, muß ich dieses Wörterbuch unter der Milliarde deutscher Bücher für ein grundgelehrtes und in seiner Art bestes halten, die Lieferung ist also schon ihren harten Thaler werth. Hierin unterbricht ihn der Bediente, welcher den Herrn Polonius anmeldet. Der Proprietär nimmt das neugekaufte Buch zur Hand, Polonius tritt ein, bittet etliche mal um Vergebung, mitten im Studium zu unterbrechen, und verfällt endlich auf die weltbekannte Frage: Was lesen Sie da, mein Prinz? Hundert gegen eins gilt's, die Antwort darauf lautet genau so, wie sie in Hamlet steht: Worte, mein lieber Polonius, Worte! Um dieser Art von Lesern willen muß man freilich erst noch den Unterschied zwischen Arbeit und Hervorbringung auseinandersetzen, den Unterschied zwischen dem Sammlerfleiß des Gelehrten und dem Productionsvermögen eines schöpferisch thätigen Geistes. Grimm's Werk ist mehr als ein gelehrtes Buch, es ist eine Schöpfung. Daß es die [illegible]lung unserer Sprache im Ausdrucke aller ihrer Literaturwerke unternimmt, daß es die tausendfältig aufgesammelten Beispiele in geordnetem Ueberblicke vorlegt und zum Verständnisse bringt, ist schon ein großes an Vermögen, Wissen und Ausdauer, aber immerhin ist das noch Sache der Erudition und des gründlichen Fleißes. Es gibt noch einen höhern Zusammenhang der Dinge als den, welchen die Empirie in der breiten Mannigfaltigkeit erkennt. Dazu gehört die immer wache Spürkraft, die immer weiter reichende Entdeckungsgabe, und eben diese ist so sehr Grimm's Eigenthum, daß er schon im Jahre 1819 den ungemeinen Satz aussprechen konnte: Jedes Wort hat seine eigene Geschichte, sein eigenes Leben. Diese umfassende Geschichte jedes Wortes wird nun vom Wörterbuch dargestellt, es zeigt den sinnlichen und leiblichen Bestandtheil unseres Ausdruckes und führt ihn zu jenen sittlichen und geistigen Bezügen hinüber, in die er sich später gewendet hat. Fort ergänzen am hier noch übergangenen kann ein jeder Emsige; mitschaffen aber, mithervorbringen nicht, denn dies ist die dem Meister zustehende That, die unnachahmliche Macht seines Individualgeistes. Dieses ungewöhnliche Maß von Productionsvermögen, dieser vorschauend angelegte Entdeckergeist unterscheidet so den Sprachforscher von dem blos scharfsinnigen Philologen; ein wesentlicher Unterschied, den Grimm's Bescheidenheit nur andeutet (2, V), der sich aber gut in Erinnerung bringen läßt durch eine bekannte Debatte bei den berliner Kammerverhandlungen. Der Sprachforscher nämlich gibt Gesetze, der Philologe schreibt einen Polizeierlaß. Der Sprachforscher, nach diesem großen Wortsinne, ist der Diamant, der Philologe ist der Diamantenstand, mit dem man jenen Solitair schleift. Was der Philologe lehrt, kann wieder vergessen werden, wie manches andere Schulwissen, unbeschadet der Bildung im Ganzen. Aber dieses Selbstbewußtsein über unser eigenes Fühlen und Denken, das uns der Sprachforscher aus der Muttersprache neu anerstehen läßt, ist eins mit unserer Gesammterkenntniß, und alle unsere Gefühle und Ideen wachsen damit, die vaterländischen und die religiösen, es ist Anfang und Vollendung unseres Geistes, wie es auch der Spruch auf dem Titelblatte besagt, im Anfang war das Wort. Denn wie einst von der Götterlehre aus das Homerische Gedicht entstand und beim Skandinavier die Edda, so begann an Ulfilas Bibelübersetzung unsere deutsche Sprachforschung, so knüpfte sich an Luther's Bibelwort die siegreiche Sprachgewalt aller unserer Klassiker, die den ganzen Umfang unseres heutigen Thuns und Denkens ausmachen. Wie sollten nun alle diese persönlichsten Interessen je wieder in einem Menschen vergessen gehen, der sich einmal derselben versichert hat und nicht sein eigenes Herz zerstört. Nur immer höher stellt sich also der in der Bildung fortarbeitende Volksgeist, je weiter ein Volk kommt in der liebevollen Bewußtheit über seine Sprache. Es leuchtet ein, daß hierin die Unendlichkeit der Sprache ausgedrückt liegt, aber ebenso auch die unendliche Vervollkommnungsfähigkeit des Menschengeistes selbst, diese tröstlichste Gewißheit für uns Alle. Denn wir Menschen werden zwar wieder zur Erde und geben den Stoff dem Stoffe zurück; nicht aber löst sich Volksbewußtsein und Menschenvernunft auch mit in den Stoff

Wildbad Gastein: Der Rathhausberg und das Reiterbauerlehen. (S. Seite 398.)

auf. So befreit uns eine fortschreitende Erkenntniß über unsere Sprache von jener im Staube kriechenden Zerknirschungslehre des Mönchsthums und von dem staubfressenden Materialismus unserer neuesten Stoffanbeter.

So steht es um das Werk der Brüder Grimm, solcherlei Wirkungen wird es haben. Jakob's Arbeitsantheil reicht bis in die Hälfte des zweiten Bandes hinein, von dorten weg begann der jüngere Wilhelm. Schon müssen wir diesem nachtrauern, den uns nun der Tod entrissen hat. Nun liegt zu diesem herben Kummer auch alle Last des Werkes auf dem einen greisen Haupte. Aber dies bleibt ein mit zwiefacher Kraft gesegnetes, denn ungehindert ist bisher das Werk in seinen Lieferungen weiter geschritten. Immer mehr treue Schüler und Freunde in allen Gegenden des Vaterlandes suchen sich ihm als beisteuernde Sammler nützlich zu machen. Ihre Namensreihe ist schon im ersten Bande aufgeführt und im zweiten noch zahlreicher geworden. Unter diesen treufleißigen Männern können wir einen hier nicht vergessen, den Verleger Hirzel. Wie hat es uns herzlich gefreut, folgende Nachricht bei Grimm selbst über ihn zu treffen: „Vielleicht gibt es in unserer ganzen Literatur noch kein Beispiel einer so aufopfernden Anhänglichkeit, wie sie Hirzel dem Wörterbuche überall bethätigt durch seine unvergleichliche Belesenheit, durch seine Vertrautheit mit der Sprache und den Dichtern.“ So ist es also ein thatsächliches Ereigniß und war kein idealer Wunsch gewesen, als wir schon Eingangs dieses Berichtes äußerten: Unser deutsches Wörterbuch schreibt der Vaterlandsfreund Grimm, verlegt der patriotische Bürger Hirzel und bezahlt die Liebe des deutschen Volkes. E. L. Rochholz.

## Die Entführung der Europa.

Gemälde von Bonaventura Genelli.

Es sind nur wenige unsterbliche Werke, in denen die höchste Schönheit, deren die bildende Kunst fähig ist, mit jener unmittelbaren Gewalt zur Seele des Beschauers redet, welche ihn erhebt und glücklich macht, als sei ihm die Existenz der göttlichen Kraft im künstlerischen Schaffen wieder von Neuem bestätigt. Es sind nur wenige, aber Genelli's „Entführung der Europa“ gehört dazu.

Der Gegenstand des Bildes war bereits bei den Italienern ein sehr beliebter, namentlich unter denen, welche, wie Salviati, Bronzino, Albani und andere Maler der späteren Renaissanceperiode, eine Landschaft mit mythologischer Staffage verbanden. So hat Albani's Bild in der Galerie Colonna zu Rom die Europa auf dem Stier dargestellt, wie er durch das Meer schwimmt. Amorine mit Blumenketten lassen den rothen Mantel des Königskindes als Segel des seltsamen Fahrzeuges flattern. Die Formen sind hohl und leer und die ganze Composition mit Lieblosigkeit durchgeführt. — Genelli hat dem mythologischen Motiv mit poetischer Phantasie eine ganze neue Seite abgewonnen, indem er die Welt des Meeres, wie sie sich dem Auge der Hellenen zu tausend abenteuerlichen Formen gestaltete, als dramatischen Festchor dieses wunderbaren Hochzeitzuges mit in Action setzte.

Die Fabel jener phönicischen Königstochter, welche Zeus nicht anders gewinnen konnte, als indem er sich in einen Stier verwandelte, die Arglose verlockte, ihn zu besteigen und dann sich in das Meer stürzte, nach Creta schwamm, um dort seinen Zweck zu erreichen, dürfen wir wol als bekannt voraussetzen. Im Cultus der Cretenser gehörte der Zeus mit Widderhörnern oder einem Stierkopf zu den ältesten Traditionen und der Zusammenhang des hellenischen Mythus mit der ägyptischen Götterlehre ist hier unlängbar durchschimmernd. Doch dies beiläufig.

Die ganze linke Hälfte des etwa 10 Fuß langen und 4 Fuß hohen Bildes ist erfüllt von den mythologischen Figuren, welche das Leben und die Poesie des Meeres veranschaulichen. Auf Seelöwen und Leoparden, Seerossen und wunderlichen Ungethümen taucht die Welt der Nereiden und Tritonen empor, um die erwählte Braut, welche Zeus entführt, mit Gesang und Musik auf Harfen und Muscheln durch die Fluten des Meeres zu begleiten. In der Mitte auf einem von vier Rossen gezogenen Wagen thront Neptun, der Beherrscher des Meeres, ihm zu Füßen reizende Paare von Najaden und unteren Meergöttern, welche sich jauchzend das Wunder zeigen und zurufen. In der Mitte des Bildes schwebt, von vier Amorinen umgeben, der Gott in Stiersgestalt; auf ihm schwindellos die Königstochter Europa, welche ihren Verwandten und Freundinnen noch abschiednehmend zuwinkt. Mit den Gruppen dieser Zurückbleibenden ist das feste Land auf der rechten Seite des Bildes erfüllt. Auf dem Vorgebirge des felsigen, steil ansteigenden Ufers ruht als Zuschauer Zephir, dessen Flügel den Davonziehenden glückliche Ueberfahrt zuwehen, während dem Zuge selbst auf der linken Seite die Horen mit Hochzeitsgaben vorauschweben. Nur schwer kann man mit der bloßen Beschreibung eine Vorstellung von dem Lebensreichthume und der Schönheitsfülle des Bildes geben, in welchem die Virtuosität, alle Schwierigkeiten der Composition zu überwinden, auf eine feine Weise so versteckt ist, daß man den Meister völlig über seinem Werke vergißt. Alles athmet die Naivetät der Natur und jener Zufälligkeit, welche Vischer als eine Hauptbedingung ächter Schönheit bezeichnet, dasselbe was Schiller die Freiheit in der Erscheinung nennt. Von besonders malerischer Wirkung ist der Contrast zwischen dem bewegten festlichen Gedränge der Voraufziehenden und der Ruhe des Neptun, zwischen der Verwirrung der Zurückbleibenden und der heiteren Gelassenheit der Entführten. Von der Malerei speciell darf man kaum reden, ohne denen, welche die Sage aufgebracht haben, daß Genelli gar nicht malen könne, empfindliche Wahrheiten sagen zu müssen. Genelli hat mit diesem einen Bilde bewiesen, daß er, wenn er nur will, vollendeter und gediegener die Kunst der Malerei verstehe als viele hochberühmte Maler. Zartheit der Empfindung, classische Vollendung der Modellirung bis in's Einzelste, Geschmack, Glut und Harmonie des Colorits, so intensiv es nur den Venetianern gelungen, alles war hier vereinigt und mit jener Leichtigkeit verschwendet, welche alle Schwierigkeiten der Technik für das wahre Genie nur zu einem Spiel macht. Das Bild, an welchem der Künstler kaum ein Jahr gearbeitet, ist so gemalt, als hätte er nie in seinem Leben etwas anders gethan, als gemalt; eine solche Summe von Erfahrungen spricht aus jedem einzelnen Theile des Gemäldes.

Genelli konnte sich, wie gesagt, kein glänzenderes Denkmal in München zurücklassen, als durch dies Gemälde, welches im Besitze des Herrn Baron v. Schack, des berühmten Uebersetzers des Firduft, noch vielen einen hohen Genuß gewähren wird.

Leider kann dasselbe nicht, wie vielfach gewünscht wurde, nach Köln zur Ausstellung gesandt werden, da es in der Wohnung des Herrn Baron v. Schack in München in die Wand eingelassen worden ist. Doch werden Kunstfreunde wenigstens Gelegenheit haben, die Cartons zu dem Gemälde bewundern zu können, deren Einsendung seiner Zeit erfolgen wird. 8.

## Culturgeschichtliche Nachrichten.

### Kirche und Schule.

— Wegen der fanatischen Umtriebe gegen die Protestanten in Vorarlberg, namentlich in Feldkirch, wobei sich Geistliche betheiligten, sind von der Behörde Untersuchungen eingeleitet und die Acten bereits dem Criminalgericht übergeben worden.

— Auf Grund einer Petition der reformirten Gemeinden aus Leipzig und Dresden beschloß die zweite sächsische Kammer am 27. Mai gegen 19 Stimmen: „Die Staatsregierung möge bei Anstellung von Lehrern an höheren Schulanstalten die Mitglieder der evangelisch-reformirten Gemeinschaften, wo es im confessionellen Interesse zulässig erscheint, von Leistung des Religionseides entbinden.“

— Zwölfte allgemeine deutsche Lehrerversammlung in Köthen. Professor Biedermann theilte „Ideen und Erfahrungen in Betreff der Einführung der Volkswirthschaftslehre in den höhern Volksunterricht mit. Einen unangenehmen Zwischenfall machte ein Vortrag des Sanitätsrathes Dr. Lutze aus Köthen, worin er die Impfung der Schutzpocken als einen Eingriff in die Macht und den Willen Gottes bezeichnete. Die auffallende Meinung erfuhr eine verdiente Abfertigung. Ueber die Aufgabe der Volksschule: „Denken zu lehren“ und „über öffentliche Armenkinder-Erziehung“, hatte Pfarrer Dr. Riecke zwölf Thesen eingeschickt, die zur Verlesung kamen. — Die Hauptverhandlung am 22. Mai eröffnete Hofprediger Dr. Schweizer mit einem Bericht über den „christlichen Religionsunterricht in der deutschen Volksschule“, was ohne confessionelle Fragen zu berühren erörtert wurde. Ein gediegener Vortrag des Dr. Stern aus Frankfurt a. M. behandelte die Frage der Verwendung von Lehrerinnen in Mädchenschulen. Am 23. sprach Schuldirector Dr. Meier aus Lübeck über die Erziehung zur deutschen Hausfrau in der Schule. Ohne alle Vorträge auch nur anführen zu können, muß die Bemerkung genügen, daß alle Verhandlungen von frischem, freien Geiste durchweht waren und den Theilnehmern, deren Zahl auf 433 anwuchs, der reiche belehrende Stoff und der heitere Genuß geselliger Freuden in angenehmer Erinnerung bleiben wird.

— Dem bayerischen Landtage ist eine Regierungsvorlage über die Errichtung von vier Realgymnasien in München, Regensburg, Nürnberg und Kaiserslautern, einer Fabrik-Ingenieurschule in Augsburg und einer polytechnischen Anstalt in München zugegangen, die alle, soweit möglich, schon mit dem Beginn des nächsten Schuljahres in das Leben treten sollen.

— Der Großherzog von Baden hat für die auf den 5. Juni nach Karlsruhe berufene evangelische Generalsynode den Staatsrath Nüßlin, Vorstand des evangelischen Oberkirchenrathes, zum Präsidenten und gleichzeitig zum landesherrlichen und oberbischöflichen Commissar, zu geistlichen Abgeordneten den Prälaten Dr. Holtzmann und Oberkirchenrath Mühlhäuser, als weltliche Mitglieder den Ministerialrath Spohn — zugleich zum Vicepräsidenten — und Oberkirchenrath Behagl ernannt. Als Vertreter der theologischen Facultät in Heidelberg ist der Geh. Oberkirchenrath Prof. Dr. Rothe berufen. Unter den erwählten Mitgliedern hat von der Geistlichkeit die orthodoxe bruchsaler, von den Laien die liberale durlacher Partei die Mehrheit der Stimmen erlangt.

— Das Presbyterium der reformirten Gemeinde in Wien ist in den deutsch-slawischen Kronländern das erste, welches sich auf Grund des Protestantengesetzes vom 8. April constituirt hat und am 26. Mai feierlich eingeführt worden ist.

— Die sogenannte Springprocession zu Echternach — 4 Stunden von Trier — welche am 21. Mai gehalten wurde, war heuer sehr stark besucht. Dieser seltsamste aller Gottesdienste (eine Abbildung s. Illustr. Ztg. Nr. 673) stammt aus dem Mittelalter und soll seinen Ursprung einem Gelübde nach Aufhörung der Krankheit des Veitstanzes in dortiger Gegend verdanken. Die Zahl der Geistlichen, Fahnenträger, Musikanten, Beter und Sänger betrug über 2000, die der springenden Mitglieder 9100.

— Die erste sächsische Kammer hat nach Berathung einer Petition des deutsch-katholischen Landeskirchenvorstandes am 1. Juni beschlossen: die Regierung wolle untersuchen, ob die Deutschkatholiken noch auf dem Glaubensbekenntnisse von 1848 stehen und, wenn dies nicht der Fall, je nach dem Ergebniß der Untersuchung weiter geeignete Entschließung zu fassen.

### Gerichtswesen.

— Die ständige Deputation des deutschen Juristentages hat sich in ihren dreitägigen Sitzungen zu Berlin unter anderem einstimmig dahin ausgesprochen: 1) Daß dem durch eine strafbare Handlung Beschädigten, falls die Staatsanwaltschaft die strafrechtliche Verfolgung ablehnt, die Privatanklage gestattet und daß in jedem Falle dem Beschädigten der Anschluß an das Strafverfahren zur Geltendmachung seiner Schädenansprüche nachgelassen werde. 2) Daß die Vertheidigung, da auch ihre Thätigkeit einer Forderung der Gerechtigkeit entspricht und nicht lediglich Parteithätigkeit ist, ausgedehnte Befugnisse, darunter das directe Fragerecht, erhalte. 3) Dem nächsten Juristentage vorzuschlagen: er möge aussprechen, daß die Unabhängigkeit der Rechtspflege nur dann gewahrt sei, wenn der alte deutschrechtliche Grundsatz, daß die Gerichte in allen Fällen über ihre Competenz selbst und ausschließlich zu entscheiden haben, ungeschmälert zur Geltung gelange. 4) Darüber, ob die Einleitung für das Zustandekommen einer gemeinsamen deutschen Civil- und Criminalordnung von Preußen und Oesterreich allein oder von der Bundesversammlung — wie beim Handelsrecht — ausgehen solle? erfolgte der einstimmig ausgesprochene Wunsch: es möge von den deutschen Regierungen das nationale Ziel einer einheitlichen Proceßgesetzgebung mit Entschiedenheit angestrebt und dabei verhütet werden, daß auf dem Wege zu diesem hohen Ziele Schwierigkeiten bereitet würden, an welchen die Erreichung desselben scheitern könne, oder daß durch Meinungsverschiedenheiten über die bloße Zweckmäßigkeit des einzuschlagenden Weges die große Sache selbst gefährdet werde.

— Das Haus der Abgeordneten in Berlin hat am 31. Mai, das Herrenhaus am 1. Juni das allgemeine deutsche Handelsgesetzbuch fast einstimmig angenommen; auch durch Mehrheitsbeschluß der Bundesversammlung ist am 31. Mai die unveränderte Einführung dieses Gesetzbuches allen deutschen Regierungen empfohlen worden.

— Vor dem Stadtgericht in Berlin, Abtheilung für Untersuchungssachen, wurden am 30. Mai die Verhandlungen in dem Strafprocesse gegen den Generalconsul für Smyrna, Ludwig Peter Spiegelthal, Ritter des preußischen Rothen Adlerordens 4. Klasse, des österreichischen Franz Joseph's- und des türkischen Medschidie-Ordens 3. Klasse, 37 Jahre alt, katholischer Religion, eröffnet. Die Anklagen betreffen: 1) Wiederholten Betrug gegen die Minister des Aeußern v. Manteuffel und v. Schleinitz; 2) Mißbrauch der Amtsgewalt, um Unterbeamte zur Ausstellung falscher Quittungen zu zwingen; 3) Unterschlagung in amtlicher Eigenschaft empfangener Möbel.

### Naturkunde und Reisen.

— Von den beiden wissenschaftlichen Expeditionen, welche gegenwärtig Australien durchforschen, hat diejenige, welche von Port Adelaide ausgezogen war, unterm 10. Jan. Nachricht von sich gegeben. Sie lagerte damals am Mount Margaret, unter 28° 30′ südl. Breite, und war im Begriff, in nördlicher Richtung aufzubrechen. Die Reisenden befanden sich alle gesund und voll Zuversicht, glückliche Ergebnisse zu erzielen.

— Ueber den Brand der Naphthaquellen in Pennsylvanien wird geschrieben, daß, als bei Tidona wieder nach solchem Steinöl gebohrt wurde, plötzlich ein Strahl von 41 Fuß Höhe aus dem Bohrloche emporstieg, der in der Stunde an 70 Tonnen Naphtha herauswarf. Ueber dieser Masse schwebte das Gas — Benzin — als Wolke 50 bis 60 Fuß hoch. Augenblicklich wurden alle Feuer in der Nähe ausgelöscht, aber eine 600 Fuß entfernte Flamme reichte hin, die sich verbreitenden Gase zu entzünden und im Nu wurde die ganze Luft zu einem Feuermeer, der Naphthastrahl zu einer brennenden Fontaine, deren Tropfen als glühende Kugeln herabfielen und weithin flossen. Selbst die Personen, die entfernter standen und rasch entflohen, wurden noch immer schrecklich verbrannt; der Eigenthümer Rouse aber, dessen Einkommen aus diesen Quellen man auf 1000 Dollars täglich schätzte, wurde nebst mehren Leuten von der Explosion fortgeschleudert und erlitten einen qualvollen Tod. Man hat Leichen gefunden, die wie in Oel gesotten waren. Niemand vermag diesem Brande, der täglich vielleicht für 25,000 Dollars Naphtha verzehrt, Einhalt zu thun und er wird fortdauern, bis die Grube ausgebrannt ist.

— Die Heuglin'sche Expedition war den letzten Nachrichten zufolge in Suakim angelangt.

— Am 8. Mai verließen die schwedischen Gelehrten: Zoolog Torell, der Leiter der Unternehmung, der Mineralog Professor Nordenskjöld, der Physiker Chydenius und der Botaniker Malengren mit dem Schooner „Aeolus“, geführt von dem Lieutenant Lilliehöök, dann der Chemiker und Mineralog Blomstrand, Astronom Dunér, Bontaniker Goës, nebst den Zoologen Smitt und Öhlen in der Sloop „Magdalena“, geführt von dem Kapitän Kuylenstjerna, den Hafen von Tromsö in Finnmarken, um nach Spitzbergen abzugehen. Von da wollen die Herren Torell und Nordenskjold mit dem Grönlandfahrer Peterei eine Eisbootfahrt nach dem Nordpol unternehmen.

— Der Vesuv ist neuerdings in Thätigkeit und wirft unausgesetzt Steine in beträchtlicher Menge aus. Ein Neugieriger, der sich dem Krater nahte, ist erschlagen worden. Lavaströme dürften nicht lange auf sich warten lassen.

### Alterthumskunde.

— Marquis Campana hatte sich, um seine weltberühmte Sammlung von Alterthümern zusammenzubringen, nach Erschöpfung seiner Mittel an das Eigenthum des unter seiner Verwaltung stehenden monte di pietà — Leihhause — in Rom vergriffen, was ihm bekanntlich eine Criminaluntersuchung zuzog. Nachdem aber diese Kunstschätze an die Kaiser von Rußland und Frankreich so vortheilhaft verkauft worden sind, konnte diese Anstalt für ihre Verluste nicht allein vollständig entschädigt werden, es bleiben auch noch etwa 160,000 römische Thaler übrig, die jetzt dem im Auslande lebenden Kunstenthusiasten zugeschickt werden.

— Wie aus Florenz geschrieben wird, ist ein großer Theil der im vorigen Jahre gestohlenen Gemmensammlung durch den Zufall wieder erlangt worden, daß eine Henne aus einem großen Kehrichthaufen eine dieser Gemmen hervorscharrte und bei weiterem Nachsuchen ein Bündel zu Tage kam, worin sich diese Kunstsachen befanden.

### Militär- und Marinewesen.

— Die preußische Regierung hat dem Landtage den Entschluß angezeigt, den Bau kleinerer Kriegsfahrzeuge mehr in's Auge zu fassen. Die Herstellung der Corvetten „Bineta“ und „Hertha“ soll langsamer betrieben und dagegen der Bau von vier Dampfkanonenbooten zu je drei schweren Geschützen in Angriff genommen werden.

— In dieser Woche sollen die französischen Panzerfregatten Magenta und Solferino vom Stapel laufen, wodurch die Zahl derselben — Gloire, Normandie, Invincible, Couronne und Flandre — auf sieben steigt. Sieben andere werden noch in diesem Jahre in Angriff genommen und überhaupt sollen binnen zwei Jahren 20 solcher Schiffe dienstfähig hergestellt werden.

— Preußische, bayerische und württembergische Generalstabsoffiziere bereisen Venetien, um die dortigen militärischen Positionen zu studiren. Die französische Presse hat sich erlaubt, darüber gehässige und drohende Bemerkungen zu machen.

— Amtlichen Angaben zufolge haben seit dem Friedensschlusse 2713 piemontesische Deserteure in Venetien Zuflucht gesucht; außerdem sind Garibaldische und andere aus Venetien gebürtige Freischärler in das Doppelte der Deserteure übersteigenden Zahl in ihre Heimat zurückgekehrt.

— Ein Offizier, der sich L. Venezian nennt, und sieben Leute, meist in der Uniform neapolitanischer Gensdarmen, liefen mit einem Fischerboote in den österreichischen Kriegshafen von Lissa ein. Ueber Zweck ihres Erscheinens befragt, versicherte der Offizier, der ein vornehmes Aussehen hat, daß er seinen Namen nur dem Kaiser von Oesterreich angeben wolle. Diese geheimnißvollen Gäste wurden dem Militär-Gouverneur von Dalmatien, F.-M.-L. Frhr. v. Mamula in Zara, zugeschickt, der sie auf erhaltene Weisung über Triest nach Wien befördert hat, wo sie am 28. Mai eintrafen. Auf die Lösung dieses militärischen Räthsels ist man gespannt.

### Handel, Industrie und Verkehr.

— Auf den Antrag des Dr. Trittau hat die Bürgerschaft von Hamburg die vom Senat geforderten 20,000 Mark für die nächstjährige Weltausstellung in London nicht bewilligt, weil die englische Regierung und Presse in der schleswig-holsteinischen Sache und in der Macdonald-Geschichte eine feindliche Haltung gegen Preußen und Deutschland angenommen haben.

— Die Regierungen der abgefallenen Staaten von Nordamerika haben allen ihren Angehörigen, welche Zahlungen an Bewohner der nördlichen und westlichen Staaten der Union zu leisten haben, ein Moratorium auf unbestimmte Zeit verliehen. Da die Summe dieser Forderungen einige hundert Millionen Dollars beträgt, so hat diese unehrenhafte Maßregel die Kriegslust des Nordens sehr befeuert.

— Der Reichthum der Silberminen in der argentinischen Provinz San Juan bestätigt sich. Man hat 1000 verschiedene Adern entdeckt, doch fehlen noch Kapital, Hände und innerer Frieden zu ihrer Ausbeutung.

— Die Weserschiffahrts-Commission ist am 22. Mai in Detmold zusammengetreten.

— Die Eisenbahn von Innsbruck über den Brenner nach Botzen soll demnächst in Angriff genommen und die Arbeit beschleunigt werden.

— Nach einer Vorlage der württembergischen Regierung an den Landtag sollen in der Finanzperiode 1861/64 die Eisenbahnstrecken von Wasseralfingen bis zur bayerischen Grenze bei Nördlingen und von Aalen bis Heidenheim ausgeführt und 9 Mill. Fl. darauf verwendet werden. Eine Privatgesellschaft wird ohne Zinsenbürgschaft von Unterboihingen — Linie Plochingen-Reutlingen — nach dem eine halbe Stunde entfernten Kirchheim a. d. T. bauen.

— In Ostindien sind im Laufe des Jahres 1860 Eisenbahnbauten in der Länge von 208 engl. Meilen ausgeführt, wodurch die gesammte Bahnlänge auf 842 Meilen gebracht wurde.

— Der Verwaltungsrath der Steinkohlenbaugesellschaft Zollern wird der am 27. Juni zusammentretenden Generalversammlung die Auflösung des Unternehmens vorschlagen, falls dieselbe nicht eine Fristung des Grubenbaues vorzieht.

— Wenn zu den Einnahmen des deutschen Zollvereins die Rübenzuckersteuer hinzugerechnet wird, die doch den Ersatz für den geringern Betrag der Rohrzuckerzölle bildet, so befindet sich das Einkommen in fast beständiger, wenngleich wechselnder Steigung und hat sich von 23,088,138 Thlrn. im Jahre 1848 auf 32,261,106 Thlr. in 1857, auf 35,797,265 Thlr. in 1858, auf 32,811,138 Thlr. in 1859 und auf 31,992,726 Thlr. in 1860 gehoben.

— Das Gesetz, wodurch in Frankreich anstatt der gleitenden Scala feste und mäßige Getreidezölle eingeführt werden, ist nach langen und lebhaften Debatten vom Gesetzgebenden Körper am 29. Mai mit 228 gegen 12 Stimmen angenommen worden.

— Die österreichische Donaudampfschiffahrts-Gesellschaft besitzt gegenwärtig 121 Dampfer von zusammen 12,303 Pferdekräften, 498 verschiedene eiserne Schleppboote, Stehschiffe ꝛc., wovon 99 Dampfer die obere, 20 die untere Donau und 2 von 270 Pferdekräften die See befahren.

— An den englischen Küsten scheiterten im vorigen Jahre 1379 Schiffe, wovon jedoch 838 nur beschädigt wurden. Es ertranken dabei 536 Menschen, 1383 aber wurden durch Raketenapparate und Rettungsboote, 14 durch die aufopfernden Anstrengungen einzelner Personen gerettet. Im Geldwerth wird der Gesammtschaden auf 603,065 Pfd. St. berechnet. Immerhin waren diese Verluste noch geringer als in den beiden vorangegangenen Jahren.

— Die Regierung des Königs Victor Emanuel hat den Consuln von Bayern, Württemberg und Mecklenburg, welche in den ihrer Herrschaft unterworfenen Städten angestellt sind, das Exequatur entzogen und dies amtlich bekannt gemacht.

### Baukunst und Bildhauerei.

— Staudigl's Grab in Wien wird mit einer Granit-Pyramide geschmückt und das Brustbild des Sängers in einem vom Bildhauer Pilz gefertigten Basrelief daran angebracht.

— Dem Bildhauer Professor Albert Wolff in Berlin ist auf Grund seines Entwurfes zu einem Denkmale Friedrich Wilhelm's III. in dieser Hauptstadt die Weiterbeförderung der Angelegenheit übertragen worden, d. h. man hat ihn ohne jede Beschränkung in Bezug auf Zeit und Selbstständigkeit des Gedankens zur Aufstellung einer für ihn endgültigen Skizze veranlaßt.

— Das Denkmal für König Friedrich Wilhelm III. in Breslau wird bei Gelegenheit des Universitätsjubiläums am 3. Aug. d. J. enthüllt werden.

— Der Arndt-Comité in Bonn hat zwar dem öffentlich ausgesprochenen Wunsche nicht unbedingt nachgegeben, jedoch in seiner Sitzung am 27. Mai beschlossen, daß Bildhauer Heidel aus Berlin persönlich an Ort und Stelle über den geeignetsten Platz für das Denkmal entscheiden solle. Die von diesem Künstler gelieferte Statuette Arndt's entspricht zwar in Betreff der Aehnlichkeit allen Anforderungen, doch vermißt man in Haltung und Ausdruck die große politische Bedeutung des deutschen Mannes; Heidel ist deshalb zur Anfertigung eines anderen Modelles aufgefordert worden. Um bei den weiter zu fassenden Beschlüssen die allgemeine Stimme vollständiger zu vernehmen, wird sich der Comité durch Mitglieder aus solchen Gegenden und Städten ergänzen, welche die regste Theilnahme für das Denkmal bewiesen haben.

— Das Standbild, welches man zu Coblenz dem Andenken des Erzbischofs Balduin von Trier errichtet und das denselben im griechischen Ornate darstellen wird, soll seinen Platz auf der von ihm 1341 erbauten Moselbrücke erhalten.

— Das Monument des Dichters Uffo Horn ist am 23. Mai in Prag enthüllt worden.

— Zu Zittau feierte man am 27. Mai die Enthüllung des Denkmals für den dort verstorbenen Pfarrer Pescheck, früher in der Gemeinde Oybin thätig, das man ihm in Anerkennung seiner Verdienste um die Geschichte Zittaus und des Oybins auf diesem Berge errichtet hat. Die mehr als lebensgroße Büste des gelehrten Mannes ist von dem Bildhauer Gust. Donndorf in Dresden gefertigt und zu Lauchhammer in Bronze gegossen worden; sie steht auf einem sandsteinernen Sockel und trägt die Inschrift: „Dr. Ch. A. Pescheck. Dem rastlosen Forscher in der Geschichte des Vaterlandes, der Heimat und des Oybins dankbare Verehrer". Die allgemeine Theilnahme erhob die Feierlichkeit zu einem schönen Volksfeste.

— In London wird jetzt einem Lebenden ein Denkmal gesetzt, dem hochverdienten General Sir James Outram. Es wird den Platz neben der Statue seines Waffenbruders Havelock auf dem Trafalgar-Square finden und man hat für diesen Zweck bereits 5000 Pfd. St. gezeichnet.

### Malerei und vervielfältigende Künste.

— Das große Oelgemälde von Julius Muhr, einem Schüler Kaulbach's, „Hiob von seinen Freunden getröstet", ist in dem städtischen Museum zu Leipzig ausgestellt und erregt als eine der hervorragendsten Erscheinungen der neuesten deutschen Malerei verdiente Aufmerksamkeit.

— In Dresden werden die für die Kölner Ausstellung bestimmten Kunstwerke gezeigt; es sind Zeichnungen von Cornelius und Overbeck, eine Jugendarbeit Kaulbach's, acht Zeichnungen von Rethel, dann von Peschel und Schönherr, zwei große Cartons von Leonhard Geyer, Oelgemälde von Hübner, Hoffmann in Darmstadt, Grüder, Dinthe, Reinhold, Schuster, Löhr, Conne und Wendler; Porträts von Röthing, Müller, Seydel und Riether; Thierstücke von Hammer, Wegener, Dahl; Architekturmalereien von Hauschild; Blumenstücke von Elise Wagner; Landschaften von Fries, Richter, Georgi, Kummer, Oehme, Hohneck, Hernburger, Dahl, Freytag, v. Leypold und Heinrich Müller; Sculpturen von Donndorf und Schilling; endlich Holzschnitte von Prof. Bürckner.

### Musik und Theater.

— Die Tonkünstlerversammlung, welche am 5. bis 7. Aug. d. J. in Weimar stattfindet, wird ein Statut des allgemeinen deutschen Musikvereins berathen und feststellen, worin auch die Bestimmung enthalten sein soll, daß für große musikalische Aufführungen des Vereins immer nur Werke von monumentaler Bedeutung mit Berücksichtigung der jedesmaligen lokalen Verhältnisse gewählt werden. Dem entsprechend sind für die diesjährigen Concerte Beethoven's Missa solemnis, Liszt's „Faust-Sinfonie" und dessen „Entfesselter Prometheus" bestimmt.

— Im Linke'schen Bade zu Dresden wurde am 29. Mai ein Kanonenbootconcert, d. h. ein Concert, dessen Ertrag der Anschaffung einer deutschen Kanonenbootflottille gewidmet ist, gegeben und war der ungünstigen Witterung ungeachtet zahlreich besucht.

— In Königsberg fand vom 22. bis zum 24. Mai das zweite preußische Musikfest statt, bei welchem am ersten Tage Händel's „Samson" unter Leitung des Professors Stern aus Berlin, am dritten Mendelssohn's „Elias", von Musikdirector Laudien dirigirt, zur Aufführung kamen. Die Soli waren in den Händen des Herrn Rebling von dort, der Frau Dr. Damrosch aus Breslau und des Fräul. Lessiak aus Leipzig. Der zweite Tagwar einem Künstlerconcerte gewidmet, auf welchem unter anderen die Ouvertüre zu „Genovefa" von Schumann und die C-moll-Sinfonie von Beethoven ausgeführt wurden.

— Die italienische Operngesellschaft des Impresario Merelli hat am 5. Juni auf dem Hoftheater zu Dresden einen Cyklus von Gastvorstellungen eröffnet.

— Liszt wird in Paris gefeiert; er wurde am 22. Mai vom Kaiser Napoleon zur Tafel geladen und spielte am Abend im Beisein der Majestäten, wobei er einen wahren Triumph erlebte. Unter gleich großem Beifalle ließ er sich am 24. Mai in einer Abendgesellschaft der Gräfin Walewska vor einem auserwählten Kreise hören.

— Die diesjährigen Sommerferien an den Hofbühnen zu Berlin sind dahin bestimmt, daß die Ferien des Schauspieles vom 16. Juni bis 15. Aug., die der Oper vom 20. Juni bis 31. Juli und die des Ballets vom 1. bis zum 30. Juli dauern.

— Die dem Branddirector Scabel als Specialcommissarius übertragen gewesene Verwaltung des Victoria-Theaters zu Berlin hört infolge einer königl. Cabinetsordre vom 22. Mai mit dem 1. Juli d. J. auf, an welchem Tage dieselbe dem Eigenthümer des Theaters, Rudolf Cerf, zurückgegeben wird.

— Das Karlstheater in Wien, das am meisten bestrebt ist, dem Publikum Neues vorzuführen, hat wieder fünf kleine nette Stücke auf die Bühne gebracht: „Iphigeniens Opfer", „Ein schweres Geständniß", „Ich habe meine Frau blosgestellt", „Er ist taub" und „Drei für einen", Posse mit Gesang.

— „Der Doge von Venedig", Trauerspiel von Oskar v. Redwitz, ist im Hoftheater zu München am 31. Mai zur ersten Aufführung gekommen.

— Der Componist der großen Oper „Das Mädchen von Korinth", der Hofkapellmeister Bott aus Meiningen, befindet sich zufolge einer Einladung der General-Intendantur der k. Schauspiele in Berlin, um einer Berathung über die Inscenirung seines Werks, womit die nächste Saison im Opernhause eröffnet werden soll, beizuwohnen.

— Die Sängerin Frau Harriers-Wippern wurde, als sie nach längerer Pause am 23. Mai in berliner Opernhause als Isabelle in Meyerbeer's „Robert der Teufel" zuerst wieder auftrat, von den bis auf den letzten Platz gefüllten Hause mit großer Freundlichkeit empfangen.

— Die Finanzlage des Victoria-Theaters in Berlin scheint nicht günstig. Es sind noch viele Zahlungen auf die Baukosten rückständig, doch haben die Gläubiger, um einen Concurs zu vermeiden, sich am 24. Mai zu einem gütlichen Abkommen herbeigelassen.

### Presse und Buchhandel.

— Von Kuno Fischer ist wieder ein neuer, in der Rose zu Jena gehaltener Vortrag im Druck erschienen: „Schiller als Komiker", der sich den früheren Studien des berühmten Philosophen über Schiller anreiht.

— Die Akademie der Wissenschaften in Wien hat in ihrer vom Erzherzog Rainer eröffneten feierlichen Sitzung am 31. Mai den Preis für die Schrift „Ueber Schiller in seinem Verhältniß zur Wissenschaft" dem Professor am Theresianum Karl Tomaschek zuerkannt.

— Ein bei Hasselberg in Berlin erschienener „Aufruf Mazzini's an das deutsche Volk" ist auf Anordnung der Staatsanwaltschaft in Beschlag genommen worden. Es ist ein übeles Zeichen, daß sich für einen solchen Aufruf ein Verleger in Deutschland findet und daß die öffentliche Meinung nicht selbst das vernichtende Urtheil fällt.

— Der Herzog von Aumale gibt eine Geschichte der Condés in zwe Bänden mit Illustrationen heraus; auch soll der Prinz von Joinville mi einer Schrift über das Seewesen und der Graf von Paris mit einer Studie über den Orient beschäftigt sein.

— Gegen den Redacteur der Montags-Zeitung in Berlin ist wegen Herausgabe der Schrift „Nachtrag zu den Polizei-Silhouetten", worin der Polizeipräsident Frhr. v. Zedlitz, der zur Disposition gestellte Staatsanwalt Körner und mehre Polizeibeamte hart angegriffen werden, eine gerichtliche Untersuchung wegen Verleumdung eingeleitet worden.

— Dem Gesetzgebenden Körper in Paris ist eine Vorlage zur Milderung des Preßgesetzes zugegangen, welche Folgendes enthält: 1) Abschaffung der Bestimmung, welche ein Journal nach zwei Verurtheilungen wegen bloßer Vergehen von selbst unterdrückt; nur nach Verurtheilung wegen Verbrechen soll dieser Fall künftig noch eintreten; 2) Abschaffung des Artikels 32 des Preßgesetzes, welcher der Regierung das Recht gibt, jedes Journal nach einer einmaligen Verurtheilung zu suspendiren oder zu unterdrücken; 3) Abänderung des Verwarnungs-Regimes in der Art, daß nach zwei Jahren die ertheilten Verwarnungen als verjährt betrachtet werden sollen. — Mit diesen Milderungen steht aber die kürzlich ergangene Verordnung, welche die Herausgabe und die Verbreitung aller Schriften von Verbannten streng verbietet, sowie die Entziehung der Gewerbs-Concessionen des Buchdruckers Beau und des Buchhändlers Dumineray wegen des Drucks und der Herausgabe der Aumale'schen Schrift, sogar nach einer so strengen gerichtlichen Bestrafung dieser Männer, in schlechter Harmonie.

## Vom Büchertisch.

**Gymnastik der Stimme, gestützt auf physiologische Gesetze. Eine Anweisung zum Selbstunterricht in der Uebung und dem richtigen Gebrauche der Sprach- und Gesangsorgane. Von Oscar Guttmann, Mitglied des Hof- und Nationaltheaters in Manheim. Leipzig, Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber.**

Wenn wir an die vielen, mehr oder weniger mißlungenen Bestrebungen auf allen Gebieten menschlicher Thätigkeiten denken, so müssen wir um so mehr darüber erstaunen, da die Summe der körperlichen und geistigen Anlagen in der Welt keine kleine ist. Die Schuld jener betrübenden Erscheinung kann dennoch nur an der Unkenntniß der Bedingungen liegen, unter welchen die bezüglichen Anlagen zur ersprießlichen Ausbildung zu bringen sind. Gibt es viele falsche Bestrebungen, die nur geistige oder pecuniäre Nachtheile zur Folge haben, so bedrohen andere sogar die Gesundheit, ja das Leben. Unter die letztere Kategorie gehören alle Thätigkeiten der menschlichen Stimme, wie sie dem Sänger, Schauspieler, Kanzelredner, akademischen Lehrer, Advocaten, Redner u. s. w. zufallen. Daß Gesang und Sprache, wenn sie in wirksamer, gefälliger und angenehmer Weise vor dem Zuhörer entfaltet werden sollen, nach bestimmten Gesetzen oder Regeln ausgebildet werden müssen, davon scheinen die Meisten gar keine Ahnung zu haben. Diese Thatsache mit ihren traurigen Folgen setzt der Verfasser in den Vorbemerkungen zu seinem Buche auf das Ueberzeugendste auseinander. Obwol in neuerer Zeit einige Schriften erschienen sind, die sich mit diesem Gegenstande beschäftigen, so ist uns doch keine bekannt, welche ihn in umfassenderer, klarster und überzeugendster Weise behandelt, als die vor uns liegende. Das Werk bringt alle Regeln und Gesetze, welche von den besten Forschern erkannt worden, in übersichtlicher und gründlicher Behandlung zur Darstellung, vermehrt durch die reichen Erfahrungen, welche der Verfasser durch eine lange Praxis in diesem Fache sich erworben hat. Es handelt in vier Abschnitten 1) von den Stimmorganen; 2) von der Thätigkeit der Stimmorgane; 3) von der richtigen Aussprache des Alphabetes nebst kritischen Folgerungen; 4) vom Athmen. Unter diesen vier Hauptabschnitten werden alle mit dem hochwichtigen Gegenstande in irgendeiner Beziehung stehenden Thätigkeit der Sing- und Sprechorgane in vollständigster und erschöpfendster Weise abgehandelt. Hier gibt es keine hohlen, ästhetischen und philosophischen Phrasen. Jeder Satz ist eine nothwendige, klare, überzeugende Belehrung. Wer das Buch liest und eine der hier abgehandelten Thätigkeiten auszuüben hat, wird es sicher nicht eher aus der Hand legen, als bis er es benutzt hat, und dem Verfasser dann gewiß Dank für seine treffliche Arbeit sagen. Möge es recht vielen Talenten die richtige Ausbildung bringen und denselben damit zugleich das Gut der Gesundheit bewahren!

**Novellen von Ferdinand Kürnberger. München, E. A. Fleischmann's Buchhandlung. (A. Rohsold.)**

Kürnberger ist seit seinem Amerikamüden dem deutschen Publikum nicht wieder näher getreten, wenigstens sind die Novellen, welche inzwischen erschienen, nicht so allgemein bekannt geworden als jener berühmte Roman, und sein Trauerspiel „Catilina" hat sich als Buch wol einen Succès d'estime errungen, ohne aber sein Ziel — die Bühne erreichen zu können. In der vorliegenden Sammlung, welcher sich noch ein zweiter Band anschließen wird, tritt uns der Dichter in einer Weise entgegen, welche wol der Beachtung der Lesewelt in hohem Grade würdig ist. Diese Novellen stehen so bedeutend über der großen unerschöpflichen Masse der Tagesliteratur, sie sind ebenso eigenthümlich und neu in ihren Motiven als künstlerisch durchgearbeitet in der Ausführung, daß wir sie mit keinem der modernen und von den früheren nur mit Hauff vergleichen könnten, der eine ähnliche Mischung des Phantastischen und Realen, des Dämonischen und Graziösen zeigt. „Spieler und Bettler" behandelt eine Episode aus dem Leben da Ponte's, des Dichters des Textes zum Mozart'schen „Don Juan". „Flucht und Fund" stellt uns die abenteuerlichen Erlebnisse eines hamletartigen Charakters dar. Lange Zeit durch die Intriguen seines Vormunds im Irrenhause festgehalten, wiewol er bei gesunden Sinnen ist, fällt ihm später die Aufgabe zu, seine Geliebte zu rächen, deren Gemahl sich angeblich selbst das Leben genommen. Ein Bild entdeckt auf ähnliche Weise wie das Schauspiel im Hamlet den Schuldigen, nämlich den Bruder des Ermordeten. „Die Opfer der Börse" geben uns eine jener Geschichten unserer Zeit, welche sich seit Jahren in verhängnißvollen Variationen wiederholen. Börsenspiel hochgestellter Personen, anscheinende Solidität und plötzliche Enthüllungen über Unterschlagungen —, Monstreprocesse, Selbstmorde, Fluchtversuche u. dgl. — das sind die Elemente dieser ebenfalls spannenden Erzählung. Die letzte, „Die Göttin", führt uns nach Kopenhagen in die Jugendzeit Oersted's und Oehlenschläger's. Der Held der Geschichte ist ein angeblich hellsehender Färbergeselle, der sich sterblich in eine überirdische Erscheinung — und zwar in nichts weniger als eine Göttin verliebt hat, welche sich später als eine Schauspielerin und als gestohlenes Kind seiner Meisterin enthüllt. Niemand wird diese anmuthigen originellen Gaben ohne tiefes Interesse lesen!

**Prinz Eugen von Savoyen. Drei Vorlesungen von Heinrich v. Sybel. München, Literarisch-artistische Anstalt.**

Bereits haben die süddeutschen Zeitungen durch mehr oder weniger ausführliche Berichte die allgemeine Aufmerksamkeit auf diese höchst interessanten Vorträge des berühmten Historikers gelenkt, welcher in denselben den großdeutschen Aufgaben Oesterreichs gegen Frankreich und gegen die Türkei nicht leicht eine beredtere Schutzrede halten konnte. Die Aehnlichkeit der damaligen Situation Oesterreichs mit der heutigen Lage ist wahrhaft überraschend. Mögen die Freunde und Gegner des Kaiserstaats und seiner Regeneration sich an den Maximen Eugen's eine richtige Vorstellung von dem verschaffen, was jetzt noth thut!

**Deutsche Herzen. Skizzen, Studien und Geschichten von Edmund Höfer. Prag, Kober und Markgraf.**

Höfer ist bekannt als einer der beliebtesten Erzähler und gewandtesten Feuilletonisten. Verschiedene journalistische Beiträge erscheinen hier in einer bunten Sammlung. Wir geben dabei den Komischen den Vorzug, z. B. „Aus dem Post- und Reisehandbuch eines Schulmeisters", „Originale", „Aus dem Leben eines alten Militärs" und „der Reisetag eines Launischen". Die letzte „Eine Spiegelgeschichte" hätte bei größerer Verliefung eine sehr bedeutende Leistung werden können. Die übrigen „Am Thore", „Der Rothe", „Aus der Hauschronik meines Vaters" zeichnen sich durch poetische Stimmung aus; indessen bleibt doch immer zu bezweifeln, ob das, was im Feuilleton einer Zeitung bedeutend und genügend erscheint, auch in jedem Fall im Buche stichhaltig bleibt.

**Richard Wagner und das Musikdrama. Ein Charakterbild von Franz Müller, Regierungsrath in Weimar. Leipzig, Heinrich Matthes.**

Der Verfasser des vorliegenden Werkchens hat sich bestrebt, die Nothwendigkeit eines bessern Zustandes des modernen Opernwesens darzuthun. Er will auf kunstgeschichtlicher Grundlage den ganzen Standpunkt klar, ruhig, besonnen erfassen, das Musikdrama, wie es sein soll, darlegen, im Hinblick auf seinen Vertreter darlegen, „dessen Bedeutung hier nach Absicht, dort nach thatsächlichen Anfängen nicht zu leugnen sei". Da die Nothwendigkeit einer Opernreform von Niemandem bestritten wird und die ganze Wagnerliteratur darauf ausgeht, so kann es sich bei einem neuen Werke mit dieser Tendenz um nichts Anderes handeln, als befriedigendere Beweise dafür vorzubringen, als Wagner selbst und seine Anhänger in ihren excentrischen Raisonnements aufgestellt haben. Dies ist nun hier von Franz Müller mit tiefstem Ernst und redlichster Ueberzeugungstreue erstrebt worden. Es stehen ihm dazu, wie das Buch zeigt, die ausgebreitetsten musikalischen Kenntnisse zu Gebote, sowie ein wissenschaftlich reich ausgebildeter Geist und eine Belesenheit von bewundernswerth umfassender Art. Auch besitzt er eine äußerst klare Darstellungsgabe und einen eigenthümlich markigen Stil. So darf man unbedenklich sagen, es ist dieses Buch weitaus das Gediegenste, was über diesen Gegenstand bisjetzt veröffentlicht worden. Selbst die enragirtesten Gegner Wagner's werden wenigstens das Interesse nicht wegleugnen können, welches dasselbe bietet.

## Bonaventura Genelli.

Erhebend mag es sein, die glänzende Laufbahn eines Glücklichen zu verfolgen, welcher von Triumphen zu Triumphen, von Gipfel zu Gipfel eilte und das Beifallsgeschrei der Menge an seinen Siegeswagen fesselte — mag er ein Feldherr, ein großer Künstler oder nur ein Virtuose sein. Solche Phänomene können blenden, aber nicht dauernd fesseln. Wahrhaft erhebend wird der andere Eindruck sein, den Sieg eines Genius mitzuerleben, nachdem eine Welt von Vorurtheilen, äußeren Hindernissen und Gegenwirkungen zu überwinden war. Wir bewundern in der Geschichte die Ausdauer des berühmten Genuesers, wir beklagen das Schicksal des Erfinders der Dampfschiffe, den Napoleon reif für das Bicêtre erklärte. Wir reden mit Misbilligung von den Zeitgenossen, welche das Talent eines Kleist oder Platen, eines Wächter und Schick nicht nach Gebühr würdigten; aber daß jenes alte Lied immer neu geblieben, daß die Lebenden um nichts gerechter geworden, daß auch heute eins der bedeutendsten Genies ein Menschenalter lang so gut wie unbeachtet bleiben konnte, das wollen wir uns nicht eingestehen und suchen die Schuld in tausend anderen Umständen, nur nicht in der Kluft, welche alles Vornehme, der Tagesmode Entgegengesetzte ein für allemal von dem Geschmacke der großen Menge trennt und sich ihrer Aufmerksamkeit entzieht. Wenn das Leben Genelli's, welcher vor zwei Jahren von München aus dem ehrenvollen Rufe des Großherzogs von Weimar folgte, so vielen strebenden, zweifelnden und schwankenden Künstlern ein leuchtendes Vorbild sein kann, so ist es dasselbe hauptsächlich durch zwei Lehren, welche selten so rein und groß manifestirt worden sind, als durch ihn. Das erste ist: immer das Höchste zu wollen und unverrückbar im Auge zu behalten, unter allen Umständen des Lebens stets seinem Wesen treu zu bleiben und niemals, sei es aus Bedrängniß oder Speculation, den Gewöhnlichen Concessionen zu machen. Es kommt der Tag, an welchem durch gerechte Anerkennung das gesühnt wird, was widrige Schicksale verschuldet haben. Die andere und schwierigere Lehre aber ist, sich weder von unerfüllten Hoffnungen, noch von bitteren Erfahrungen aller Art jemals verstimmen zu lassen, sondern in der Arbeit allein Ruhe und Heiterkeit zu finden, mit jedem neuen Werke in allen Stücken von vorn anzufangen, als wäre es das erste und zugleich das letzte, allen übrigen Launen des Schicksals und der Menschen dagegen einigen Stolz und einige Verachtung entgegenzusetzen. Und dazu konnte Genelli lange Jahre hindurch Grund haben. Wer sein letztes, in München vollendetes Gemälde gesehen, wovon wir in der heutigen Nummer eine Abbildung geben, der fühlte von Neuem lebendig, was München an ihm verloren und zugleich, was man in München an ihm gesündigt hat. Wo sind die Museen, die Paläste, die Kunststempel, an deren Wänden er sein Talent bethätigte? Warum konnte er in München, dem ersten Herde deutscher Kunst, keine bleibende Stätte finden? Es ist bald gesagt, man nahm keine Notiz von seinen Werken, und ebenso wenig von dem Künstler, der neben Cornelius und Kaulbach dem Ideale der Kunst am reinsten und uneigennützigsten huldigte, der ein Maß der Größe in sich trug, vor welcher so manche andere Namen erbleichen würden, wenn seine Pläne eine gleiche Berücksichtigung gefunden hätten. Aber mit alledem wird jene Frage nicht beantwortet. So ist es gekommen und die Kunstgeschichte weiß kein ähnliches Beispiel aufzuweisen, daß ein großer Künstler aus Mangel an seiner Natur gemäßen Aufträgen dahin kam, seine Ideen und Entwürfe nur in Contouren niederzulegen. Die Reihe dieser Schöpfungen ist sehr groß, aber nur wenige davon sind durch Stiche in den Kunsthandel gekommen. Wir werden diese weiter unten erwähnen.

Geboren wurde Bonaventura Genelli im Jahre 1801 zu Berlin, wo seine Familie schon seit dem vorigen Jahrhundert zu den geachtetsten des Künstlerkreises zählte, sein Vater Janus als Landschaftsmaler und dessen Bruder Hans Christian als Architekt und Kunstschriftsteller. Bonaventura erhielt den ersten Unterricht in der Kunst von seinem Vater, besuchte darauf zwei Jahre lang die Akademie seiner Vaterstadt und ging 1820 nach Italien, wo er im Studium der Antike und der großen Cinquecentisten die höheren Weihen seiner Kunst empfing. Den bedeutendsten Eindruck, wie das auch seine späteren Arbeiten bezeugen, empfing er von Michel Angelo, mit dem man ihn nicht mit Unrecht verglichen hat, wenn solche Parallelen überhaupt zulässig sind. In seinen Zeichnungen fand das Urtheil seiner damaligen Zeitgenossen schon sehr früh eine ungemeine Tiefe der Erfindung und höchst geniale Phantasie. Gleichviel ob seine Motive aus der griechischen Sage oder aus der Bibel gewählt sind, tritt überall das Schöne, Menschliche in titanischer Urgewalt, in großartigem Schwung der Linien und wunderbarer Harmonie der Formen und Gruppirungen auf. Wir erwähnen einen Simson und Dalila, Rebecca am Brunnen, Bacchus unter den Musen (im Besitz des Herrn Brockhaus), einen Brautzug des Bacchus mit der Ariadne, Aesop, der den Hirten seine Fabeln erzählt und Homer, wie er den Athenern seine Gedichte recitirt. Ferner einen Apoll unter den Hirten. Unter biblischen Entwürfen treten ferner hervor eine Vertreibung aus dem Paradiese, Lot's Auswanderung aus Sodom, eine Vision des Ezechiel und Joseph bei Potiphar's Frau. Im Jahre 1832 begab er nach zwölfjährigem Aufenthalte in Italien sich nach Sachsen, umim Auftrage des Buchhändlers Dr. H. Härtel die Ausführung von Frescogemälden zu unternehmen, welche den Saal seines neuen Hauses zieren sollten.

Für die Decke desselben war eine Composition des Bacchus und der Musen bestimmt, welche nach der Musik des Comus tanzen. In den übrigen Theilen des Saales sollten theils andere Scenen aus der Mythe des Bacchus, theils für sich bestehende mythologische Bilder ausgeführt werden. Von alledem wurden nur zwölf Gemälde über den Fenstern in Fresco ausgeführt, Liebesgötter in verschiedenen Handlungen. Die übrigen Compositionen blieben in der Zeichnung. Seitdem wandte sich Genelli nach München, vielleicht angezogen von dem großartigen Aufschwunge, den die bildende Kunst unter dem Protectorat des Königs Ludwig hier nahm. Allein seine Hoffnungen, hier vielleicht einen Boden für seine großartige Schöpferkraft zu finden, blieben eben nur Hoffnungen und er war genöthigt, um überhaupt zu arbeiten, sich auf die Contour zu beschränken, eine Form der Darstellung, welcher er allerdings eine Vielseitigkeit, eine Noblesse und Schönheit abzugewinnen wußte, wie keiner vor ihm, sodaß seine Aquarelle und Zeichnungen fast den Eindruck von Gemälden erreichen. Am bekanntesten von diesen Linearzeichnungen sind „Das Leben einer Hexe" und „Das Leben eines Wüstlings" geworden, beide eine Reihe von Blättern, in denen sich der genialste Uebermuth mit der bittersten Satire und reizendsten Phantasie vereinigen. Es würde zu weit führen, hier alle einzelnen kleineren Zeichnungen des Meisters anzuführen, wohin z. B. eine Reihe geistreich erfundener Blätter aus des Künstlers eigenem Leben — gleichsam gezeichnete Memoiren — gehört. Es genügt, die größeren und bedeutenderen genannt zu haben. Spät, aber glänzend sollte die Genugthuung kommen, welche die Mitwelt ihm seit Jahren vorenthalten hatte. Schon im Jahre 1858, als eine Auswahl seiner bedeutendsten Werke in der großen historischen Kunstausstellung erschien, lenkte sich die allgemeine Aufmerksamkeit auf

ihn. Ungefähr um dieselbe Zeit hatte der Künstler begonnen, eine frühere Composition „Die Entführung der Europa“ im Auftrage des Baron v. Schack als Gemälde auszuführen. Von dem wunderbaren Erfolge dieses Unternehmens in der Erläuterung des Kunstwerkes selbst. Obschon nicht mehr jung, nicht mehr gehoben von der Fülle phantastischer Lebenshoffnungen und reichen Jugendmuthes, dem die Welt gehört, trat Genelli plötzlich mit einer Schöpfung auf, welche gerade an Kühnheit der Phantasie, an Lebensreichthum und Schönheit alles überflügelte, nicht nur, was er selbst bisher geschaffen, sondern alles, was seit Wächter und Schick in dieser Richtung gemacht worden ist.

Der Eindruck des Gemäldes war ein gewaltiger und es bleibt das schönste Denkmal, welches Genelli in München zurücklassen konnte, sich zum Ruhme, seinen Gegnern zur Beschämung. Fast gleichzeitig mit der Vollendung dieses Werkes ward Genelli durch die Liberalität des Großherzogs von Weimar nach Ilm-Athen berufen, wo er nun seit Frühling vorvorigen Jahres wirkt. Für München ist er ein unersetzlicher Verlust nicht blos als Künstler, sondern auch als Mensch. Genelli ist selbst wie seine Gestalten ein Charakter im großartigen Stile, erhaben über die Misere der Wirklichkeit, voll sarcastischen Humors, echter Humanität und unerschöpflicher Thätigkeit und Lebensfreude, ein Mann so weit entfernt von allem Particularen und Modernen, daß man sich ihn unmittelbar in die Zeit Homer's und Buonaroti's zurückdenken kann, ohne einen Zug an ihm zu verändern. Sehr erklärlich daher, wenn er der modernen Gesellschaft und ihren kleinen Interessen wie ein Revenant einer fernen großen Zeit gegenübersteht, verschlossen und unzugänglich für die Neugier der Laien und wären diese noch so vornehm; schroff und unerbittlich gegen die Mittelmäßigkeit und wäre sie noch so glücklich und erfolgreich; ein offenes Herz und ein geistreicher anregender Meister dagegen für Alle, die von ihm lernen wollen und für seine Kunst ein Verständniß zeigen. Allen, die ihn einmal kennen gelernt, wird er für immer unvergeßlich bleiben, ein Muster nicht nur in der Kunst, zu bilden, sondern ebenso sehr in der Kunst, zu leben, d. h. stolz zu dulden, unbeugsam zu kämpfen und doch nie einen Zoll der eigenen Natur preiszugeben oder zu verändern. Das Geheimniß einer ewigen Jugend mag für die Mehrzahl der Menschen ein Märchen sein, bei Genelli ist es eine Wahrheit geworden.

Bonaventura Genelli. Nach einer Photographie.

Das Porträt, welches wir von ihm geben, hat leider nur nach einer unvollkommenen Photographie vor Jahren geschnitten werden können, da die echte Bescheidenheit des Künstlers allen Aufmerksamkeiten, welche seiner Person gelten, sorgfältig aus dem Wege geht. Es existirt zwar eine Büste von Hähnel und ein Stich von Gonzenbach nach einem Gemälde von Rahl, aber beide geben den Künstler mehr in einer abstracten Idealität als in concreter Persönlichkeit. G.

## Der Riesenhirsch in der geologischen Sammlung des königl. mineralogischen Museums in Dresden.

Der Riesenhirsch (Riesenelenn, Fossil Elk of Ireland, the great Irish Deer, Cervus Hibernicus, Cervus euryceros, Cervus giganteus, Cervus megaceros oder Megaceros Hibernicus der Autoren) ist schon öfters in den Torfmooren Irlands aufgefunden worden, und man findet vollständige Skelette desselben in dem British Museum und dem Museum des R. College of Surgeons in London, sowie in dem Irish Museum und dem Museum der R. Dublin Society in Dublin. Das einzige vollständige Exemplar in deutschen Sammlungen scheint bisjetzt das in der k. k. geologischen Reichsanstalt in Wien gewesen zu sein.

Im vergangenen Jahre ist es den Bemühungen des Directors des königlichen mineralogischen Museums in Dresden, Professor Dr. Geinitz, gelungen, bei seiner Anwesenheit in Irland ein sehr vollständiges Skelett dieses Riesenhirsches für das genannte Museum zu acquiriren. Dasselbe ist durch Mr. Wm. Hinchy in Limerick in einem Torfmoore bei Limerick in Irland aufgefunden worden. Es ist 9½ sächsische Fuß lang und 6½ Fuß hoch. Die äußersten Enden der beiden kolossalen Geweihe sind, über die Stirn des Thieres gemessen, 13½ Fuß voneinander entfernt. Das Interesse an diesem Thiere der Vorwelt, in welchem Goldfuß den „grimmen Schelch“ der Nibelungen zu erkennen glaubt, wird noch dadurch erhöht, daß an dem dresdener Exemplare mehre pathologische Veränderungen, Krankheiten an dem Schienbeine des rechten Vorderbeins und an

Elsässische Pfingstgebräuche. Der Pfingstquack. Nach einer Zeichnung von F. Mathis.

dem linken Unterkiefer, wahrnehmbar sind, welche Prof. Dr. Zeis in Dresden bereits genauer beschrieben hat.

## Pfingstgebräuche im Elsass.

(Maibaum — Pfingstlötzel — Kreisspiel — Bannumreiten — Fischerzüge — Norassenspuk.)

Die Pfingstfeier zählt bekanntlich zu den ältesten christlichen Kirchenfesten und schon in frühesten Zeiten stand sie in hohem Ansehen. Manches zu ihrer auch außerkirchlichen Verherrlichung that nebenher der Nachhall einstiger heidnischer Frühlingsfeste. So finden wir wie in anderen auch in sehr vielen Dörfern des Elsaß neben der allenthalben verbreiteten Sitte des Aufpflanzens von Maibäumen die uralte liebliche Erscheinung des Pfingstquacks oder Pfingstlötzels, nämlich jenes mit Laub und Blumen ganz verhüllten Knaben oder jungen Burschen, der heute noch unbewußterweise die sieghafte Gottheit des Lenzes oder des nahenden Sommers darstellt. Beim Umzug im Dorfe mit dem in Sträußen und Bändern erprangenden Maien oder mit dem Pfingstquack singt das überall Gaben heischende, mit Körben und einem Fäßchen versehene junge Volk:

Da kommen die *** Maienknecht,
Sie haben gern ihr Pfingsterecht,
Drei Eier und ein Stück Speck
Von der Mohre Seit eweck,
Ein halb Maß Wein
In den Kübel 'nein;
Da wolln die *** Mainknecht zufrieden sein.

Und die jüngeren Knaben fügen oft scherzend hinzu:

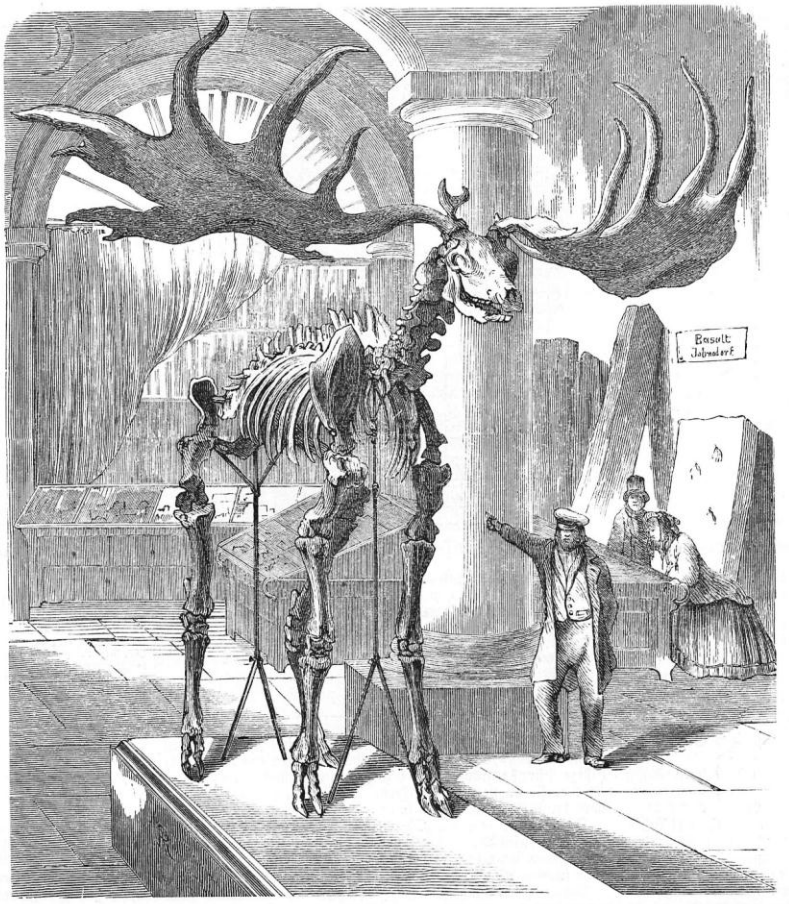
Pfingstequack het d'Eier g'fresse,
Het d'Ochse und d'Roß im Stall vergesse.
Heb ingen us (unten aus), heb owen us!
Heb alli blutt un blingi Bejcl us.
En Ei erus! En Ei erus!
Oder i schick i (euch) de Marder in's Hünerhus!

Sie erhalten das Begehrte, Eier, und wenn die Hausmutter an ihre ebenso glücklich verlebte Jugend zurückdenkt, so ist sie wol so gut und holt aus der wohlgefüllten Rauchkammer ein Stück aus der Seite des Schweins und der Vater steigt in den Keller hinab und holt den Wein. So ziehen sie von Haus zu Haus. Der Eierkorb wird schwer, daß Fäßchen füllt sich. Sie bereiten sich zum Schmause. Nachdem sie die Gaben und den Maien an einen bestimmten Ort gebracht, geht ein Jedes nach Haus und holt von den weißen Semmelkuchen, Mozen*), die man an den Feiertagen auf den Dörfern bäckt. Unterdessen nähern sich die Mädchen dem Hause, wo der Maien steht; viele bleiben aus Scheu in der Ferne zurück. Die älteren Knaben knüpfen ihre Bänder vom Maien los und bringen sie ihren Mädchen. Jetzt wird geschmaust. Die Mädchen haben sich auch Eier und Butter zusammengetragen und freuen sich ihrer Bänder. Ist das Essen und Trinken vorbei, so geht es zum Tanz.

Freilich ist in der jüngsten Zeit auch der liebliche Pfingstquack aus manchen Dörfern verschwunden. In einer dieser Ortschaften hatte der gelehrte Pfarrer wirklich herausgebracht, daß diese uralte Sitte heidnischen Ursprungs wäre! Die harmlose Frühlingsgottheit wurde sofort auf's Feierlichste, zum großen Leidwesen der Dorfbewohner, in den Bann gethan. — Als ob nicht so manches Andere, angeblich Christliche, was Pharisäer und Schriftgelehrte zu verschiedenen Zeiten befürworteten, im Grunde ebenso heidnischer Abkunft und Art wäre. — Armer Pfingstquack, blumenseliges Kind des heiligen Lenzes! vielleicht, wenn es dereinst der Menschheit wieder wohler zu Muth sein wird, wenn so mancher finstere Quacksalber mit seinem wichtigthuenden Gequäke längst dahin sein wird, erstehst auch du leise wieder aus deinem Grabe und feierst lächelnd dein fröhliches und verklärtes Erwachen.

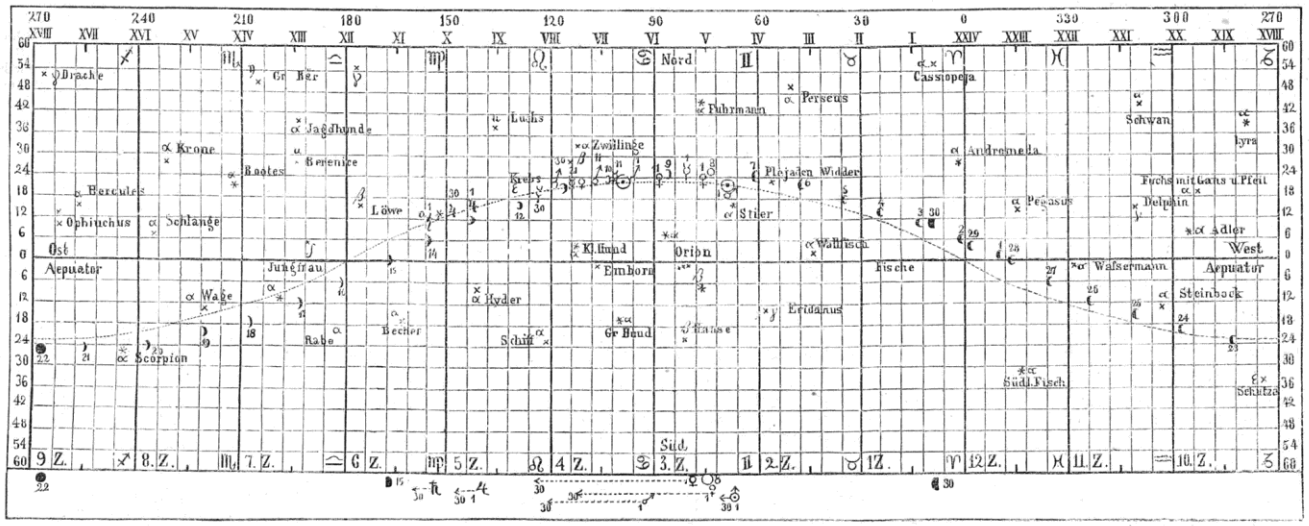
Noch einige andere im Elsaß übliche Pfingstgebräuche sind hervorzuheben. In vielen Ortschaften, die vor der ersten Revolution zur darmstädtischen, früher hanau-lichtenbergischen Herrschaft im Elsaß gehörten, versammeln sich die Bursche, mit langen Peitschen („Geißeln") versehen, und ziehen am Pfingstmontagmorgen, sobald es tagt, durch's Dorf und klatschen („knallen") Pfingsten an. Sie machen vor den Thüren der Mädchen Halt und bringen ihnen Klatschständchen, wobei jeder den Namen seiner Geliebten mit lautem Jauchzen ausruft. Dabei behauptet man alles Ernstes in einem jener Dörfer,

*) Ursprünglich wol ein Opferbrot, ein Opferkuchen; hebräisch מצה (Maza), griechisch μάζα, Gerstenbrot, Kuchen.




Das Skelett des Riesenhirsches im mineralogischen Museum zu Dresden. Originalzeichnung von A. Reinhardt.

Elsässische Pfingstgebräuche: Ein Bannumreiten mit Vermummungen. Nach einer Zeichnung von F. Mathis.




Sonne ☉, Mond ☽ ● ☾ ○, Mercur ☿, Venus ♀. Lauf von Sonne, Mond, Mercur, Venus, Mars, Jupiter, Saturn und Uranus im Juni 1861. Mars ♂, Jupiter ♃, Saturn ♄, Uranus ♅.

In diesem Monat geht in Rectascension:

| | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| die Sonne von | IV | St. | 37 | Min. | bis | VI | St. 37 Min. |
| Mercur | V | „ | 29 | „ | „ | VIII | „ 21 „ |
| Venus | V | „ | 1 | „ | „ | VII | „ 36 „ |
| Mars | VI | „ | 38 | „ | „ | VII | „ 57 „ |
| Jupiter | IX | „ | 33 | „ | „ | IX | „ 50 „ |
| Saturn | X | „ | 24 | „ | „ | X | „ 31 „ |
| Uranus | IV | „ | 42 | „ | „ | IV | „ 50 „ |

An dem Monde tritt ein:

| | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| der Neumond | den | 8. | Nachm. | 2 | U. | 33 | M. mittlere dresdner Zeit. |
| das erste Viertel | „ | 15. | Nachts | 11 | „ | 11 | „ „ „ „ |
| der Vollmond | „ | 22. | Nachm. | 3 | „ | 18 | „ „ „ „ |
| das letzte Viertel | „ | 30. | früh | 3 | „ | 35 | „ „ „ „ |
| Erdferne | „ | | 3. Nachts | 9 | „ | — | „ „ „ „ |
| Erdnähe | „ | 19. | Abends | 6 | „ | — | „ „ „ „ |
| Höchster Stand | „ | | 7. Mitternacht. | | | | |

Anmerkungen:

Mercur, Venus, Mars, Jupiter, Saturn und Uranus sind rechtläufig. — Mercur ist Abendstern, so auch Venus. — Der Mond geht vorüber bei Uranus den 8., bei Venus den 9., bei Mercur den 10., bei Mars den 10., bei Jupiter den 13., bei Saturn den 14. — Die Sonne geht bei Uranus vorüber den 2. — Die Sonne tritt den 21. Mittags 12 U. 22 M. in das Himmelszeichen Krebs, Sommers Anfang. — Alle Planeten stehen hoch, am wenigsten hoch steht Saturn. — Der Vollmond steht sehr tief, er bleibt nur gegen 7 Stunden über dem Horizont.

dieses Peitschenknallen solle das Brausen des heiligen Geistes vorstellen!

Der elsässische Forscher August Stöber möchte durchgängig solches in dieser Zeit beliebte Klatschen ebenso gut wie einige andere auf die Waidrechte — das — weiter unten noch zu besprechende — Bannumreiten — bezügliche Pfingstgebräuche auf einen einstigen Cultus zurückführen, welcher den Pferde und Heerden schützenden Gottheiten galt. Für diese Ansicht spräche leicht z. B. die in vielen Thälern des Erzgebirges wahrgenommene Sitte, nach welcher der am Pfingstsonntage zuerst austreibende Hirte laut und lange mit der Peitsche knallt, während der am spätesten ausfahrende verlacht und Pfingstlümmel genannt wird.

Unsere Leser werden sich hier übrigens auch eines interessanten Aufsatzes erinnern, welcher noch jüngst in diesen Blättern über das sogenannte Mailehen erschien und ebenfalls solches seltsamen Peitschenknallens Erwähnung that. Jene Mittheilungen mögen uns nun noch in einer anderen Beziehung verweilen. Auf die damit verbundene Anfrage, ob das dort besprochene eigenthümliche Zusammengehen junger Paare sich auch noch in anderen deutschen Gauen als in den vom Verfasser bezeichneten vorfinde, können wir antworten, daß sich wenigstens im Elsaß nichts völlig Gleiches nachweisen läßt. Hier und da freilich treffen wir in dieser Provinz auf etwas Annäherndes, was gerade durch die Zusammenstellung mit jenen alten Gebräuchen in Hessen, am Rhein, an der Ahr und an der Eifel noch einen bestimmten Werth für uns erhält. So besteht noch in manchen Ortschaften des Unterelsasses das sogenannte Kreisspiel, welches zwar, in heutiger Zeit wenigstens, nur unter noch nicht heirathsfähigen Knaben und Mädchen besteht, jedenfalls aber dem Zusammengehen und zeitweiligen Zusammenhalten einzelner Paare den ehrbaren gewissen Charakter eines freibekannten, öffentlichen Ausspruchs verleiht. „Immer müssen", erzählt der freundliche elsässische Erzähler August Jäger, „die scheinbar fliehenden Mädchen herbeigeholt werden." Nun wird der Kreis gebildet; ein Knabe und wieder ein Mädchen abwechselnd. Die Gesichter sind alle in den Kreis gekehrt. Jetzt tritt ein Knabe aus dem Reihen, umgeht ihn von außen, zuerst langsam, wie wenn er sich auf etwas besinnen wollte; plötzlich läuft er rasch herum und schlägt flüchtig einem Mädchen auf den Rücken, dasselbe verläßt den Kreis und wird von dem Knaben am Arme beiseite geführt, es zieht verschämt einen Strauß unter der Schürze hervor und überreicht ihn dem Knaben. Triumphirend kehrt er mit demselben zurück und stellt sich wieder in den Reihen; ein anderer ersetzt ihn außerhalb des Kreises, und so geht es fort, bis jedes Mädchen seinen Strauß abgegeben hat... Jeder Sonntagabend, von den ersten milderen Tagen des Jahres an, ist diesem Spiele geweiht; jeder bringt seine neuen Sträuße und mit der vorrückenden Jahreszeit seine neuen Blumen. Ist Ostern da, so gibt das Mädchen zwei mit sinnigen Sprüchlein beschriebene Eier. Zu Pfingsten aber erhält es von dem Knaben ein einfaches seidenes Band von einigen Ellen. Denn Pfingsten ist für die fröhliche Jugend ein großes Fest. Da gehen die Jungen einen Tag vorher in den Wald und holen sich den schönsten Maien von Föhren und Tannen. Pfingstmontags früh kommen sie zusammen, den Maien zu schmücken; die Mädchen tragen ihren Strauß, die Knaben ihr Band, und jeder Knabe befestigt das seinige an den Strauß seines Mädchens, und der Maien wogt stattlich unter der Sträuße Last. Nach der Kirche beginnt mit demselben der Aufzug. In allen Häusern werden dabei Gaben zum bevorstehenden Schmaus eingesammelt. Der Maien wird vor einem Hause aufgepflanzt; die Jungen knüpfen nun ihre Bänder vom Maien los und bringen sie ihren Mädchen."

Einen letzten und zwar in Spott verhallenden Ausklang jenes Zusammentretens junger Paare mag sodann eine andere Sitte bilden, welche sich noch in einigen Dörfern in der Nähe Straßburgs vorfindet. Dort wird nämlich in der Nacht auf den Pfingstmontag den besonders als heirathslustig gekannten Mädchen ein Strohmann, gewöhnlich auf einem Baume ihres Gartens aufgestellt.

Wo einst ursprünglichere Völker ein Freudenfest feierten, da fehlten bekanntlich selten, durch überspudelnde Jugendlust oder religiöse Gebräuche veranlaßt, abenteuerliche Vermummungen oder wenigstens der Bedeutung des Festes entsprechende Umzüge und Gesänge. Noch in unserer Zeit versammeln sich am Pfingstmontage in einzelnen Ortschaften des Elsasses und Deutsch-Lothringens die jungen Bursche und durchziehen auf festlich geschmückten Pferden das Dorf, indem sie altherkömmliche Sprüche hersagen. Sodann umreiten sie den Bann, wobei sie in früheren Jahren nicht selten von älteren Männern begleitet waren, welche ihnen die Grenzen des dörflichen Feldbezirkes anzeigten. Diese Sitte besonders, wie schon angedeutet, möchten wir mit einem auf die Thiere sich beziehenden Cultus verbinden, und in dieser Annahme bestärken uns noch einige sonstige Pfingstgebräuche, die sich z. B. in Schwaben und in der Mark vorfinden und jenes ursprüngliche Moment jedenfalls noch etwas deutlicher durchscheinen lassen.

In einem Dorfe des Oberelsasses fanden wir sogar noch in letzter Zeit dieses Bannreiten mit allerlei von bäuerischem Humor eingegebenen Vermummungen begleitet. Wir führen diesen heute gewiß seltenen Pfingstscherz in einer unserer Illustrationen vor.

Lustige Pfingstumzüge fanden übrigens im Mittelalter nicht blos auf dem Lande statt; auch in Städten kamen sie vor, so z. B. in Straßburg, wo sie aber zunächst durch die Fischerzunft abgehalten wurden. Des Morgens an jenen Festtagen, während allenthalben „löbliche Umgänge und Prozessionen" erfolgten, hatten die Fischer die „spöttlich schimpflich Gewohnheit", die Stadt zu durchziehen mit ausgelassenstem Lärmen und Toben. Schrille Pfeifen voran, zogen sie einher, tanzend und springend, laut auflachend, jauchzend und brüllend, und dabei Salmen und Sälmlinge zur Schau tragend. Mehr denn einer, welcher bereits auf dem Weg nach der Kirche war, lief jetzt den Fischern nach, lachte, lärmte und sprang mit ihnen um die Wette. Schlimm und geschickt wußten diese Letzteren es ohnehin zu treffen, daß ihr wilder Zug häufig genug mit den langen, betenden Processionen der zahlreich in diesen Tagen herbeigeströmten Landleute zusammenstieß. Ein im Jahr 1466 erlassener Beschluß des Magistrats steuerte endlich dem größern Theile dieses Unfugs; er erlaubte denselben wenigstens nicht mehr während den Kirchenstunden des Vormittags.

Das Schautragen der Salmen und Sälmlinge bildete gewiß den ersten Anlaß zu diesem Umzug. Auch hier die unbewußte Fortsetzung eines einstigen heidnischen Tanzfestes; an den wunderbaren, alljährlichen Wanderungen jener Fische offenbarte sich ja noch besonders die ehrwürdige Allgewalt der dem Frühling vorstehenden Gottheiten.

Die einfältiglich betenden Landleute erwartete übrigens in dieser Festzeit eine noch weit störendere Ueberraschung, und zwar im Dome selbst. Dies war der heute fast unglaubliche Spuk des sogenannten Roraffen*), eine Pfingstepisode, die bisher nur wenig gekannt, in der Culturgeschichte des Mittelalters jedenfalls eine beachtenswerthe Erscheinung bildet.

Die einst als Roraffe bezeichnete Figur ist noch im straßburger Dom vorhanden; es ist der einen Taktstab haltende bärtige Mann, der Sangmeister genannt, welcher unten rechts an der Orgel auf einem Postamente steht, und so wie der ihm links als Seitenstück dienende Stadttrompeter durch Drahtwerk noch heute von der Orgel aus in Bewegung gesetzt werden kann. An mehr als einem namhaftern Kirchenfesttage, wie der gelehrte Archivar L. Schneegans in einer äußerst interessanten Arbeit über diesen Gegenstand erzählt (Alsatia 1852), übernahm ein pfiffiger Geselle, ob Pfaffe oder Laie, je nachdem es sich eben traf, die Spukrolle des Roraffen. Während Messe, Amt, Vesper und Complet, als ginge aller Unfug von der zugleich sich bewegenden Scherzfigur aus, scheute der in der Nähe verborgene Schelm sich nicht, laut aufzulachen und zu schreien; und dabei brüllte er wieder allerlei unfeinen Spott über die Gläubigen unten in der Kirche, ja selbst über die Stiftsherren und sonstigen Geistlichen, welche andachtsvoll im Chore sangen. Am tollsten aber trieb der Roraffenschalk sein ausgelassenes Spiel am Pfingstsonntage, gerade in einer Zeit, wo, einer uralten Sitte gemäß, die Bauern der ganzen Umgegend in feierlichen Processionen, Psalmen singend, mit Kreuzen und Bannern in den Dom zogen. Da nahm seine Verhöhnung des einfältigen Landvolkes kein Ende! Alsobald löste sich die Andacht in wildeste Zerstreuung auf; Beifall und Verwünschungen schallten jetzt endlos dem wüsten Gesellen entgegen, und je mehr man mit ihm sich beschäftigte, desto kecker und trotziger forderte er die tobende und verblüffte Menge heraus.

Bis gegen Ende des 15. Jahrhunderts, wie es scheint, dachte Niemand daran, diesem maßlosen Unfug entgegenzutreten; im Jahre 1496 erhob sich endlich der wackere, würdige Prediger Geiler von Kaisersberg dagegen, und zwar indem er sich unmittelbar an die Behörden wandte. Aber so tiefe Wurzeln hatte die Gewöhnung geschlagen, daß der treffliche Mann sich veranlaßt sah, fünf Jahre später dieselbe Klage beim Magistrat zu wiederholen; vielleicht durfte er sich alsdann eines entschiedenen Erfolges erfreuen; bestimmte Angaben besitzen wir jedoch nicht darüber, indem ein großer Theil des Stadtarchivs bereits 1686 verbrannte und vieles Andere bei der nicht minder beklagenswerthen Stürmung der städtischen Kanzlei im Beginn der französischen Revolution zu Grunde ging.

Was nun außer den allgemeinen Einflüssen der Zeit den nähern Ursprung dieses wilden Spukes betrifft, so ist diese Frage unseres Wissens bisjetzt noch nicht genauer erörtert worden. Der erste Anlaß zur Errichtung ähnlicher Figuren lag ohne Zweifel in der bekannten Vorliebe des Volkes für alle derartigen mechanischen Spielereien, wie sie auch heute noch an Drehorgeln, Spieluhren u. dergl. häufig genug angebracht werden. Leicht dürften schon an den in den Jahren 1260 und 1290 erbauten Münsterorgeln von Straßburg solche Roraffenfiguren vorgekommen sein; indessen wäre es nicht unwahrscheinlich, daß diese Scherzbilder ursprünglich nur durch einzelne einfache Bewegungen die Blicke auf sich zogen, vornehmlich durch jeweiliges Oeffnen und Schließen des Maules, als gingen aus demselben gewisse einzelne Töne der Orgel, einem wahren „Nören" vergleichbar, hervor. Erst später, als der Volksgeist immer reger und üppiger wurde, wuchs auch nach und nach, wie uns dünkt, die selbständigere Ausgelassenheit des wilden Gesellen, und hierbei dürfen wir wahrscheinlich auch die eigenthümlichen Entwickelungsphasen der Musik im Mittelalter nicht ganz außer Acht lassen. Die Geschichte der Tonkunst scheint uns hier wirklich einen nähern Anknüpfungspunkt zu bieten, sobald wir nämlich der häufigen Kirchengesänge aus jener Zeit gedenken, welchen die Weise eines durchaus weltlichen, mitunter ganz trivialen Liedes zu Grunde gelegt war. Während die übrigen Stimmen wenigstens einen lateinischen kirchlichen Text zu der Weise sangen, behielt, wie berichtet wird, die sogenannte Tenorstimme sogar die Worte des betreffenden Liedes in der Volkssprache bei. Anfangs diente vielleicht das Mitsingen des bekannten Volksliedes nur zur bessern Leitung und rascheren Orientirung der übrigen Stimmen, die mit ihrer neuen kirchlichen Aufgabe vorerst weniger vertraut waren. Von diesem ersten Verhältniß aber bis zur zügellosen Spottsucht jenes Tenors in Geberde, Sang und Rede ist der allmähliche Uebergang leicht zu erklären, besonders in der alles verhöhnenden Entfittlichungsperiode, welche dem reformatorischen Zeitalter vorausging. So mußte der „Sangmeister" unten an der Orgel gar bald zum schlimmsten aller Roraffen werden. —l.

*) Nören, ein altdeutsches Wort für brüllen, schreien. Noch heute wird gesagt: der Hirsch vört.

## Wildbad Gastein und seine malerischen Umgebungen.

Von Ernst Hallier.

Wer war jemals in Gastein, ohne mit Entzücken zurückzudenken an die dort verlebten Tage, an seine gewaltigen Wald- und Felsenschluchten, an die riesigen Tauerngletscher, an den lieblichen Achefluß mit seinem großartigen Kataract und endlich an die Hochgenüsse im Kreise edler Menschen, deren Verhältniß zueinander bei dem anmuthig beweglichen und freien Tone des süddeutschen Badens so rasch und leicht ein überaus inniges, durch gemeinsame, hohe Naturgenüsse gehobenes wird.

Nervenkranken aller Art verheißt das Bad seine segensreiche Wirkung, gedrückte Gemüther und siechе Körper finden hier Linderung ihrer Leiden und wie harmonisch entspricht die paradiesische Umgebung den Zwecken der Heilquelle selbst. Schon die köstliche Alpenluft läßt die Brust freier aufathmen, das reine, durchsichtige Badewasser ist die wahre Lethe für allen Kummer, denn selbst das Herz des menschenfeindlichsten Hypochonders muß groß werden in dieser köstlichen Natur! Möge es mir denn gelingen, in den folgenden Zeilen denen, welche Gastein schon kennen, eine angenehme Erinnerung darzubieten; in anderen die Sehnsucht nach seinen Segnungen wach zu rufen!

Die Zeit der Abreise hängt natürlich von der Art der Krankheit und den Anordnungen des Arztes ab; es wird in Gastein vom April bis in den October mit Erfolg gebadet; wer hauptsächlich des Naturgenusses wegen reist oder sonst in seiner Zeit unbeschränkt ist, wird den Monaten Juli und August den Vorzug geben.

Wer aus Norden kommt, fährt entweder über Wien oder über München und Salzburg dem Hochgebirge entgegen. Den Nordländer, welcher zum ersten male diese Gegenden bereist, ergreift schon in München eine unbeschreibliche Sehnsucht nach jener schönen, blauen Hügelkette, welche bei der Ruhmeshalle in ungeheuerer Ausdehnung den Horizont umsäumt, am klaren Sommerabend im röthlichen Schimmer strahlend, dem Reisenden von ihren Schneekuppen und Gletschern. Näher tritt dieser Anblick uns entgegen auf der Eisenbahnfahrt nach Salzburg. Bald liegt im Süden die ganze Kette der

tiroler Alpen, hellaufleuchtend, fast blendend in den Strahlen der Morgensonne. Immer imposanter treten die Vorberge der Alpen an uns heran, der Chiemsee mit seinen anmuthigen Ufern fliegt im Norden an uns vorüber und wir erreichen bei guter Zeit das unvergleichlich schöne Salzburg, dessen Naturschönheiten uns Wochen lang beschäftigen könnten.

Von Salzburg nach Gastein können wir uns der Post bedienen, welche dreimal wöchentlich nur in den Monaten Juli und August täglich Morgens 6 Uhr abfährt und Abends gegen 8 Uhr Wildbad erreicht; kommt es uns aber auf die Zeit nicht so peinlich an, dann thun wir besser, einen Miethwagen zu nehmen, welcher uns erst in zwei Tagen an den Ort unserer Bestimmung bringt, dagegen die Annehmlichkeit gewährt, Abstecher über Berchtesgaden oder an den Schwarzbachfall bei Golling zu ermöglichen. Auch die Oefen oberhalb Golling, finstere Felsenschlünde, von der Salzach durchbraust, versäume man nicht, zu besuchen. Die Post hat das Unangenehme, daß man mit unbekannten, meist schwer kranken Leuten zusammengewürfelt wird, deren oft mürrische Gemüthsstimmung nicht gerade wohlthätig auf uns wirken kann. Ganz anders bereitet die Natur uns vor auf das, was in Gastein unserer harrt.

Allgewaltig ist der Eindruck, welchen im Salzachthale der Luegpaß, im Gasteinerthal der Klammpaß in uns hervorrufen. Unser Wagen schwebt auf schmaler Felsenstraße in schwindelnder Höhe über der Ache, Nebenfluß der Salzach, der im dunkeln Schlund tief unter uns dahinbraust. Berge und Felsen wetteifern um den Preis des erhabendsten Eindruckes und lieblich entsprießen rings um uns dem Boden die duftenden Alpenblumen.

Drei Ortschaften tragen den Namen Gastein. Die erste ist Dorfgastein, ein armseliger Ort in freilich sehr schöner Lage, welcher unsere Reise nicht weiter aufhält; die zweite Hofgastein, in der Regel der letzte Rastort. Hier fragen wir uns in der That, ob wir nicht bleiben sollen, denn auch Hof ist ein Badeort, gespeist von derselben Quelle wie Wildbad, welche, von dort hergeleitet, hier mit der anwendbaren Temperatur von 28° R. ankommt. Unser Zweifel wird noch vermehrt durch die Nachricht der Hofgasteiner: in Wildbad sei längst alles besetzt und wir würden doch genöthigt sein, nach Hof zurückzukehren. Wir aber, sei es, daß wir schon vorher Logis in Wildbad bestellt hatten oder daß diese Politik der Hofgasteiner uns von früher bekannt ist, wir fahren ruhig weiter. Es kann gar kein Zweifel darüber sein, daß wir Wildbad den Vorzug geben: denn dort sind alle Naturschönheiten mit der größten Bequemlichkeit vereint; Hofgastein würde, in Norddeutschland gelegen, wie ein Paradies erscheinen; wird aber bei der großen Breite des Thales und bei gänzlichem Mangel aller Waldungen höchst lästig durch drückende Sonnenhitze während der heißen Monate. Auch die gerühmte Wohlfeilheit kann unseren Entschluß nicht wankend machen, denn wir wohnen in Wildbad bei gehöriger Ortskenntniß ebenso billig.

Nach dreizehn- bis vierzehnstündiger Fahrt nähern wir uns endlich immer steiler bergan dem ersehnten Ziel. Rechts sperren schroffe Felsen, links dichtes Gehölz die Aussicht, aber ein gewaltiges Brausen verkündet die Nähe des Kataracts. Rasch und sicher führt uns der schlanke Bogen der 1840 von Picco und Bellina erbauten Brücke über die tosende Ache und in demselben Momente haben wir rechts den herrlichen Anblick des Falles, welcher in drei großen Sätzen 600 Fuß hoch mitten zwischen den Häusern Wildbads hindurch herabstürzt und im nächsten Augenblicke befinden wir uns vor dem Straubinger Hotel, umgeben von der neugierigen Menge der Badegäste und Ortsbewohner.

Natürlich ist das nächste Bedürfniß ein häusliches Unterkommen. Am gerathensten ist es jedenfalls, namentlich in der frequentesten Jahreszeit, schon mehre Monate vorher eine Wohnung zu bestellen. Wer hohe Ansprüche macht, thut wohl, sich an den Straubinger oder Gruber zu wenden. Der letztgenannte hat ein sehr bequem eingerichtetes Hotel garni dicht beim Straubinger Hotel, in welchem letzten sich mit einer auch höheren Ansprüchen genügenden table d'hôte die Annehmlichkeit eines Lesezimmers und der Wandelbahn verbindet, eines sehr langen, mit Glaswänden versehenen, bedeckten Spazierganges, wo man in schlechtem Wetter sich ergehen und fast immer einer schönen Aussicht erfreuen kann. Reisenden mit geringeren Ansprüchen können wir mit gutem Gewissen die Logirhäuser des Lainer empfehlen, deren eines im Ort selbst liegt, besonders schwächlichen Personen anzurathen, das andere, der Gasthof Zum Hirsch, etwa zehn Minuten vom Straubinger entfernt. Diese beiden Häuser haben den Vorzug, dem Wasserfall etwas ferner zu liegen, dessen unaufhörliches Tosen, wenigstens in den ersten Tagen, manchen Nervenkranken beschwerlich fällt. Die schönste Lage von allen gasteiner Logirhäusern hat der Gasthof Zum Hirsch, und wer den kleinen Weg nicht scheut, dem ist unbedingt anzurathen, sich hier einzumiethen. Es ist das letzte Haus Gastein's, noch eine kleine Strecke von den übrigen Gebäuden am rechten Ufer der Ache entfernt. Der Gasthof liegt hoch über dem Flüßchen, dessen Brausen nur sanft heraufdringt; er gewährt einen freien Einblick in das schöne gasteiner Thal, in dessen Mitte man Hof mit seinem italienischen Glockenthurm malerisch liegen sieht, umgeben von gewaltigen Bergen. Der nächste Berg rechter Hand ist der imposante, 7789 Fuß hohe Gamskahrkogl, dessen anmuthige Formen dem Badegast während seines Aufenthalts so lieb zu werden pflegen, daß er ihn nach jedem weitern Spaziergange als lieben Bekannten auf's Neue begrüßt. Links wird die Thalwand zunächst durch das langgestreckte, bewaldete Hirschkahrgebirge gebildet, und wir selbst befinden uns am Fuß des Graukogl, dessen unterer Theil, der Badberg, jene heißen Quellen entsendet, die uns hierher führten.

Wo möglich verschafft man sich ein Zimmer nach vorn und man hat beständig die herrliche Aussicht vor sich.

Vor dem Gasthof befindet sich ein kleiner Garten mit einem höchst gemüthlichen Glaspavillon, worin man Mittags und Abends à la carte speist, was den meisten Badenden weit rathsamer ist, als die table d'hôte, welche sie indessen bei geringeren Ansprüchen beim Grabenwirthe, bei höheren beim Straubinger gut besetzt finden werden. Der erwähnte Pavillon wird auch an schönen Nachmittagen von vielen Badegästen als Kaffeehaus benutzt. Außerdem befindet sich in den ziemlich ausgedehnten Besitzungen des Lainer auch mancher anmuthige Ruhesitz, wo man allein und ungestört, umgeben von der köstlichen Gebirgsnatur, seinen Empfindungen sich überlassen kann, aber auch mancher, an welchem bisweilen die fröhlichste, harmloseste Geselligkeit sich entfaltet, wo oft Bekanntschaften für's Leben geschlossen werden. Einer der schönsten dieser Plätze ist der unmittelbar unter dem Pavillon befindliche. Man übersieht das Thal und den Gamskahrkogl. Wie oft erblickt man hier früh Morgens Hofgastein mitten in einem großen, spiegelglänzenden Landsee, durch Nebel gebildet, als Insel hervorragend. Noch schöner ist das unendlich mannigfaltige Spiel leichter Wolken um das Riesenhaupt des Gamskahrkogl am Abend nach einem Gewitterregen. Der Strahl der untergehenden Sonne, welcher das Thal längst verlassen hat, wirft Streiflichter zwischen den Wolken hindurch auf den Bergesgipfel: dort oben glühet es und leuchtet purpurn, orange und rosa, ein eigenthümliches Leben, beständiger Wechsel von Farbe, Licht und Schatten; oft scheint der ganze Gipfel in Flammen zu stehen wie ein Vulkan. Wer dies gesehen, wird es nimmer vergessen! Aber auch der letzte Strahl entschwindet, es wird dunkel und kühl um uns her, das Abendglöckchen der nördlichen Kirche von Nikolausberg, einer kleinen, unter uns im Thal gelegenen Ortschaft, mahnt uns zur Ruhe. So ist der erste Tag dahingegangen voll schöner Erwartung dessen, was die folgenden bringen sollen.

Das nächste, was man in Gastein zu thun hat, ist natürlich, daß man sich an einen der drei Aerzte wendet, denn es wäre bei der großen Gefahr, welche unzweckmäßiges Baden herbeiführen kann, unverantwortlich, ohne Hinzuziehung eines Arztes baden zu wollen, auch ist es durch die Badegesetze streng verboten. Die Bäder befinden sich überall in den Logirhäusern selbst, wohin das Badewasser in hölzernen Röhren geleitet wird. Im Badezimmer findet man außer den nothwendigsten Toilettegegenständen eine Uhr und ein Thermometer, damit man Dauer und Temperatur des Bades genau abmessen könne. Die Temperatur der heißen Quelle selbst ist 38° R., man badet aber bei 25° bis 38° R.; die erforderliche Temperatur erzielt der Bademeister vorher durch Mischung des heißen Quellwassers mit abgekühltem; doch ist es oft nothwendig, noch während des Bades die Temperatur zu verändern, zu welchem Zweck über den meist hölzernen Badewannen zwei Hähne angebracht sind. Die Badezeit ist ausschließlich Vormittags. Ueber das Verhalten beim Baden gibt der Arzt genaue Vorschriften, sodaß hier eine nähere Erwähnung überflüssig wäre. In Bezug auf die Preise der Bäder, sowie aller übrigen Lebensbedürfnisse, Speisen, Miethe u. s. w. gibt es ausführliche, überall aushängende Taxen. Vornehme Gäste ziehen die neuen, elegant eingerichteten Parzellenbäder im kaiserlichen Badschlosse, woselbst man auch sehr bequem wohnen kann, allen übrigen vor.

Nach dem Bade wird fast immer vom Arzt vollständige Ruhe für einige Stunden verordnet; den Nachmittag aber hat man, abgesehen von speciellen Anordnungen, ganz für Spaziergänge und Belustigungen zur Verfügung. Das ist die höchst angenehme Gasteiner Badecur. An Spaziergängen gibt es eine ungeheuere Mannigfaltigkeit nach allen Richtungen hin, wir können nur wenige der wichtigsten kurz erwähnen. Zunächst wird man sich im Thal selbst genauer umsehen und Leidenden sind überhaupt kleinere Spaziergänge in der nächsten Umgebung anzurathen, weil das Bergsteigen nach dem Bade sehr angreifend ist.

Zuerst nimmt man gewöhnlich die heißen Quellen in Augenschein, zu welchen man beim Straubinger einen Führer bekommt. In der Nähe sind die angenehmsten Spazierwege die schönen Anlagen, welche der Erzherzog Johann und andere edle Menschenfreunde nach und nach geschaffen haben, besonders am linken Ufer der Ache und ihres Falles sich entlang ziehend. Wir überschreiten die Bogenbrücke, welche uns herführte und spazieren auf der Straße mitten zwischen den Anlagen hindurch, nach Belieben bald rechts, bald links in dieselben einbiegend. Zur Linken liegt an der Stelle, wo die Straße eine starke Biegung erleidet, das Wohnhaus der Familie des Erzherzogs mit dem kleinen Alpengarten; ein wenig weiter sehen wir rechts die Solitude, vom Baron Mesnil erbaut, ein anmuthiges Gebäude, jetzt Badegästen von höheren Ansprüchen als Logis eingeräumt. Für weitere Promenaden längs der Straße sind als Rastorte das bescheidene Kaffeehaus „Zum Vergißmeinnicht" und das Schweizerhäuschen anzurathen. Will man nicht denselben Weg zurückgehen, so führen rechts mehre Pfade in's Thal hinab, über die Ache, durch Kötschachdorf, Remsach und Nikolausberg nach Wildbad. Abirren kann man dabei nicht, denn beständig liegt im Hintergrund, während man über den schönen Wiesenteppich schreitet, Gastein mit seinem Wasserfall, überragt von dem meist schneebedeckten Radhausberg und hohen Stuhl.

Den Wasserfall von allen Seiten auf sich wirken zu lassen, wird man nicht versäumen. Den untersten, größten Sprung der Ache überschaut man von verschiedenen Punkten des rechten Ufers, besonders aber von einer Brücke ganz unten im Dorf. Hier stürzt in einem gewaltigen Satz der breite Strom von der Bergbrücke herab, oben eingezwängt zwischen Felsen, welche Straubingerhotel und Wandelbahn zur Grundlage dienen. Das Wasser ist eine große Schaummasse, in welcher man nur hier und da das zarte Grün, die schöne Farbe der Gebirgswässer wahrnimmt; es zerstiebt an den Felsen rechts und links und überschüttet uns mit einem dichten Staubregen. Ferner gehe man, dem Straubingerhotel gegenüber, hinter dem k. k. Badeschloß Bergen, um hier den obern Theil des Falls in seiner ganzen Mannigfaltigkeit zu sehen. Rechts haben wir zunächst den zweiten großen Sprung der Ache, welche weiter oben sich mit furchtbarer Gewalt durch eine enge Felsenspalte wühlt. Bald stehen wir auf einer Galerie, aus festen Quadern erbaut als Schutzwehr gegen die unwiderstehlichen Fluten und hier überrascht uns ein unvergleichlicher Anblick. Dicht unter uns schäumt und tobt die Ache gewaltig, braust hinab in den finsteren Schlund mit Donnergetöse und gewährt uns das mannigfaltigste Schauspiel im Steigen und Fallen, Anstauen und Zerspritzen der grünen, schaumbedeckten Flut. Vor uns schließt ein liebliches Bild die Landschaft. Eine luftige Holzbrücke, Schreckbrücke genannt, verbindet hoch oben Felsen mit Felsen. Unter ihr hindurch schaut man in einen erweiterten Kessel, in welchen die Ache, den obersten Absatz des großen Falles bildend, hinabstürzt. Hier wallt das Wasser brausend hoch empor, sodaß man glaubt, in das düstere, geheimnißvolle Innere einer Hexenküche zu schauen, und oben auf der Landstraße in der Nähe der Schreckbrücke hat man zu gewisser Tagesstunde das Schauspiel eines prachtvollen Regenbogens über dem Fluß.

Wir können unsern Weg verfolgen bis zur Schreckbrücke hinauf. Nun können wir rechts das Kaffeehaus Belle-vue aufsuchen, wo nach Tisch sich zahlreiche Gäste einfinden, um der schönen Aussicht auf Gastein und dem Gamskahrkogl zu genießen; wir können auch, einem Wegweiser folgend, den Patriarchenkogl besteigen, einen bewaldeten Hügel, wo man in einem Lusthäuschen, der Patriarchen-Gloriette, nordwärts hinabsieht in's Gasteiner Thal bis Hof und weiter, auf Wildbad selbst, sowie auf alle die schönen Berge, welche das Thal umkränzen; südwärts aber in das obere Achethal, gewöhnlich Böcksteinerthal genannt, denn am Ende desselben erblicken wir den Bergmannsort Böckstein, von wo aus rüstige Reisende einen Spaziergang oder Ritt (nur bis zum Bergwerk für die Straße, weiterhin hat man nur noch einen schmalen Fußsteig) nach dem Kesselfall, Bärenfall und Schleierfall, weiter nach dem Naßfeld, wo der gewaltige Gletscher des 10,292 Fuß hohen Ankogl hervortritt und sogar auf und über die Touren nach Malnitz unternehmen können; das letzte freilich nur zu Fuß, denn nicht einmal schmale Fußpfade gibt es in dieser eis- und schneebedeckten Wildniß. Das Thal wird links gebildet durch die schroffen Doppelgipfel des Feuersung und hohen Stuhls, daran reiht sich, durch das sehenswerthe Anlaufthal von ihnen getrennt, der massenhafte Radhausberg mit einer Schneekuppe, welche fast niemals ganz verschwindet, berühmt durch die weiland so ergiebigen, jetzt versiegten Goldminen.

Rechts lagert sich der lange Rücken des Hirschkahr mit dem Tisch, welcher vom Stuhl leider durch einen mehre Stunden breiten Abstand getrennt ist. Wünscht man, die Schneeregion noch näher in Augenschein zu nehmen, so begebe man sich von der Schreckbrücke aufwärts zum Windisch-Grätz-Kaffeehaus und man wird den kleinen Spaziergang über einen Wiesenteppich voll der schönsten Alpenblumen, als: Gentianen, Trollius, Veratrum, Homogyne ꝛc. gewiß lohnend finden. Sowie der Fahrweg rechts von der Schreckbrücke von Belle-vue herkommt, wird derselbe uns links zu einem reizenden Alpenweiler führen, dem sogenannten Reiterbauerlehen, welches wir als Prototyp der Alpenbauart ansehen dürfen. Ueberdies haben wir den Radhausberg, rechts davon die Schneefelder und Gletscher des Scharreck's und der Schlapperebene in der günstigsten Perspective vor uns.

Derselbe Weg führt weiter in das Kötschachthal, welches, parallel mit dem Achethal, unweit Gastein bei dem Dörfchen Badbrück in dasselbe einmündend, von der wilden Kötschach durchströmt wird. In der Regel gehen Badegäste thalaufwärts bis zur Himmelswand, einem ungeheuren, senkrecht aufsteigenden Felsen, etwa eine Stunde von Gastein.

Diese Proben mögen indessen genügen, um die ungemeine Mannigfaltigkeit der Naturgenüsse in Gasteins Umgebung schwach anzudeuten. Bei einer Andeutung muß es ja auch sein Bewenden haben, denn der lebendigen Natur widerstreitet das todte Wort, man muß sie sehen von Angesicht zu Angesicht. In der Nähe Gasteins wird man sich überall leicht zurechtfinden, zur Besteigung der Berge aber bedarf man auf alle Fälle eines Führers, sodaß eine Beschreibung weiterer Fußreisen unnöthig erscheint.

Mögen denn recht viele, wie im klaren Badespiegel Gesundheit und Kraft, so in der reinen Alpenluft, in der erhabenen Gebirgsnatur Beruhigung finden für's Gemüth und Frieden für die Seele!

## Briefwechsel mit Allen für Alle.

v. C. in Belgrad. — Bild und Text empfangen; wir werden beides in einer der nächsten Nummer bringen.

H. B. in Berlin. — Der in Nr. 7 und 8 der Dioskuren enthaltene Artikel ist ein wortgetreuer Abdruck des von uns in Nr. 909 der Illustr. Zeitung gebrachten Aufsatzes: „Berlins moderne Architektur" und die Angabe der Quelle wol nur aus Versehen unterlassen worden.

S. in Bromberg. — Eine Auskunft über Ihre Frage in Bezug eines Instituts haben wir augenblicklich nicht, doch glauben wir Ihnen einen Dienst zu erweisen, wenn wir die Frage an diesem Ort öffentlich aufstellen. Lassen Adressen ein, so werden Sie dieselben zugeschickt bekommen:

„Wo existirt eine öffentliche oder Privatanstalt, in welcher erwachsene junge Mädchen höheren Standes aufgenommen werden, um sie zu einem religiösen Sinn und einem sittlichen und gehorsamen Verhalten hinzuführen?"

F. T. in Neuyork. — Wir acceptiren Ihre Honorarbedingung und erwarten demnächst den Beginn Ihrer Berichte, die unter den jetzigen Verhältnissen nur höchst interessant werden können.

J. F. Rzeszow in Galizien. — Ihre Beiträge sind allerdings angekommen, aber mit Angabe unserer Gründe am 24. Mai an Ihre Adresse nach Wien remittirt worden, da wir nicht wissen konnten, daß Sie inzwischen Ihren Aufenthalt verändert hatten.

A. Th. v. R. in Friedrichshafen. — Schon oft sind Fragen der Ihrigen analog an uns gekommen, aber wir haben nie eine andere Antwort geben können, als daß das Ganze auf Schwindel beruhe. Indeß sind wir noch nicht in der Lage gewesen, eine unmittelbare Erfahrung in diesem Punkte gemacht zu haben.

N. N. aus N. N. — Ihre Frage berührt eine Idee, die uns schon längst beschäftigt, und wenn es uns gelingt, alle Hindernisse wegzuräumen, werden wir seinerzeit eine Reihe von Sonderabdrücken der besten in unserer Zeitung veröffentlichten Bilder herausgeben. Die Hauptschwierigkeit liegt dabei in der Einwilligung der Künstler und noch mehr ihrer Verleger, wenn das Kunstwerk schon in einer andern Form vervielfältigt erschienen ist.

Frl. Br—a in München. — Auf die Gefahr hin, uns gegen eine Solotänzerin ungalant zu zeigen, weil wir nicht Lust haben, durch Abdruck eines Artikels aus dem Bayerischen Courier als Schildknappe desselben zu erscheinen, müssen wir bekennen, daß es überhaupt gegen unsere Principien ist, den Theaterzeitungen in's Handwerk zu pfuschen.

— + in ? — Wir vermögen Ihnen nicht zu sagen, ob die Zusendung der Lose der königl. sächs. Klassenlotterie durch C. B. wirklich reeller Natur sei, da man uns doch nicht zumuthen kann, etwa eine Controle dieser Collectur zu halten.

F. P. in Lemberg (österr. Galizien). — Ob ein besonderes Buch über die Aufnahme Lacordaire's in die französische Academie nebst Guizot's Rede erschienen ist, wissen wir nicht; allein wir glauben, Sie auf die Augsburger Allgem. Zeitung verweisen zu dürfen, deren Correspondenz in diesem Punkt sehr ausführlich war.

B. in Köthen. — Clasen's Bild „Germaniens Wacht am Rhein" (Nr. 926 d. Ill. Z.) wird, wie uns der Künstler mittheilt, mit Nächstem in größerer lithographirter Nachbildung erscheinen und zwar zu dem mäßigen Preise von 1 Thlr. 10 Ngr.

A. H. in C. — Wunderliche Frage. Ob sich Orelli's Sprachlehre auch zum Selbststudium eigne? Das kann Ihnen wohl jeder Lehrer und jeder Buchhändler beantworten.

Dr. C. R. in Berlin. — Daß die Königin Victoria das Sammelwerk der Miß M. M. Marinac mit Anerkennung aufgenommen, mag erfreulich für die Verfasserin sein, liegt aber unseren Interessen zu fern, um darüber besondere Notiz zu bringen.

P. M. in Priemiero. — Leider sind wir mit ähnlichen Touristenskizzen bereits so überhäuft, daß wir in diesem Jahre nicht mehr daran denken können, Weiteres von Ihnen zu bringen.

Dr. O. in Udine. — Nach Adelung und Heyse können wir Ihnen sagen, daß Ihre zweite Partei Recht hat, welche zwischen der Flur und dem Flur einen Unterschied macht. Flur als gepflasterter Boden, als Vorraum des Hauses ist immer männlich im Norddeutschen sowol als im Holländischen und Englischen. Die Süddeutschen haben sogar ein neues Wort daraus gebildet und sagen der Hausflez oder Flötz für Hausflur.

Fr. L. in Schwerin. — Sie stellen viele Fragen auf einmal; so schmeichelhaft Ihr Vertrauen, so ist die Beantwortung solcher Ansuchen durchaus nicht eine Aufgabe unserer Zeitung. Bezüglich des Humboldt-Varnhagen'schen Briefwechsels wenden Sie sich wol am besten an die Herausgeberin, Fräul. Ludmilla Assing in Berlin, und über das Wort Mischpoche — unsers Wissens die „Familie" — an das Blatt, in welchem Sie es gelesen haben. Ueber das Anilin werden Sie in dem Illustr. Familienjournal des Lloyd Heft 2, 1. Band, 1860, Seite 63 einen ausführlichen Aufsatz finden. Endlich bezüglich des räthselhaften Wortes in Macaulay's Schriften wenden Sie sich doch an den Uebersetzer. Wir verstehen diese „Stouldrugs" ebenso wenig.

A. B. (?) in Stockholm. — Zeitschriften über Theater, Literatur und Kunst, welche täglich erscheinen, gibt es in Deutschland nicht. Dagegen bringen viele Beilagen zu politischen Zeitungen Das, was Sie wünschen. Unter solchen, die wöchentlich zweimal erscheinen, finden wir für Ihre Zwecke nur die hamburger Theaterchronik, jährlich 104 Nummern (Hamburg, Kittler, Preis 8 Thlr.), den Theaterhorizont, Redacteur H. Michaelson, jährlich 104 Nummern (Berlin, Schlesinger, Preis 6½ Thlr.), und Neue deutsche Theaterzeitung von C. Schlvian (Berlin, Lassar'sche Buchhandlung), jährlich 104 Nummern, Preis 6 Thlr.

## Polytechnische Mittheilungen.

**Strohpapier in Canada.** Papier aus Stroh wird jetzt in Toronto fabrizirt und kann dasselbe zu 4 Pence pro Pfund verkauft werden. Bei der Fabrikation wird Salpetersäure (aqua fortis des Handels) in Verbindung mit anderen Substanzen, bei denen natürlich Alkalien eine Rolle spielen, angewendet. Durch wiederholte Einwirkung von Salpetersäure, welche mit gewissen Mengen von Wasser, kaustischer Soda oder Soda versetzt ist, wird die Strohfaser soweit als nöthig modificirt und zu ihrem Zwecke brauchbar gemacht. Sollte diese Fabrikationsart sich weit verbreiten und erfolgreich sein, und es ist kein Grund, weshalb sie es nicht sollte, so wäre das für Drucker und Herausgeber ein großer Gewinn.

**Zwei neue Farbestoffe.** Der Professor Calwert und die Herren Lowe und Clift in Manchester haben ein Patent auf die Erzeugung von zwei neuen Farbestoffen aus Anilin genommen. Die Neuheit dieser Erfindung besteht darin, daß erstens die Farbe zugleich mit dem zu färbenden Gewebe erzeugt wird, und dann in der Möglichkeit der Verwandelung der so erzeugten Farbe aus Grün, wo sie Emeraldine genannt wird, in Blau, welches den Namen Azurin erhalten hat.

**Lenkbares Luftschiff.** Eduard Krejczy hat in der Arena zu Sechshaus bei Wien ein lenkbares Luftschiff aufgestellt, womit beim Eintritt günstiger Witterung die erste Auffahrt versucht werden wird. Der Erfinder hält sich des Erfolges gewiß. (?)

**Reinigungsmittel für Gypsfiguren.** Zum Reinigen der Gypsfiguren bediente man sich bisher gewöhnlich eines Firnisses, den man mit Bleiweiß ꝛc. angerieben auftrug. Mehr zu empfehlen ist der künstliche schwefelsaure Baryt, das sogenannte „Permanentweiß“. Rührt man dieses im Handel in Teigform vorkommende Präparat mit Leimwasser zu einer dünnen Milch an, so genügt ein zwei- bis dreimaliger Anstrich, um einer noch so verschmutzten Figur das Ansehen einer neuen zu geben.

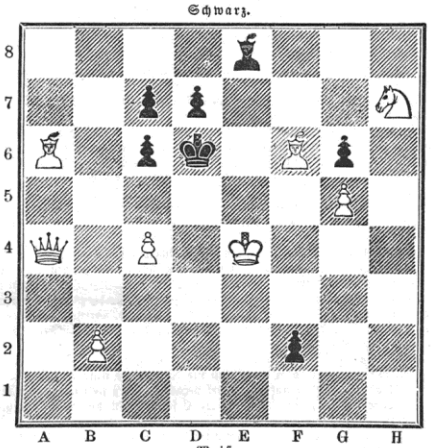
**Neue Elemente.** Professor Bunsen in Heidelberg hat zwei neue Elemente entdeckt; eins derselben ist von ihm Cäsium genannt worden, das andere, ein Alkaloid, soll noch einer weitern Untersuchung unterworfen werden.

## Schach.

**Aufgabe № 866.**

Weiß zieht an und setzt mit dem vierten Zuge Matt.
Von Herrn Dr. A. R...tny in Warasdin.

Schwarz.



Weiß.

### Auflösungen.

**№ 858.**

Die richtige, vom Verfasser, Herrn **Th. Strauß**, gegebene Lösung dieser Aufgabe ist folgende:

| Weiß. | Schwarz. |
|---|---|
| 1) S. B 2 — D 3 . . . . . | 1) E 4 nimmt S. |
| 2) L. C 1 — A 3 . . . . . | 2) K. nimmt T. |
| 3) S. B 4 — D 5 † . . . . . | 3) K. nimmt C 4. |
| 4) S. nimmt C 7 † aufgeb. und Matt. | |

Nimmt Schwarz im zweiten Zuge den Thurm nicht, so zieht Weiß ebenfalls den S. B 4, worauf T. C 5 — D 5 †† und Matt erfolgt.

Dieselbe Lösung empfingen wir auch von Hrn. T. L. in Breslau und Hrn. M. B.....s in Wien.

Die Aufgabe Nr. 859 hat der Verfasser durch einen zweiten Springer auf E 2 verbessert, der keine andere Lösung zuläßt.

**Die beabsichtigte Lösung der Aufgabe Nr. 865:**

| Weiß. | Schwarz. |
|---|---|
| 1) L. A 4 — D 7. . . . . | 1) L. nimmt L. |
| 2) D. C 2 — A 4 . . . . . | 2) L. nimmt D. |
| 3) S. nimmt E 6 † und Matt. | |

Diese Aufgabe hat Allen gefallen, die ebenso lösten und ebenso wenig wie der berühmte Verfasser dem Thurm auf F 1 die Heimtücke ansahen, mit welcher derselbe die Aufgabe unlösbar macht, sobald er im ersten Zuge auf E 1 geht.

## Himmelserscheinungen.

**Mit bloßem Auge sichtbare Planeten:**

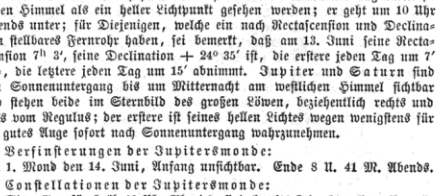
**Mercur** kann bei sehr reiner Luft in der Abenddämmerung am westlichen Himmel als ein heller Lichtpunkt gesehen werden; er geht um 10 Uhr Abends unter; für Diejenigen, welche ein nach Rectascension und Declination stellbares Fernrohr haben, sei bemerkt, daß am 13. Juni seine Rectascension $7^h\ 3'$, seine Declination $+\ 24°\ 35'$ ist, die erstere jeden Tag um 7′ zu-, die letztere jeden Tag um 15′ abnimmt. **Jupiter** und **Saturn** sind von Sonnenuntergang bis um Mitternacht am westlichen Himmel sichtbar und stehen beide im Sternbild des großen Löwen, beziehentlich rechts und links vom Regulus; der erstere ist seines hellen Lichtes wegen wenigstens für ein gutes Auge sofort nach Sonnenuntergang wahrzunehmen.

**Verfinsterungen der Jupitersmonde:**

Am 1. Mond den 14. Juni, Anfang unsichtbar. Ende 8 U. 41 M. Abends.

**Constellationen der Jupitersmonde:**

Sie gelten für halb 10 Uhr Abends, sind bereits bei achtmaliger Vergrößerung sichtbar und erscheinen im astronomischen Fernrohr in umgekehrter Lage. Die Scheibe des Jupiters ist durch ○, der Ort der Monde durch Ziffern bezeichnet.




Den 12. Juni ist der dritte, den 14. Juni der erste Mond versinstert, den 13. Juni der erste Mond vor der Scheibe des Jupiters.


# Anzeigen u. Bekanntmachungen.

☞ Die Insertionsgebühren betragen für die dreispaltige Nonpareillezeile von 60 Buchstaben oder deren Raum 5 Ngr. Die erste größere Zeile umfaßt den Raum von drei gewöhnlichen Zeilen.

**Pensions-Institut zu Northeim**
im Königreich Hannover. 16244

In meiner Pensionsanstalt zu Northeim werden zum 1. Sept. einige Zimmer leer für Knaben und junge Herren, welche sich wissenschaftlich fortbilden und dabei einen gewohnten häuslichen Comfort nicht entbehren wollen.

Northeim liegt am Fuße des Harzes an der Eisenbahn zwischen Hannover und Kassel in einer schönen, gesunden Gegend; es hat gute Schulen und einen sehr lebhaften commerciellen und socialen Verkehr. Das Pensionsgebäude, zu diesem Zwecke vor der Stadt am Bahnhofe neu erbaut, enthält nur große, wohlmöblirte Wohn- und Schlafzimmer, Einrichtung zu kalten und warmen Bädern ꝛc.

Gestützt auf eine 15jährige Erfahrung im Erziehungs- und höhern Lehrfache, werde ich, wo der Besuch unserer vorzüglichen Schulanstalten nicht gewünscht wird, den Hauptunterricht in alten und neuen Sprachen, in allen Theilen der mathematischen und Naturwissenschaften selbst ertheilen, im Uebrigen aber die besten Lehrkräfte herbeiziehen.

Das Kostgeld beträgt mit Einschluß der Unterrichtsgelder 600 Thlr. Gold, für Knaben unter 15 Jahren weniger.

Nähere Mittheilungen und Referenzen stehen gern zu Gebote.

**Northeim** im Königreich Hannover, den 12. Mai 1861.

Dr. **Karl Brackebusch**, Conrector.

**Evang. Verein der Gustav-Adolf-Stiftung.**

Die achtzehnte Hauptversammlung des Gesammtvereins der Gustav-Adolf-Stiftung soll 16037

**am 27., 28. und 29. August a. c.**

in Hannover stattfinden. Indem wir dieses hierdurch mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntniß bringen, daß das Programm vom Hauptverein Hannover noch veröffentlicht werden wird, laden wir zugleich alle Mitglieder des Vereins und alle Glaubensgenossen, die an dem Liebeswerk unseres Vereins Antheil nehmen, hierdurch ein, sich an dieser Versammlung zu betheiligen.

**Leipzig**, am 25. März 1861.

Der Central-Vorstand des Evangelischen Vereins
**der Gustav-Adolf-Stiftung.**
Dr. **Hoffmann**, Vorsitzender. Dr. **Howard**, Schriftführer.

**Stereoskope. Ganze Ausstellungen mit 36**
vorzüglich guten Stereoskopen, zum Zerlegen so vortheilhaft eingerichtet, daß man die ganze Ausstellung in einer mittelgroßen Kiste transportiren kann, sowie einzelne Stereoskope zu Ausstellungen und Privatgebrauch, worunter ich hauptsächlich zwei neueste billigste Sorten en gros das Dutzd. zu 4½ und 6 Thlr. liefere, welche an Dauerhaftigkeit, Vergrößerung und guter Wirkung alle bisherigen gewöhnlichen Sorten übertreffen. Im Detail liefere ich dieselben à Stück mit 12 photographischen Bildern zu 2 Thlr. Ich bringe zugleich meine vorzüglichen Nebelbilderapparate nebst Bildern, Panoramaglaser und optische Spiegel in Erinnerung. Preiscourant auf frankirte Anfragen gratis.

**Pet. Conr. Kalb** jun. in **Nürnberg**,
optische Waarenfabrik. 16275

In unserm Verlage erschienen soeben für das Stereoskop: 16331

**Ansichten von Berlin. Neue Aufnahmen**
in vorzüglichster Ausführung.

Unseren Geschäftsfreunden zur Nachricht, daß wir die bisher eingegangenen Bestellungen bis Mitte Juni c. vollständig ausführen werden.

**Moser & Senftner**, Stereoskopenfabrikanten in **Berlin**,
Unter den Linden 44 (Arnim's Hotel).

**Stereoskop.**

Zur Gründung eines Engros-Geschäfts in nur diesem Artikel beabsichtige ich eine größere Partie Bilder jeder Art auf Papier, Glas und Platten, sowie Apparate in besserer Qualität per Cassa anzukaufen.

Ich ersuche hiermit Fabrikanten, Agenten und Commissionäre auswärtiger Häuser, die Lager halten, sowie Engros-Händler, mir ihre Adressen mit Angabe, welche Devisen ich erhalten kann, nebst Preisen oder Preiscourants unter Chiffre B. Z. Z. 5005 post rest. Breslau bald einzusenden. 16297

**Apparate (mit Draht überstrickt)**

zur Bereitung von Selters- und Sodawasser, Limonaden, moussirenden Weinen und kohlensäurehaltigen Getränken jeder Art, nebst den dazu nöthigen Füllpulvern, worüber ein besonderer Preiscourant nebst Gebrauchsanweisung unentgeltlich ausgegeben wird.

**Leipzig**, 1861.
Hofapotheke zum weißen Adler.
**L. A. Neubert**,
Hainstraße. 15830

**Anzeige.**

Das Vertrauen, welches sich meine künstlichen Mineralwässer im Laufe der Jahre erworben haben, und der hierdurch erzielte gesteigerte Verbrauch derselben veranlaßte mich, anstatt der seit 20 Jahren von Dresden aus unterhaltenen Niederlage,

an hiesigem Platze, Zeitzer Straße Nr. 35, eine vollständige Bereitungsanstalt für künstliche Mineralwässer zu begründen,

deren Eröffnung am 1. Juni stattfinden wird.

Indem ich das neugegründete Geschäft der Theilnahme und dem Wohlwollen der Herren Aerzte wie des größern Publikums empfehle, werde ich den erworbenen Ruf der Firma nach allen Richtungen zu wahren bestrebt sein. Sämmtliche Mineralwässer, ebenso die kohlensauren Trinkwässer werden aus reinem destillirten Wasser dargestellt und sind hierdurch frei von allen den organischen, theils gesundheitswidrigen Verunreinigungen, woran die Brunnenwässer der Städte in größeren oder geringeren Mengen fast ohne Ausnahme leiden. Preiscourante meiner Fabrikate liegen in der Anstalt zur Empfangnahme bereit und werden daselbst aufgegebene Aufträge prompteste ausgeführt.

Außerdem werde ich in Anbetracht der Lage meines Etablissements zu größerer Bequemlichkeit des Publikums Markt Nr. 12, an der Engelapotheke, einen Bestellkasten anbringen lassen, den ich für Aufgabe mir zugedachter Aufträge zu benutzen bitte. Hochachtungsvoll

**Leipzig**, den 26. Mai 1861. ergebenst
Dr. **G. Struve**.

Firma: Dr. Struve, königl. sächs. concessionirte Mineralwasseranstalt.

**Für ungarische Rothweine**
von der Weinhandlungsgesellschaft **Szekete és Társai** in **Erlau**, anerkannt die besten Sorten Ungarns, dem französischen Burgunder in Qualität sehr ähnelnd, diesen aber meist an Reinheit und Kraft übertreffend, sowie:

**echte garantirte Tokayer Ausbrüche**
von der Handelsgesellschaft **Burchard Ifiuán és Társai** in **Tokay** haben contractlich das alleinige und ausschließliche Commissionslager für Sachsen, Preußen, ganz Norddeutschland ꝛc. ꝛc. 15405

**Hoffmann, Heffter & Co. in Leipzig,**
die dieselben en gros und en détail zu den Originalpreisen verkaufen und auf Franco-Anfragen Preiscourante und Circulare franco gern versenden werden.

**Echte bayerische Jagdjoppen empfiehlt in**
den beliebten grau, braunen und naturfarbigen Jagdstoffen von 3 u. 4 Thlr., in grau und naturellem Tuche von 4½, 5 u. 6 Thlr., in feinem Satin, Bukskin, Double oder Tirolertuch von 6½, 7, 8 bis 12 Thlr. Unter Postnachnahme zu beziehen aus der ersten Joppenfabrik von 16085

**Sigmund Weiß in München.**

**Echte Panamahüte,**
das Stück ⅞ Thlr. preuß. Cour., Werth 4 Thlr., sowie feine und extrafeine Sorten, das Stück à 1—3 Thlr., Werth das Sechsfache, werden gegen frankirte, mit Rimessen und Maß versehene Aufträge, auch gegen Postvorschuß von mir versandt und bei Abnahme ganzer Dutzende angemessener Rabatt bewilligt.

**S. Koppel**, Reichenstraße 33 in **Altona**
bei Hamburg. 16226

**Cigarren-Import aus der Havana.**

Alle Stände, die in dem Genusse von „echt importirten Cigarren“ eine angenehme Zerstreuung finden, und denen daran gelegen, ihren Cigarrenbedarf nicht allein aus erster Hand, sondern auch in reellster Weise anzuschaffen, mache ich auf meine großen Vorräthe „alter echt importirter Cigarren“, die ich „direct aus der Havana“ von meinem dortigen Schwagerhause beziehe, aufmerksam. Abgesehen davon, daß der Kauf aus erster Hand schon an und für sich jedem der Herren Abnehmer bedeutende Vortheile gewährt, so enthält mein Lager auch, auf Grund meiner directen Verbindung mit der Havana, stets alle „von Cigarrenkennern“ geschätzten Marken in größter Auswahl.

Zur Vereinfachung und Erleichterung der Wahl habe ich mein Lager in drei Hauptrubriken (A, B, C) eingetheilt und bietet das nachstehende Verzeichniß den Herren Reflectanten Gelegenheit, über die Eigenschaften jeder einzelnen Cigarrensorte Aufschluß zu erhalten.

**A. Cabinet-Cigarren:**
von 60—100 Thlr. 16020

| | | |
|---|---|---|
| Nr. 146: | Volles Volumen, unübertrefflich im Aroma, verführerisch im Geschmack . . . . . | pro Mille 100 Thlr. |
| „ 144: | Eigenschaften wie die vorstehende Nummer, nur in eleganter schlanker Form . . . . . | „ 90 „ |
| „ 147: | Volles Volumen, kräftig im Geschmack und gewürzig im Geruch (Polen- und Russencigarre) . . | „ 80 „ |
| „ 124: | Kleine Form, mittelkräftig, süperbes Aroma . . | „ 70 „ |
| „ 50: | Schöne mittelgroße Form, feinstes Aroma, leicht und lieblich im Geschmack . . . . . | „ 60 „ |

**B. Hochfeine Cigarren (Nachtisch-Cigarren):**
von 40—60 Thlr.

| | | |
|---|---|---|
| Nr. 143: | Gefälliges volles Format, mittelkräftig, prächtiger Geruch und vorzüglich im Geschmack . . | pro Mille 45 Thlr. |
| „ 136: | Schöne Façon, mild, vorzügliches Aroma . . | „ 55 „ |
| „ 112: | Kurz und dick, aromatisch und sehr kräftig im Geschmack . . . . . | „ 50 „ |
| „ 86: | Elegante Façon, mild und lieblich für die Zunge, feines Aroma . . . . . | „ 60 „ |
| „ 125: | Normale Façon, leicht und angenehm im Geschmack, mit vorzüglichem Aroma . . . . . | „ 40 „ |

**C. Feine Cigarren (für jede Tageszeit):**
von 20—35 Thlr.

| | | |
|---|---|---|
| Nr. 110: | Sehr elegante Form, mittelkräftig im Geschmack, angenehmes Aroma . . . . . | pro Mille 30 Thlr. |
| „ 89: | Fast wie vorstehend, nur weniger kräftig im Geschmack . . . . . | „ 20 „ |
| „ 109: | Volles Volumen, mild und angenehm im Geschmack, feines Aroma . . . . . | „ 25 „ |
| „ 186: | Schlank, kräftig im Geschmack, schönes Aroma . | „ 35 „ |
| „ 129: | Normale Größe, lieblich im Geschmack und sehr aromatisch . . . . . | „ 20 „ |

Alle eingehenden Ordres, mit einfacher aber genauer Bezeichnung der gewünschten Nummern, werden mit Präcision und unter Garantie der strengsten Reellität sofort effectuirt.

**Schlesinger**, Importeur von Cigarren aus der Havana,
**Breslau**, Comptoir u. Lager: Bischofstr. Nr. 3, 1. Etage.

**Gelagerte Cigarren à 3½—280 Thlr. per Mille**
in reeller Waare zu Engros-Preisen bei 15842

**F. W. Stolze & Comp.** in **Erfurt**, pr. Thüringen.

**Günstige Gelegenheit für Raucher feiner Havanacigarren.** 16221

Dieser Tage erhielten wir von unserm havaneser Hause eine Sendung Cigarren, darunter eine besonders ausgezeichnete

**Groß-Regalia,**

in 1/10 Kisten Originalverpackung, welche wir unseren werthen Abnehmern als etwas Vorzügliches empfehlen können; obwol der reelle Werth derselben ca. 100 Thlr. pr. Cour. ist, so sind wir doch im Stande, diese Cigarre zu 50 Thlr. pr. Cour. pro Mille zu offeriren, was wir nur dadurch können, daß unser havaneser Haus den sämmtlichen Vorrath einer dortigen, in Liquidation befindlichen Cigarrenfabrik übernommen hat.

Proben, 1/10 Kisten à 5 Thlr. pr. Cour., werden gegen Franco-Briefe und Postnachnahme sofort versandt.

**Bloch, Rohde & Comp.** in **Hamburg.**

empfiehlt besonders nach seinem in Anhalt, Preußen, Koburg-Gotha patentirten System angefertigte Zündnadelgewehre. 16241

**Die erste Tiroler Gewehr-Niederlage**
von **J. Peterlongo** in **Innsbruck** 15647

empfiehlt hiermit ihre eigenen Waffenerzeugnisse, insbesondere ihre in der Armee bereits bekannten und im guten Rufe stehenden Revolver nach Colt, Adam und Lefaucheux mit einfacher und doppelter Bewegung. **Doppelflinten** à 16 bis 150 Fl. **Scheiben-** und **Birschstutzen** à 32 bis 150 Fl. Ferner alle Gattungen **Scheiben-, Taschen-** und **Zimmerpistolen, Lefaucheux-Doppelflinten, Revolver-Carabiner** ꝛc. ꝛc. Preiscourante gratis.

**Die Gewehrfabrik von Chr. Sturm in Suhl**
empfiehlt alle Sorten Schießwaffen von der feinsten bis zur geringsten Qualität bestens. Anfragen werden franco erbeten. 15692

**Pianinos.**
Die Pianofortefabrik von **Julius Feurich** in **Leipzig**,
Weststraße Nr. 51, 16228

empfiehlt als ihr Hauptfabrikat Pianinos in geradsaitiger, halbschrägsaitiger und ganzschrägsaitiger Construction, elegantester Bauart, stets das Neueste, und stellt bei mehrjähriger Garantie die solidesten Preise.

**F. A. Kluge, Friseur u. Marchand de Cheveux**
in **Chemnitz**, Bretgasse Nr. 5, 16243

empfiehlt sein Lager roher und präparirter **Menschenhaare, tambourirter Wirbel** und **Scheitel** jeder Art in Gros de Naples, Tüll und Gaze.

Magazin aller Arten Haarformen für Damen und Herren, stets in neuestem Geschmack, die natürlichen Haare auf's Täuschendste nachahmend; ganze und halbe Touren mit und ohne Perlen, natürliche Scheitel für Damen in Tüll und Gaze, den eigenen Scheitel sichtbar lassend; Flechten, Locken und alle in dieses Fach schlagende Artikel zu den billigsten Preisen.

**Die Fabrik plastischer Kohle in Berlin**

hält Lager ihrer Wasserfiltrirbälle für Militärs, Jäger, Auswanderer, sowie für Haushaltungen, Landwirthschaften, Mineralwasseranstalten, Bergwerke, Seeschiffe, Fabriken ꝛc. von 4, 6 und 8 Zoll Durchmesser.
Prospecte gratis. 16187


Redigirt unter Verantwortlichkeit von Johann Jakob Weber.
Leipzig, Verlag von J. J. Weber. — Schnellpressendruck von F. A. Brockhaus.

☞ [Hierzu eine Beilage.